Paed.
114
(2

che Bibliothek
gensburg

Regensburg

Paed.
114/II

~~1.76.~~ 2
Paedag 114. II

Katechetische Anleitung

zu den

ersten Denkůbungen

der Jugend;

von

M. Johann Christian Dolz,
Vicedirektor der Rathsfreyschule in Leipzig.

Paed 114/II

Staatliche Bibliothek
Regensburg
Von der Kreisbibliothek Regensburg

Zweytes Bändchen.

Leipzig,
bey Johann Ambrosius Barth.
1802.

Vorrede.

Dieses zweyte Bändchen enthält eine kurze katechetische Anleitung zu dem ersten Unterrichte in der Pflichtenlehre. Nach meiner Meynung durfte darin nur auf diejenigen Pflichten Rücksicht genommen werden, welche in demjenigen Alter, zu dessen Belehrung diese Unterredungen bestimmt sind, geübt werden können. Ein vollständiger Unterricht über die Tugendlehre, welche für höhere Klassen gehört, würde für das erste Alter eine ungenießbare Speise seyn. Die hier gelieferten Katechisationen sollen auch keinesweges als ganz vollendete Unterredungen über einzelne Pflichten anzusehen seyn, sondern sie sollen nur Anfängern im Katechisiren auf den Weg leiten, welchen sie bey dem elementararischen Moralunterrichte nehmen können. Noch öftrer, als es in den Anmerkungen angezeigt worden ist, wird der Lehrer Veranlassung finden, einen oder den andern Satz durch mehrere

rere, aus dem Kreise der Kinder genommene Beyspiele zu erläutern. Zu dem zweyten Abschnitte hat einer meiner Freunde, der hier nicht zum Erstenmale vor dem Publikum erscheint, einige Beyträge geliefert, die ich mit geringen Abänderungen, welche mein Plan nöthig zu machen schien, beybehalten habe. Leicht wird sich nun an diesen ersten Pflichtenunterricht eine eben so kurze und faßliche Religionslehre anschließen lassen, welche von den allgemeinen Grundwahrheiten der Religion überhaupt ausgehet. Auf diese kann dann, wie mich dünkt, der höhere und erweiterte Unterricht in der christlichen Tugend- und Religionslehre, nach einer vorausgegangenen historischen Einleitung über die Urkunden dieser Lehre, desto fester und sicherer gebaut werden. Ich werde mich herzlich freuen, wenn auch diese geringe Arbeit nicht ganz mißfällig aufgenommen wird. Leipzig, am 10. May 1802.

Dolz.

I.

Wozu sind die Menschen da? oder: über die Bestimmung der Menschen.

L. Ich freue mich, daß ich euch Alle, ihr lieben Kleinen, so munter hier beysammen sehe. Wenn ich euch jetzt fragen wollte: warum seyd ihr denn heute hierher gekommen; so würdet ihr mir gewiß Alle antworten: damit wir Etwas lernen. Nun, das ist recht schön. Wenn ihr recht aufmerksam seyd, wenn ihr in den Schulstunden an Nichts weiter denkt*); als an das, wovon wir mit einander reden werden, so sollt ihr gewiß in diesen Stunden Manches lernen, was ihr vorher

*) Es scheint bey dem ersten Anblicke natürlicher zu seyn, daß der Lehrer anstatt der gebrauchten Redensart: wenn ihr an Nichts weiter denkt, einige von den Gegenständen nennte, an welche die Kinder gern denken, z. B. Spielsachen, Unterhaltungen nach den Schulstunden ꝛc. Allein dadurch könnte er leicht Veranlassung geben, daß die kindische Einbildungskraft jetzt auf diese Gegenstände geleitet würde. Daher schien es mir rathsam, eine allgemeinere und unbestimmtere Redensart der bestimmten vorzuziehen.

her noch nicht wußtet. Bisher unterredeten wir uns gemeiniglich über solche Dinge, die man sehen oder hören konnte. Da ihr nun aber schon durch diese Unterredungen verständiger geworden seyd, da ihr nun schon Mehr verstehen könnet, als sonst; so wollen wir auch jetzt über solche Lehren mit einander nachdenken, die ganz kleine Kinder, welche noch nicht lange in die Schule gegangen sind, noch nicht verstehen können. Ihr aber könnt es, wenn ihr in den vorigen Stunden recht aufmerksam gewesen seyd. Antwortet daher auf meine Fragen so munter, wie ihr sonst zu antworten gewohnt seyd.

Wie nennst du denn den großen Platz, auf welchem alle Menschen wohnen?

Sch. Erde.

L. Was sieht du denn auf der Erde auch noch, als nur Menschen?

Sch. Thiere.

L. Weiter Nichts?

Sch. Bäume, Steine, Häuser u. s. w.

L. Wo sind denn die vielen Häuser hergekommen?

Sch. Sie sind gebaut worden.

L. Wer hat sie denn gebaut?

Sch. Zimmerleute und Maurer.

L. Aber warum oder weswegen werden denn Häuser gebaut?

Sch. Daß Menschen darin wohnen können.

L. Wovon bauen denn die Menschen Häuser? was nehmen sie dazu?

Sch. Holz, Steine ꝛc.

L. Wozu können also die Steine gebraucht werden.

Sch. Häuser zu bauen.

L. Aber mir fällt doch noch Etwas ein, wozu man die Steine brauchen kann? —

Sch. Zu den Straßen *).

L. Wenn dich nun Jemand fragte: wozu sind die Steine da, wie würdest du antworten?

Sch. Zum Bauen der Häuser, zu den Pflastern der Straßen ꝛc.

L. Was brauchte man aber, wenn man ein Haus bauen wollte, auch noch mehr als Steine?

Sch. Holz.

L. Wovon ist das Holz, das man zum Häuserbauen braucht, ein Theil?

Sch. Von einem Baume.

L. Wozu braucht man aber Holz auch noch, als zu Häusern?

Sch. Zu Tischen, Stühlen ꝛc. zum Brennen.

L. Aber was wächst denn auch an manchen Bäumen?

Sch. Früchte.

L. Wozu sind diese da?

Sch. Sie werden gegessen.

L. Du nanntest mir vorhin noch Etwas, was sich auf der Erde befände?

Sch. Thiere.

L. Wozu werden denn die Thiere gebraucht?

Sch. Sie werden gegessen.

*) Um diese Unterredungen nicht zu weit auszudehnen, und dadurch unnöthigen Raum zu verschwenden, lasse ich die Hülfsfragen weg, die jeder denkende Lehrer mit leichter Mühe einschalten kann, um die bestimmte Antwort, wie hier: zum Pflastern der Straßen zu erzeugen.

L. Aber wozu braucht man auch einige andre Thiere, z. B. das Pferd?

Sch. Zum Ziehen u. s. w.

L. Wer kann also die Steine, die Bäume und die Thiere zu seinen Nutzen gebrauchen?

Sch. Der Mensch.

L. Zu wessen Gebrauche sind also Steine, Bäume und Thiere da?

Sch. Zum Gebrauche der Menschen.

L. Alles also, was auf der Erde ist, das ist irgend wozu da; oder, wie man auch zu sagen pflegt: es hat seine Bestimmung. Was hat also, wie wir bisher sahen, seine Bestimmung?

Sch. Steine, Bäume *) und Thiere.

L. Aber wer ist denn nun noch auf der Erde, außer den Steinen, den Gewächsen und Thieren?

Sch. Menschen.

L. Wenn die Steine, die Gewächse und die Thiere eine Bestimmung haben, wer wird da auch irgend wozu da seyn, oder irgend wozu bestimmt seyn?

Sch. Die Menschen.

L. Und was wird wohl jeder Mensch, der es weiß, wozu Steine, Gewächse und Thiere da sind, auch gern wissen wollen?

Sch. Wozu die Menschen da sind.

L. Auf welche Frage wirst du daher auch gern eine Antwort zu haben wünschen?

Sch. Wozu sind die Menschen da?

L.

*) Einige leicht zu bildenden Fragen werden hinreichend seyn, um, anstatt der Bäume, das allgemeinere Klassenwort: Gewächse als Antwort herauszubringen.

L. Kannst du diese Frage nicht auch mit andern Worten ausdrücken?

Sch. Wozu ist der Mensch bestimmt; welches ist die Bestimmung des Menschen?

L. Auf diese Frage wollen wir nnn eine Antwort suchen. Wenn du krank wärest, oder hungern müßtest, wie würde dir da zu Muthe seyn?

Sch. Nicht wohl.

L. Wenn du aber gesund bist, und zu essen hast, wie ist dir da zu Muthe?

Sch. Wohl.

L. Wie wünschest du nun, daß dir immer seyn möge?

Sch. Wohl.

L. Setze einmal aus den beyden Wörtern: wohl und seyn ein Wort zusammen.

Sch. Wohlseyn.

L. Was wünschest du dir also?

Sch. Wohlseyn.

L. Nun will ich einmal mit andern Worten fragen: wornach hast du ein Verlangen?

Sch. Nach Wohlseyn.

L. Was bemerkst du denn an den Thieren, wenn sie krank, oder hungrig sind, wie ist ihnen da auch nicht?

Sch. Wohl.

L. Wenn sie aber gesund und satt sind, wie sind sie da?

Sch. Vergnügt *).

*) Hier muß der Lehrer seine Schüler auf einige solcher Wahrnehmungen leiten, die dieß beweisen.

L. Wornach haben also diese Thiere auch ein Verlangen?

Sch. Nach Wohlseyn.

L. Und was können sie auch genießen?

Sch. Wohlseyn *).

L. Wozu scheinen also diese Thiere bestimmt zu seyn?

Sch. Daß sie Wohlseyn genießen.

L. Wenn wir nun auch dazu da wären, mit wem hätten wir dann einerley Bestimmung?

Sch. Mit den Thieren.

L. Lasset uns aber einmal nachdenken, ob wir nicht etwas Andres finden können, was uns von den Thieren unterscheidet, und wozu wir bestimmt seyn könnten. Ein kleiner Knabe verzehrte eben sein Frühstück. Ein ganz armes Kind sagte zu ihm: ach! ich bin sehr hungrig und der kleine Knabe gab ihm die größte Hälfte von seinem Frühstücke. Wie gefällt dir das, was der kleine Knabe that?

Sch. Gut.

L.

*) Sehr leicht möglich ist es, daß das Kind auf diese Frage anstatt der niedergeschriebenen Antwort, eine andre giebt und z. B. Nahrung sagt, weil das in der Frage gebrauchte Wort: Genießen zunächst von Nahrungsmitteln gebraucht wird. In diesen Fall wird der Lehrer etwa folgende Fragen hinzusetzen: Wie nennte man das mit einen Worte, wornach auch die Thiere ein Verlangen haben? Sch. Wohlseyn. Was sagt man alsdenn von den Thieren, wenn sie gesund und satt sind, wie ihnen da sey? Sch. Wohl. Anstatt der Redensart: es ist mir wohl, sagt man auch: ich genieße Wohlseyn: was können also auch die Thiere genießen u. s. w.

L. Aber er wurde doch jetzt nur halb gesättigt, da er die größte Hälfte von seinem Morgenbrodte weggab. —

Sch. Er konnte sich ja von seinen Aeltern noch mehr Brodt geben lassen *).

L. Aber seine Aeltern hatten selbst kein Brodt mehr, das sie ihm jetzt hätten geben können? — Wie würdest du es gemacht haben, wenn du an der Stelle des Knaben gewesen wärest?

Sch. Ich würde dem armen Kinde auch ein Stück Brodt gegeben haben.

L. Aber da wärest du ja nicht ganz satt geworden?

Sch. Ich würde es ihm doch gegeben haben.

L. Wilhelm hatte sich schon längst ein kleines Taschenmesser gewünscht. Als er einmal von seinen Aeltern weggeschickt wurde, fand er ein schönes, niedliches Messerchen. Was glaubst du, was wird er darüber empfunden haben?

Sch. Freude.

L. Aber bald hört er, daß ein reicher Mann dieses Messer verloren habe. Was würdest du gethan haben, wenn du das Messer gefunden hättest?

Sch. Ich würde es dem Manne, der es verloren hatte, wieder gegeben haben.

L. Aber es war ja ein reicher Mann, der konnte sich leicht ein andres Messer kaufen?

Sch. Ich hätte es doch müssen wiedergeben.

 L.

*) So werden wahrscheinlich die Kinder auf diesen Einwurf antworten. Die folgenden Fragen müssen daher die richtige Antwort vorbereiten.

L. Du hättest ja nur nicht sagen dürfen, daß du es gefunden hättest?

Sch. Das wäre nicht recht gewesen.

L. Was würde dir wohl lieber gewesen seyn, das Messer zu behalten oder es wieder zu geben?

Sch. Wenn ich es hätte behalten können.

L. Aber warum würdest du es doch wieder gegeben haben?

Sch. Weil es recht ist.

L. Was denn —?

Sch. Das Messer wieder zu geben.

L. Aber ist es denn nur recht, gefundne Messer wieder zu geben?

Sch. Nein, Alles, was man findet.

L. Was soll mit Allem, was man findet, geschehen?

Sch. Man soll es wieder geben.

L. Wenn ich dir nun sage, daß ein Knabe einmal ein Stück Gold fand, und es nicht wiedergab, wie gefällt dir das?

Sch. Nicht gut.

L. Aber für das Geld konnte sich doch der Knabe Aepfel, und schöne Spielsachen kaufen?

Sch. Es war doch nicht recht.

L. Was würdest du gethan haben, wenn du das Goldstück gefunden hättest?

Sch. Ich würde es wieder gegeben haben.

L. Aber was würde dir wohl lieber, oder angenehmer gewesen seyn, das Goldstück zu behalten, oder es wiederzugeben?

Sch. Wenn ich es hätte behalten können.

L. Warum hättest du es doch wiedergegeben?

Sch. Weil es recht ist.

L. Was gefällt dir also besser, wenn man thut, was uns angenehm ist, oder was recht ist?

Sch. Wenn man thut, was recht ist.

L. Wem wird es eben auch gefallen, wenn du thust, was recht ist?

Sch. Andern Menschen.

L. Was werden sie ebenfalls wünschen, das jeder thun soll?

Sch. Was recht ist.

L. Weil alle Menschen dieß wünschen, wozu werden auch wohl alle Menschen da seyn?

Sch. Das zu thun, was recht ist.

L. Was sollen also alle Menschen thun?

Sch. Was recht ist.

L. Welches wird daher, wenn ich jetzt mit andern Worten frage, die Bestimmung des Menschen seyn?

Sch. Das zu thun, was recht ist.

L. Wenn nun Jemand immer das thut, was recht ist, oder wenn er immer geschäftig ist, das zu thun, was recht ist, wie könntest du den mit einem Worte nennen? Du darfst nur die beyden Worte: recht und schaffen in eins verbinden?

Sch. Einen rechtschaffenen Menschen.

L. Wie nennst du aber z. B. ein Kind, das immer andre Kinder schlägt, oder ihnen ihre Sachen wegnimmt?

Sch. Ein böses Kind.

L. Wie handelt ein solches Kind nicht?

Sch. Nicht recht.

L. Was thut es denn?

Sch. Was unrecht ist.

L. Wer thut, was unrecht ist, was für ein Mensch ist das?

Sch. Ein böser Mensch.

L. Was ist denn das Gegentheil vom Bösen?

Sch. Gut.

L. Wie wirst du folglich auch einen Menschen nennen können, der immer thut, was recht ist?

Sch. Einen guten Menschen.

L. Was wünschest du wohl, was für Menschen alle Menschen seyn sollen?

Sch. Gute Menschen.

L. Wer wird das auch so gut wie du wünschen?

Sch. Andre Menschen.

L. Was aber alle Menschen wünschen können, das soll so seyn. Wie sollen also alle Menschen werden?

Sch. Gut.

L. Was müssen sie da immer thun, wenn sie gute Menschen seyn wollen?

Sch. Was recht ist.

L. Was für ein Mensch ist derjenige, welcher immer thut, was recht ist?

Sch. Ein guter Mensch.

L. Wie nanntest du ihn auch vorhin noch anders?

Sch. Einen rechtschaffenen.

L. Einen solchen guten oder rechtschaffenen Menschen, oder einen solchen, der immer thut, was er thun soll, oder was recht und gut ist, nennet man auch einen tugendhaften Menschen. Wie könntest du also auch antworten, wenn ich dich frage, was sollen alle Menschen werden?

Sch. Tugendhafte Menschen.

L. Wenn kann man sie so nennen?

Sch. Wenn sie immer das thun, was recht ist.

L. Nun will ich noch einmal die Frage wiederholen, wozu sind alle Menschen bestimmt?

Sch. Tugendhaft zu werden.

L. Was hast du nun aus der heutigen Lehrstunde behalten?

Sch. Daß alle Menschen tugendhaft werden sollen?

L. Sage mir das mit andern Worten.

Sch Alle Menschen sollen gute, oder rechtschaffene Menschen werden.

L. Wenn kann man aber sagen, daß sie das werden?

Sch. Wenn sie immer das thun, was recht ist.

L. Welche Frage, die sich alle Menschen beantworten sollen, kannst du nun auch schon beantworten?

Sch. Wozu sind die Menschen bestimmt? *)

L. Das, m. l. Kinder vergesset ja nicht! Damit ihr es aber nicht vergesset, so denket immer daran. So oft euch Etwas einfällt, was ihr thun wollt; so fragt euch immer, ehe ihr es thut: ist das auch recht? können das alle Menschen wünschen? würde ich es auch thun, wenn mein Vater, oder meine Mutter, oder mein Lehrer dabey wäre? Was ihr euch nicht schämen dürfet, zu thun, wenn eure Aeltern oder Lehrer dabey sind,

*) Erfolgt diese Antwort nicht, so darf der Lehrer nur mit einigen Worten an das Vorhergegangene erinnern. Wir haben gesehen, daß die Steine, die Pflanzen und die Thiere irgend wozu da waren, wer wird auch irgend wozu da seyn? Sch. Die Menschen. Welches ist also die Frage, die du nun auch beantworten kannst? Sch. Wozu sind die Menschen da?

sind, das könnet ihr auch thun, wenn sie nicht dabey sind. Wenn ihr euch bemüht, immer das zu thun, was recht ist, dann werdet ihr gewiß gute, rechtschaffene, oder tugendhafte Menschen werden, und das sollen wir Alle werden; dazu sind wir alle bestimmt. Was habt ihr Alle euch heute gewiß auch vorgenommen, zu werden?

Sch. Gute, tugendhafte Menschen. *)

II.

Die Menschen können tugendhaft werden.

L. Heute, m. l. K., sehe ich euch Alle wieder so munter, wie gestern, hier in der Schule. Ich hoffe daher, daß ihr auch heute wieder Lust habet, etwas Neues zu lernen. Wollet ihr aber das, was heute vorkommen wird, recht verstehen; so müsset ihr euch wieder an das erinnern, wovon wir gestern miteinander spra-

*) Den Gang, welchen ich bey Beantwortung der Frage: wozu ist der Mensch bestimmt? für den ersten Moralunterricht nahm, schien mir der kürzeste zu seyn. Der Begriff von Recht und Unrecht liegt ursprünglich in dem menschlichen Gemüthe. Er darf daher nur geweckt werden. Eben so verhält es sich auch mit der zugleich in diesem Begriffe liegenden Nöthigung, ihm gemäß zu handeln. Wenn man von den Anlagen und Kräften des menschlichen Gemüths ausgehen wollte, um sich dadurch den Weg zur Beantwortung der in Rede stehenden Frage über die Bestimmung der Menschen zu bahnen, so würde man erst nach vielen und langen Abschweifungen zum Ziele gekommen seyn.

sprachen. Wer kann es mir noch sagen, wovon wir uns gestern unterredeten?

Sch. Wozu die Menschen da sind?

L. Und welche Antwort fanden wir auf diese Frage?

Sch. Die Menschen sollen tugendhaft werden. *)

L. Aber nun fragt es sich: können denn auch die Menschen, können wir denn auch tugendhaft werden? Diese Frage wollen wir uns heute zu beantworten suchen. Wenn wir wirklich tugendhaft werden wollen, was müssen wir da immer thun?

Sch. Was recht ist.

L. Wer aber nicht weiß, was recht ist, was kann der auch nicht thun?

Sch. Was recht ist.

L. Wer also tugendhaft werden soll, was muß der wissen?

Sch. Was recht ist.

L. Wer sagt euch denn oft, was ihr thun sollt, oder was recht ist?

Sch. Unsre Aeltern und Lehrer.

L. Aber jeder Mensch kann auch selbst wissen, was recht ist. Weil er dieß gewiß wissen kann, was sagt man da, daß in jedem Menschen sey?

Sch. —

L.

*) Die schnellen oder langsamen Antworten der Kinder bey dieser Wiederholung werden den denkenden Lehrer sagen, wie lange er sich bey der Wiederholung aufzuhalten habe. Ohne Wiederholung ist es schlechterdings unmöglich das Gelernte den jugendlichen Gemüthern einzuprägen. Aber beständiges und einförmiges Wiederholen ist für das zarte Alter ermüdend. Medium tenuere beati.

L. Du hast das Wort oft schon gehört. Es ist von dem Worte: wissen gemacht.

Sch. Gewissen. *)

L. Was ist es also in uns, das uns sagt, was recht sey?

Sch. Das Gewissen.

L. Wenn wir nicht wüßten, was recht wäre, wie könnten wir da auch nicht werden?

Sch. Nicht tugendhaft.

L. Wodurch erfahren wir aber, was recht ist?

Sch. Durch das Gewissen.

L. Wenn du jetzt in einem fremden Zimmer wärest und sähest auf dem Tische schöne Goldstücke liegen und es entstünde in dir die Lust, einige solcher Goldstücke zu nehmen, würdest du sie da sogleich wegnehmen?

Sch. Ich würde sie nicht nehmen.

L. Warum denn nicht?

Sch. Weil es nicht recht ist.

L. Was nun so in dir denkt, oder zu dir spricht: das ist nicht recht, ist eben das Gewissen. Wenn ein andrer Knabe (ein andres Mädchen) zu dir käme und sagte: Wir wollen heute nicht in die Schule gehen; wir wollen lieber spielen und unserm Lehrer sagen, wir konnten nicht in die Schule kommen, wir waren krank, was würdest du da thun?

Sch. Ich würde in die Schule gehen.

L.

*) In der philosophischen Sprache heißt dieß die praktische Vernunft und in dieser ist der Begriff des Rechts gegründet. Daher glaubte ich auch bey dem Beweise des Satzes: Der Mensch kann tugendhaft werden, nicht von der theoretischen, sondern von der praktischen Vernunft ausgehen zu müssen.

L. Warum würdest du nicht mit dem andern Knaben (Mädchen) spielen?

Sch. Weil es nicht recht ist.

L. Warum würdest du nicht zu deinem Lehrer sprechen: ich war krank wenn du nicht krank warest?

Sch. Weil es nicht recht ist.

L. Mußt du erst deine Aeltern fragen, ob es recht sey, ohne Noth die Schule versäumen und dann den Lehrer belügen?

Sch. Nein, das weiß ich selbst, daß es nicht recht ist.

L. Wer sagt dir denn, daß beydes nicht recht sey?

Sch. Mein Gewissen.

L. Von wem kannst du also immer erfahren, ob Etwas recht, oder nicht recht sey?

Sch. Von meinem Gewissen.

L. Wer aber tugendhaft werden will, was muß der wissen?

Sch. Was recht sey.

L. Und wer sagt dir das?

Sch. Mein Gewissen.

L. Wer wird durch das Gewissen auch erfahren, was recht ist?

Sch. Andre Menschen.

L. Wie kannst du also und wie können auch andre Menschen werden, weil sie ein Gewissen haben?

Sch. Tugendhaft. *)

L.

*) Dieses öftere Abfragen der Hauptbegriffe ist bey Anfängern schlechterdings nothwendig, wenn sich diese Begriffe ihren jungen Gemüthern tief einprägen sollen. Daher hier die wiederholten Fragen, um die Antworten: Gewissen, recht, tugendhaft zu erzeugen.

L. Aber wenn du einmal ungewiß wärest, was du thun solltest, oder was recht ist, was würdest du da thun?

Sch. Ich würde meine Aeltern fragen.

L. Aber wenn nun diese nicht gleich zugegen wären?

Sch. —

L. Wir wollen sehen, ob wir erfahren können, was hier zu thun sey. Ein Knabe sagt dir: komm, wir wollen uns von den Bäumen auf der Allee Kastanien abwerfen, und mit denselben spielen. Du siehst auch, daß viele andre Knaben Kastanien abwerfen. Du bist aber ungewiß, ob es recht oder nicht recht sey. Was würdest du in diesem Falle thun?

Sch. Ich würde keine Kastanien abwerfen.

L. Daran thätest du recht. Aber wenn du nun doch gern wissen möchtest, ob es recht oder nicht recht sey, Kastanien von den Bäumen auf der Allee abzuwerfen, was würdest du da thun, wenn du deine Aeltern nicht sogleich fragen könntest?

Sch. —

L. Du weißt es schon aus andern Unterrichtsstunden, daß die Menschen eine Sache überlegen können; womit können sie dieß?

Sch. Mit der Vernunft. *)

L. Womit wirst du also auch in diesem Falle überlegen können, ob das, wozu dich der Knabe überreden wollte, recht oder nicht recht sey?

Sch. Mit der Vernunft.

L.

*) Wissen dieß die Kinder noch nicht, so sagt ihnen der Lehrer, daß das, wodurch man überlegen könne, Vernunft heiße.

L. Nun wir wollen einmal diese Sache mit einander überlegen. Wem gehören denn die Aepfel, welche auf den Bäumen in R. — Garten wachsen?

Sch. R.

L. Wenn nun ein Andrer, der dem Besitzer des Gartens diese Früchte nicht abgekauft hat, sich Aepfel ꝛc. abschütteln wollte, wofür würdest du das halten?

Sch. Für unrecht.

L. Warum?

Sch. Weil sie ihm nicht gehören.

L. Wem gehören denn die Kastanienbäume auf der Allee?

Sch. Das weiß ich nicht.

L. Aber gehören sie dir?

Sch. Nein.

L. Was darfst du also auch nicht, weil sie dir nicht gehören?

Sch. Kastanien abwerfen.

L. Was kann auch sehr leicht geschehen, wenn Jemand Kastanien abwirft und es geht ein Andrer vorbey?

Sch. Man kann den Andern treffen.

L. Und was kann man ihm sehr leicht zufügen, wenn ihn ein Stein trift?

Sch. Schaden.

L. Wofür kannst du es auch um deßwillen nicht halten, wenn Jemand Kastanien von den Bäumen auf einem öffentlichen Gange abwirft?

Sch. Für recht.

L. Wie erfuhrest du, daß es nicht recht sey?

Sch. Ich dachte nach.

L. Womit?

Sch. Mit der Vernunft.

L. Wodurch kann man also auch erfahren, ob Etwas recht oder unrecht sey?

Sch. Durch die Vernunft.

L. Weil also die Menschen durch ihr Gewissen und ihre Vernunft wissen können, was recht ist, was für Menschen können sie da auch werden?

Sch. Gute, tugendhafte Menschen.

L. Aber es gehört noch mehr dazu, als daß man nur weiß, was recht ist, wenn man ein guter, tugendhafter Mensch werden will. Wenn Einer der stärker ist, als du bist, deine Hand nimmt und auf einen andern damit losschlägt, wer hat denn da eigentlich geschlagen, du, oder der, welcher deine Hand nahm?

Sch. Der, welcher meine Hand nahm.

L. Wenn du deine Hand hättest frey gebrauchen können, was würdest du mit derselben nicht gethan haben?

Sch. Ich würde nicht geschlagen haben.

L. Wer zwang deine Hand aber jetzt mit Gewalt, daß sie schlug?

Sch. Der Andre.

L. So lange dich also Niemand zwingt, was kannst du da thun?

Sch. Was ich will.

L. Und wer thun kann, was er will, den nennet man frey. Das, was ich vorhin sagte, daß Jemand deine Hand gewaltsam nimmt und einen Andern damit schlägt, das wird gewiß nicht oft, oder gar nicht geschehen, wie bist du also immer, da du thun kannst, was du selbst willst?

Sch. Frey.

L. Wenn du nicht frey wärest, sondern das Böse thun müßtest, was für ein Mensch könntest du da auch nicht werden?

Sch. Ein guter Mensch.

L. Wie muß aber derjenige seyn, welcher gut oder tugendhaft werden will?

Sch. Frey.

L. Was für ein Mensch kannst du folglich werden, weil du frey bist?

Sch. Ein guter Mensch.

L. Und welche Menschen können thun, was sie wollen, oder welche Menschen sind frey?

Sch. Alle Menschen.

L. Wie können folglich auch alle Menschen werden?

Sch. Tugendhaft.

L. Warum können also alle Menschen tugendhaft werden?

Sch. Weil sie alle frey sind.

L. Und was haben alle Menschen, womit sie erfahren können, was recht und gut sey?

Sch. Gewissen und Vernunft.

L. Nun kannst du mir die Frage beantworten: können alle Menschen tugendhaft werden?

Sch. Ja.

L. Warum? nenne nun Alles zusammen, was dazu gehört?

Sch. Weil sie alle Gewissen und Vernunft haben und frey sind.

L. Wenn also Jemand sagte: ich will gern tugendhaft werden, aber ich kann nicht, was sagte der dir? (eine Wahrheit?)

Sch. Eine Unwahrheit.

L. Wenn daher ein Mensch nicht gut, oder tugendhaft wird, wer ist Schuld daran?

Sch. Er selbst.

L. Denn wenn er ernstlich gewollt hätte, gut oder tugendhaft werden, wie hätte er denn auch werden können?

Sch. Tugendhaft.

L. Weswegen wurde er aber nicht tugendhaft?

Sch. Weil er es nicht werden wollte.

L. Was hast du nun aus der heutigen Unterrichtsstunde gemerkt?

Sch. Daß alle Menschen tugendhaft werden können.

L. Warum kannst du das sagen?

Sch. Weil sie alle Gewissen und Vernunft haben und frey sind.

L. Wozu haben sie Gewissen und Vernunft nöthig, wenn sie tugendhaft werden wollen?

Sch. Sie erfahren dadurch, was recht und gut ist.

L. Und wer muß wissen, was recht ist?

Sch. Wer es thun will.

L. Was war aber auch noch nöthig, wenn wir tugend werden wollten?

Sch. Daß wir frey sind.

L. Ihr seht also, m. l. K., alle Menschen können tugendhaft werden, wenn sie nur wollen. Auch ihr könnt es werden, wenn ihr es ernstlich wollt. Freylich wird es euch manchmal schwer werden. Aber deswegen kann es doch geschehen. Ihr dürft euch nur immer recht fest vornehmen: ich will das, was recht ist, thun, so werdet ihr sehen, daß ihr es auch gewiß thun könnet.

III.

Was sollen die Menschen thun, wenn sie tugendhaft werden wollen?

L. Daß alle Menschen tugendhaft werden sollen und können, das wisset ihr nun, m. l. Kinder. Aber es muß euch auch daran gelegen, zu wissen, was denn nun eigentlich diejenigen thun sollen, die tugendhaft werden wollen. Darüber wollen wir in dieser Stunde nachdenken. Vorher aber wünschte ich zu erfahren, ob ihr Alle noch das behalten habt, worüber wir uns zuletzt mit einander unterredeten. Wer es recht gut gemerkt hat, der sage es.

Sch. Alle Menschen können tugendhaft werden.

L. Weswegen?

Sch. Weil sie alle Gewissen und Vernunft haben und frey sind.

L. Recht schön, welche Frage wollen wir nun heute zu beantworten suchen?

Sch. —

L. Ich will es euch noch einmal sagen: Was haben die Menschen zu thun, wenn sie tugendhaft werden wollen? Eine Antwort auf diese Frage habt ihr mir schon in der vorletzten Stunde gegeben, welche war es?

Sch. Das, was recht ist.

L. Nun müssen wir aber weiter fragen: was ist denn recht? Wer lehrt uns das kennen, was recht ist?

Sch. Unser Gewissen und unsere Vernunft.

L. Wornach werden wir uns also immer zu richten haben, wenn wir thun wollen, was recht ist?

Sch. Nach unserm Gewissen und unsrer Vernunft.

L. Aber das Gewissen lehrt uns nicht nur, was recht ist, sondern was gebietet es uns auch?

Sch. Daß wir das thun sollen, was recht ist.

L. Wie kannst du denn das, was geboten wird, mit einem Worte nennen, das von: Geboten werden gemacht ist?

Sch. Ein Gebot.

L. Wer giebt uns solche Gebote?

Sch. Unser Gewissen; die Vernunft.

L. Wenn wir das thun, was uns geboten wird, dann befolgen wir das Gebot. Was sollen wir also mit den Geboten unsrer Vernunft thun?

Sch. Wir sollen sie befolgen.

L. Was heißt das mit andern Worten: wir sollen die Gebote unsers Gewissens, oder unserer Vernunft befolgen?

Sch. Wir sollen das thun, was uns das Gewissen oder die Vernunft zu thun gebietet.

L. Was heißt also: Recht thun mit andern Worten?

Sch. Die Gebote der Vernunft befolgen.

L. Alles, was wir thun sollen, was uns das Gewissen gebietet, ist Pflicht für uns. Was lehrt uns also unser Gewissen kennen?

Sch. Was Pflicht für uns ist.

L. Oder unsre Pflichten. Wer nun das thut, was Pflicht für ihn ist, oder was er thun soll, von dem sagt man: er erfüllt oder er beobachtet seine Pflichten. Was haben wir also zu beobachten, oder zu erfüllen, wenn wir tugendhafte Menschen werden wollen?

Sch. Unsre Pflichten.

L. Diese Pflichten werden wir nun in den künftigen Stunden einzeln kennen lernen. Heute wollen wir uns nur Einiges davon bekannt machen. Wenn ich dich jetzt auffodere, mir das Wort Pflicht mit andern Worten zu erklären, wie willst du da antworten?

Sch. Pflicht ist das, was wir thun sollen.

L. Kannst du es nicht mit noch andern Worten sagen?

Sch. Pflicht ist das, was uns das Gewissen oder die Vernunft gebietet.

L. Womit erkennst du also deine Pflichten?

Sch. Mit der Vernunft.

L. Wer keine Vernunft hat, was hat der auch nicht zu erfüllen?

Sch. Keine Pflichten.

L. Wer hat also nur Pflichten zu erfüllen?

Sch. Die Menschen *).

L. Warum nur diese?

Sch. Weil sie nur Vernunft haben.

L. Welche Menschen haben aber Vernunft?

Sch. Alle Menschen.

L. Welche Menschen haben also auch Pflichten zu erfüllen?

Sch. Alle Menschen.

L. Wie nennt man den, welcher Vernunft hat, mit einem Worte, das von Vernunft gemacht ist?

Sch. Vernünftig.

*) Mit dieser Antwort muß man sich bey dem moralischen Elementarunterricht genügen lassen. Es würde noch zu früh seyn, die allgemeinere Antwort: Alle vernünftige Wesen abzulocken.

L. Wie sind alle Menschen?

Sch. Vernünftig.

L. Wie bist du auch selbst?

Sch. Ich bin auch vernünftig.

L. Was hast du folglich auch zu erfüllen, wenn du ein tugendhafter Mensch werden willst?

Sch. Pflichten.

L. Was bedeutet das Wort: Pflicht?

Sch. Was ich thun soll.

L. Du sollst nun Verschiedenes thun, weil du selbst vernünftig bist. Alles das nennt man mit einem Worte, das aus den Wörtern: Selbst und Pflichten zusammengesetzt ist?

Sch. Selbstpflichten.

L. Wie heißen also die Pflichten die du gegen dich selbst, oder darum zu erfüllen hast, weil du vernünftig bist?

Sch. Selbstpflichten.

L. Aber nicht nur du allein bist vernünftig, sondern wer ist es auch?

Sch. Andre Menschen.

L. Was wirst du also auch gegen Andre zu erfüllen schuldig seyn?

Sch. Pflichten.

L. Diese Pflichten nennt man: Pflichten gegen Andre. Gegen wen hast du folglich Pflichten zu erfüllen?

Sch. Gegen mich selbst und gegen andre.

L. Die Pflichten wollen wir nun einzeln in den folgenden Stunden kennen lernen. Heute merke nur soviel: wer ein tugendhafter Mensch werden will, der hat Pflichten gegen sich selbst und gegen Andre zu erfüllen.

füllen. Alles das, was du thun sollst, weil du selbst vernünftig bist, das ist Pflicht gegen dich selbst oder Selbstpflicht. Alles, was du zu thun schuldig bist, weil andre Menschen Vernunft haben, das ist Pflicht gegen Andre.

Besondre Selbstpflichten.

IV.

Bemühe dich, immer mehr Kenntnisse zu erlangen und verständiger zu werden.

L. Heute wollen wir nun anfangen, die einzelnen Pflichten kennen zu lernen, die wir gegen uns selbst zu beobachten haben. Warum kommst du denn heute und alle Tage in die Schule?

Sch. Damit ich Etwas lerne *).

L. Hast du denn schon in der heutigen Stunde Etwas gelernt?

Sch. Nein.

L. Wie kommt denn das?

Sch. Weil sie uns noch nichts gesagt haben **).

*) So werden wahrscheinlich auf diese Frage die meisten Kinder antworten, weil ihnen dieß von ihren Aeltern gesagt wird.

**) Diese oder eine ähnliche Antwort, weil sie uns heute noch nicht gefragt haben, weil sie uns heute noch Nichts gelernt (gelehrt) haben, weil noch heute keine Stunde gewesen ist, erfolgt gewiß.

L. Wenn ich dir aber jetzt sage, daß heute Donnerstag ist, da hast du doch wohl heute schon Etwas gelernt?

Sch. Nein, das habe ich schon gewußt.

L. Wenn du aber heute Etwas hörst, was du vorher noch nicht, oder doch nicht recht gewußt hast, wie kannst du alsdenn sagen?

Sch. Ich habe heute Etwas gelernt.

L. Wenn ein Schüler nach den Schulstunden nicht weiß, wovon in der Stunde geredet worden ist, was kann der nicht von sich sagen?

Sch. Daß er in der Stunde was (Etwas) gelernt hat.

L. Wenn du Etwas lernst, wie wird dir dann das, was dir vorher noch unbekannt war?

Sch. Bekannt.

L. Was erlangst du also nun von einer Sache, die dir vorher unbekannt war?

Sch. —

L. Mache einmal ein Hauptwort, das von dem Worte Erkennen gemacht ist? Du hast das Wort gewiß schon gehört?

Sch. Erkenntniß *),

L. Oder wie wird das Wort lauten, wenn du die erste Sylbe wegläßt?

Sch. Kenntniß.

L.

*) Eine Hülfsfrage, im Fall die Antwort nicht erfolgte, würde diese seyn: Wenn jemandem recht Vieles bekannt ist, wenn er recht vieles weiß, oder erkennt, wie sagt man denn von ihm? — Er hat viele — ?

L. Was erlangst du also von einer Sache, sobald du sie kennen lernst?

Sch. Eine Kenntniß.

L. Hast du schon eine Harmonika gesehen?

Sch. Nein.

L. Wovon hast du also noch keine Kenntniß?

Sch. Von der Harmonika.

L. Aber ein Klavier hast du gesehen?

Sch. Ja.

L. Wovon hast du also auch eine Kenntniß?

Sch. Von einem Klaviere.

L. Was kannst du von den Dingen erlangen, die du selbst siehst?

Sch. Kenntnisse.

L. Hast du schon einen Neger gesehen?

Sch. Nein.

L. Was hast du also auch noch nicht von einem Neger?

Sch. Eine Kenntniß.

L. Wenn ich dir aber sage: ein Neger ist ein Mensch der schwarz aussieht, was hast du nun vom Neger?

Sch. Eine Kenntniß.

L. Wie kannst du auch Kenntnisse von manchen Dingen erlangen, die du nicht selbst gesehen hast?

Sch. Wenn mir ein Andrer sagt, wie sie aussehen.

L. Wenn dir Jemand sagt, wie eine Sache aussieht, oder wie sie beschaffen ist; so beschreibt er sie dir. Nun mache einmal ein Nennwort von dem Worte beschreiben *)?

Sch. Beschreibung.

*) Solche und ähnliche Aufgaben sind nöthig, um dem Kinde Sprachreichthum zu verschaffen.

L. Wodurch kannst du also auch manche Dinge kennen lernen?

Sch. Durch Beschreibung.

L. Wenn du jetzt ein ganz kleines Kind siehest, das noch gar keine Kenntnisse hat, wie nennst du das, weil es noch Nichts kennt, oder noch Nichts weiß?

Sch. Unwissend *).

L. Wie ist also der Mensch ohne Kenntniß? oder wie ist der Mensch, der noch keine Kenntnisse hat?

Sch. Unwissend.

L. Wer aber Vieles weiß, oder Vieles versteht, wie ist der?

Sch. Verständig; geschickt.

L. Wie wünschest du auch zu werden?

Sch. Verständig.

L. Warum denn?

Sch. —

L. Was sagt dir dein Gewissen, oder deine Vernunft, wie du werden sollst?

Sch. Ich soll verständig werden.

L. Wie nennst du das mit einem Worte, was du thun sollst?

Sch. Recht, Pflicht.

L.

---

*) Sollten die Kinder vielleicht, anstatt des in der niedergeschriebenen Antwort befindlichen Wortes ein andres etwa: dumm gebrauchen; so müßte die Frage noch einmal wiederholt und der Ton vorzüglich auf Nichts wissen gelegt werden. Erfolgte die richtige Antwort noch nicht; so müßte etwa folgende Frage gethan werden: Fällt dir nicht das Wort ein, das aus den Wörtern: wissen und ohne oder un zusammengesetzt ist? &c.

L. Warum willst du also verständig werden?

Sch. Weil es Pflicht ist.

L. Was hast du jetzt als eine Pflicht für dich kennen gelernt?

Sch. Daß ich verständig werden soll.

L. Wenn kannst du aber sagen, daß du verständig bist?

Sch. Wenn ich Viel verstehe.

L. Wer aber noch mehr versteht, als du, wie ist denn der?

Sch. Noch mehr verständig.

L. Dafür sagt man mit einem Worte: verständiger. Wie kannst und sollst du also werden, da du immer noch mehr verstehen lernen kannst und sollst?

Sch. Verständiger.

L. Wie bist du jetzt schon mehr, als du damals warest, da du zum erstenmal in der Schule warest?

Sch. Verständiger.

L. Wenn ich dich damals gefragt hätte: wozu sind die Menschen bestimmt? was würdest du mir darauf geantwortet haben?

Sch. Nichts.

L. Konntest du damals noch nicht reden, oder hören?

Sch. Ja, das konnte ich wohl.

L. Aber warum würdest du mir diese Frage damals doch nicht haben beantworten können?

Sch. Weil ich —

L. Was man beantworten soll, das muß man wissen. Wo hast du es denn aber erst gelernt, wozu die Menschen bestimmt sind?

Sch. In der Schule.

L. Wenn wußtest du es noch nicht?

Sch. Da ich noch nicht in die Schule gieng.

L. Warum würdest du mir also damals, als du zum ersten Mahle in die Schule kamest, meine Frage noch nicht haben beantworten können?

Sch. Weil ich es noch nicht wußte.

L. Warum kannst du sie aber jetzt beantworten?

Sch. Weil ich es weiß.

L. Was weißt du jetzt, was ich eben von dir beantwortet haben möchte?

Sch. Wozu die Menschen bestimmt sind.

L. Nun gieb mir einmal die richtige Antwort auf diese Frage?

Sch. Sie sollen tugendhaft werden.

L. Aber verstehest du denn auch, was tugendhaft ist?

Sch. Ja.

L. Sage es mir doch mit andern Worten, wen du tugendhaft nennst?

Sch. Wer das thut, was recht ist.

L. Was man also versteht, das kann man mit andern Worten sagen. So lange du eine Sache nicht mit andern Worten ausdrücken kannst, so kannst du auch nicht sagen, daß du sie verstehst. Wenn du aber immer mehr verstehen lernst, wie bist du da immer geworden?

Sch. Verständiger.

L. Wie sollst du auch immer werden?

Sch. Verständiger.

L. Wie kannst du auch sagen, anstatt: ich soll immer verständiger werden?

Sch. Es ist Pflicht für mich, daß ich immer verständiger werde.

V.

Du sollst immer besser werden.

L. Was hast du in der letzten Stunde als Pflicht kennen gelernt?

Sch. Ich soll immer verständiger werden.

L. Von welchem Worte ist das Wort verständig gemacht worden?

Sch. Von dem Worte Verstand.

L. Wer hat denn Verstand?

Sch. Die Menschen.

L. Was können die Menschen mit ihrem Verstande?

Sch. Etwas verstehen.

L. Das, womit man Etwas kann, nennt man oft eine Kraft, oder ein Vermögen. Was ist folglich auch der Verstand?

Sch. Eine Kraft, oder ein Vermögen.

L. Wenn du noch das hinzusetzen willst, was man mit dem Verstande kann, wie würdest du da sagen, was der Verstand sey?

Sch. Die Kraft, oder das Vermögen, Etwas zu verstehen.

L. Wenn man Etwas verstehen will, muß man denken. Womit wird man das können?

Sch. Mit dem Verstande.

L. Was ist also der Verstand?

Sch. Die Kraft zu denken.

L. Wie nennst du denn Kopf, Rumpf, Hände und Füße mit einem Namen?

Sch. Leib, Körper.

L. Woran befindet sich der Verstand nicht?

Sch. An dem Leibe.

L.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

L. Denkst du mit den Händen oder mit den Füßen, oder mit den Ohren oder mit den Augen?

Sch. Nein.

L. Womit denkst du nicht?

Sch. Mit den Händen, Füßen rc.

L. Womit denn?

Sch. Mit dem Verstande.

L. Aber wo ist denn der Verstand?

Sch. In mir *).

L. Weil die Menschen denken und noch Manches Andre können, was mit keinem Theile des Leibes gethan wird; so sagt man: der Mensch hat eine Seele. Das ist eben die Kraft, womit er denken und noch manches Andre thun kann. Wovon ist also der Verstand eine Kraft?

Sch. Von der Seele.

L. Ich sagte vorhin mit der Seele könnte der Mensch auch noch Mehr als nur denken. Als Einer von deinen Bekannten, die du lieb hattest, starb, wie wurdest du darüber?

Sch. Traurig, betrübt.

L. Was ist es denn eigentlich, das sich betrübt? ist es deine Hand, dein Fuß, dein Auge?

Sch. Nein, ich bin es.

L.

---

*) So werden die Kleinen antworten, weil sich der an die Formen der Sinnlichkeit gewöhnte Mensch Alles, folglich auch jede Kraft irgend wo, oder im Raume denkt. Eine philosophische Berichtigung dieser Angabe wurde hier ganz am unrechten Orte angebracht seyn.

L. Eben das, m. K., was du: ich nennst, das nennt man auch die Seele des Menschen. Was betrübt sich also?

Sch. Die Seele.

L. Wenn du dich betrübst, dann empfindest du Etwas; aber was denn? etwas Angenehmes?

Sch. Nein, etwas Unangenehmes.

L. Wenn du dich aber freust, was empfindest du da?

Sch. Etwas Angenehmes.

L. Was kann also deine Seele auch, oder was kannst du auch?

Sch. Empfinden.

L. Wozu ist also in der Seele oder in dir auch eine Kraft?

Sch. Zum Empfinden.

L. Wenn du jetzt denkst: nach der Schule will ich nach Hause gehen, was ist es denn da in dir, das so denkt?

Sch. Der Verstand.

L. Aber du denkst: ich will. Du kannst also auch Etwas wollen. Wozu muß deine Seele auch eine Kraft haben?

Sch. Etwas zu wollen.

L. Und diese Kraft nennt man den Willen. Wenn du dir also vornimmst: ich will fleißig seyn, welche Kraft in dir ist da thätig?

Sch. Der Wille.

L. Wenn du dir vornimmst: ich will in der Schule recht aufmerksam seyn, was ist auch da in dir thätig?

Sch. Der Wille.

L. Ehe du Etwas thust, mußt du es wollen, oder du mußt denken: ich will es. Wenn du immer das willst, was böse ist, was für einen Willen hast du da?

Sch. Einen bösen.

L. Was will also ein böser Wille immer?

Sch. Das Böse.

L. Wer dem Andern das Seinige wegnehmen, Andre schlagen will, was für einen Willen hat der?

Sch. Einen bösen Willen.

L. Warum sprichst du so?

Sch. Weil er immer das will, was Böse ist.

L. Wer aber immer das will, was recht und gut ist, was für einen Willen hat der?

Sch. Einen rechten Willen.

L. So sagt man nicht. Anstatt des Wörtchens: recht braucht man hier lieber das Wörtchen: gut. Also? —

Sch. Einen guten Willen.

L. Was für ein Mensch soll aber jeder werden?

Sch. Ein guter Mensch.

L. Was für einen Willen muß da auch ein jeder haben?

Sch. Einen guten Willen.

L. Wer einen guten Willen hat, was will der immer?

Sch. Was recht und gut ist.

L. Und wenn du immer das willst, was recht und gut ist, was wirst du denn auch wirklich thun?

Sch. Was recht und gut ist.

L. Als du anfiengest zu lesen, wie wurde dir da noch das lesen?

Sch. Schwer.

L.

L. Aber wie wird es dir jetzt, da du oft schon gelesen hast?

Sch. Nicht mehr so schwer.

L. Wie kömmt es denn, daß es dir jetzt leichter wird?

Sch. Weil ich oft gelesen habe.

L. Aber nicht blos das Lesen, sondern viele andere Dinge sind Anfangs schwer. Wenn ein flatterhaftes Kind eine Stunde lang aufmerksam seyn soll, wie wird ihm das vorkommen?

Sch. Schwer.

L. Aber wenn es nur einige Stunden recht aufmerksam gewesen ist, was wird ihm da schon leichter werden?

Sch. Aufmerksam zu seyn.

L. Wenn du dir nun Mühe giebst, ordentlich lesen zu lernen und wenn du recht aufmerksam in der Schule bist, was für ein Kind bist du da?

Sch. Ein gutes Kind.

L. Aber wenn deine Aeltern dir etwas befehlen, was wirst du da thun?

Sch. Was sie mir befehlen.

L. Was mußt du auch ausser den Schulstunden zu Hause thun?

Sch. Etwas arbeiten.

L. Wenn du in der Schule aufmerksam bist, wenn du deinen Aeltern folgst, und alle Tage auch zu Hause Etwas arbeitest, wie werden dich da deine Aeltern nennen?

Sch. Ein gutes Kind.

L Aber wie ist denn das Kind, das noch mehr arbeitet, als du?

Sch. Das ist noch mehr gut, als ich.

L. Anstatt: noch mehr gut sagt man mit eniem Worte: besser. Wie ist also das Kind, das noch fleißiger arbeitet, als du?

Sch. Besser.

L. Wofür hälst du das Arbeiten?

Sch. Für etwas Gutes.

L. Wer also mehr Gutes thut, als ein Anderer, wie ist der?

Sch. Besser.

L. Wie kannst du und jeder Mensch täglich immer mehr werden?

Sch. Immer besser.

L. Und wie sollst du und jeder Mensch alle Tage werden?

Sch. Immer besser.

L. Wenn du besser werden willst, was mußt du da mehr noch thun, als du vorher thatest?

Sch. Das, was recht und gut ist.

L. Anton, ein 8jähriger Knabe war in der Schule aufmerksam und that Alles, was ihm seine Aeltern thun hießen. Was für ein Knabe war Anton?

Sch. Ein guter Knabe.

L. Aber er ward sogleich sehr unwillig, wenn sein kleiner Bruder Wilhelm ihn in seinen Arbeiten störte. Wie gefällt dir das von Anton?

Sch. Nicht gut.

L. Seine Aeltern sagten daher von ihm: Anton ist gut, aber einen Fehler muß er sich noch abgewöhnen. Welcher war das?

Sch. Daß er sogleich unwillig wurde.

L. Nach und nach brachte es Anton dahin, daß er nicht mehr so zornig ward, wenn ihn der kleine Wilhelm störte. Wie war nun Anton geworden?

Sch. Besser. *)

L. Was hatte er sich abgewöhnt?

Sch. Einen Fehler.

L. Wer sich also Fehler, die er bisher noch an sich hatte, abgewöhnt, wie sagt man von dem, daß er geworden sey?

Sch. Besser.

L. Aber was sagt man auch von demjenigen, der das was recht und gut ist, noch öfterer thut als vorher?

Sch. Er ist besser geworden.

L. Wie kannst auch du werden?

Sch. Besser.

L. Wer kann es aber auch außer dir werden?

Sch. Andre Menschen.

L. Ja, l. K., kein Mensch ist so gut, daß er nicht noch besser werden könnte. Wie sollen daher alle Menschen werden?

Sch. Besser.

L. Wenn kann man von einem Menschen sagen: er ist besser geworden?

Sch. Wenn er sich die Fehler, die er an sich hat, abgewöhnt, und immer mehr Gutes thut.

L.

*) Dem denkenden Lehrer wird es nicht schwer fallen, noch einige solche Beyspiele anzuführen, um den Schülern einleuchtend zu machen, was es heißt: besser werden.

L. Was hast du dir heute vorgenommen?

Sch. Ich will auch besser werden.

L. Was willst du also alle Tage noch mehr thun, als bisher?

Sch. Was recht und gut ist. *)

L. Was willst du dir aber auch abgewöhnen?

Sch. Meine Fehler. **)

L. Und wenn du dieß thust, wie wirst du da immer mehr werden?

Sch. Immer besser.

VI.

Sorge für dein Leben.

L. Weil ihr in den bisherigen Stunden Achtung gegeben habt: so will ich euch heute ein Geschichtchen erzählen. Der kleine Leopold hatte in den Garten seines Vaters gespielt. Nachdem das Spiel zu Ende war, gieng

---

*) Der Lehrer kann hier das Kind auffordern, etwas anzugeben, das es künftig öftrer thun will, als bisher.

**) Hier wird der Lehrer Veranlassung nehmen, das Kind unvermerkt auf einen oder den andern Fehler zu leiten, den es an sich hat, z. B. Eigensinn, Unreinlichkeit, Unverträglichkeit u. s. w. ohne es deswegen öffentlich zu beschämen. Am beßten ist es, wenn er von dem Fehler des Kindes im Allgemeinen spricht.

gieng er in die Stube. Hier sah er seine Schwester Erdäpfel schälen. Er wünschte einen davon zu haben, und griff so heftig zu, daß er mit seiner Hand in das Messer fuhr, mit welchem seine Schwester die Erdäpfel schälte. Die Wunde blutete entsetzlich. Die Schwester schickte sogleich nach einem Wundarzt; aber ehe dieser ankam, war Leopold schon ohnmächtig niedergefallen. Der Wundarzt that alles Mögliche, den Knaben zu retten; aber vergebens. Nach einigen Stunden mußte Leopold sterben. Seine Aeltern, die erst am Abende dieses Tages von einer Reise zurück kamen, fanden ihn schon todt. *) Das ist freilich eine traurige Geschichte, aber sie kann für euch sehr lehrreich werden. Habt ihr es aus den vorigen Stunden behalten, wie wir täglich immer mehr werden sollen?

Sch. Verständiger und besser.

L. Wie konnte nun aber, der kleine Leopold auf der Erde nicht mehr werden?

Sch. Verständiger und besser.

L. Warum konnte er hier nicht mehr verständiger und besser werden?

Sch. Weil er todt war.

L. Wie lange kann man also auf der Erde nur verständiger und besser werden?

Sch. So lange man lebt.

L.

*) Ein Schüler wird aufgefordert, diese Geschichte wieder zu erzählen. Hierbey wird der Lehrer vorzüglich darauf sehen, daß die gewöhnlichen fehlerhaften Formeln und Ausdrücke: Es war einmal; und da ꝛc. vermieden oder doch verbessert werden.

L. Wer war Schuld, daß Leopold so bald starb?

Sch. Er selbst. *)

L. Weißt du wohl, wie man einen Menschen nennt, der, wenn er geht, oder sonst etwas thut, vor sich hin sieht, daß er nicht Schaden nehme?

Sch. Einen vorsichtigen.

L. Wie war Leopold nicht?

Sch. Nicht vorsichtig.

L. Denn was würde er sonst in der Hand seiner Schwester bemerkt haben?

Sch. Das Messer.

L. Und was würde er nun nicht gethan haben?

Sch. Hinein gegriffen.

L. Was mußte er, weil er unvorsichtig war, einbüßen?

Sch. Sein Leben.

L. Woher kam es also, daß Leopold so bald sterben mußte?

Sch. Weil er unvorsichtig war.

L. Wünschest du wohl lieber länger zu leben, oder bald zu sterben?

Sch. Ich wünsche länger zu leben.

L. Ist es denn aber auch recht, das zu wünschen?

Sch. Ja.

L.

---

*) Es ist auch möglich, daß das Messer geantwortet werde. In diesem Falle ist das Kind durch einige Fragen dahin zu führen, daß er sein Leben nicht durch das Messer verloren haben würde, wenn er nur nicht in die Schneide desselben gegriffen hätte.

L. Warum? Wie lange kann der Mensch hier nur verständiger und besser werden?

Sch. So lange er lebt.

L. Wie soll aber jeder Mensch werden?

Sch. Verständiger und besser.

L. Warum ist es also recht, zu wünschen, daß du lange lebest?

Sch. Damit ich immer verständiger und besser werden kann.

L. Wer Alles thut, was er thun kann, um recht lange zu leben, wofür sorgt der?

Sch. Für sein Leben.

L. Was sollst du auch thun?

Sch. Ich soll für mein Leben sorgen.

L. Wie nennt man das, was man thun soll, mit einem Worte?

Sch. Pflicht.

L. Was ist also auch für dich eine Pflicht?

Sch. Ich soll für mein Leben sorgen.

L. Nun müssen wir nachdenken, was wir zu thun haben, wenn wir diese Pflicht erfüllen wollen. Wie nanntest du vorhin den kleinen Leopold, weil er so hastig zugriff, daß er das Messer gar nicht zu bemerken schien?

Sch. Unvorsichtig.

L. Wodurch zog er sich also seinen frühen Tod zu?

Sch. Durch Unvorsichtigkeit. *)

L.

---

*) So wird wahrscheinlich nicht geantwortet werden. Die Schüler werden sagen: weil er unvorsichtig war. Sie müssen daher veranlaßt werden, aus dem Eigen=

schafts=

L. Was ist das Gegentheil von unvorsichtig?

Sch. Vorsichtig.

L. Wenn Leopold vorsichtig gewesen wäre, was würde er da erhalten haben?

Sch. Sein Leben *)

L. Nun wirst du mir schon sagen können: wie man sein Leben erhalten kann?

Sch. Wenn man vorsichtig ist.

L. Als Leopolden einfiel: ich will in die Schüssel greifen und einen Erdapfel herausnehmen, was hätte er da nicht sogleich thun sollen?

Sch. Er hätte nicht sogleich hinein greifen sollen.

L. Wie ist nicht Alles, was Einem einfällt?

Sch. Gut und nützlich.

L. Was muß man daher erst überlegen, ehe man Etwas thut?

Sch. Ob es gut und nützlich ist.

L. Wie nennt man einen solchen Menschen, der dieß thut, weil er nun schon voraus sieht, wo Gefahr ist?

Sch. Einen Vorsichtigen.

L. Und wenn man sein Leben erhalten will, wie muß man da seyn?

Sch. Vorsichtig.

L.

---

schaftsworte ein Nennwort zu bilden und mit diesem zu antworten.

*) Erfolgt keine Antwort: so wird sie durch die eingeschaltete Hülfsfrage erzeugt: Was büßte Leopold ein, oder was verlor Leopold, weil er unvorsichtig war?

L. Gottlieb gieng einmal in einen Wald. Hier sah er eine unbekannte Art Beeren stehen. Es fiel ihm ein, sie zu kosten. Was würdest du gethan haben?

Sch. Ich würde nachgedacht haben, ob dies gut und nützlich sey.

L. Dieß that Gottlieb nicht. Er aß einige von diesen Beeren, und es dauerte nicht lange: so empfand er die heftigsten Schmerzen und mußte sterben; denn diese Frucht war giftig. Wodurch zog sich Gottlieb seinen frühen Tod zu?

Sch. Dadurch, daß er von den Beeren aß. *)

L. Wie handelte auch dieser Knabe?

Sch. Unvorsichtig.

L. Wofür sorgte er nicht?

Sch. Für sein Leben.

L. Wenn würde er für sein Leben gesorgt haben?

Sch. Wenn er vorsichtig gewesen wäre.

L. Wilhelm hatte sich bey einem Spiele gewaltig erhitzt. Nun war er sehr durstig. Sogleich lief er zum Wasserkruge und trank so lange, bis sein Durst gestillet war. Nach einiger Zeit ward er krank, und in wenigen Monaten starb er. Wodurch hatte sich Wilhelm seinen Tod zugezogen?

Sch. Daß er getrunken hatte.

L. Du trinkst ja aber auch, wenn du durstig bist?

Sch. Ja, nur nicht, wenn ich erhitzt bin.

L.

*) Der Lehrer kann hier Veranlassung nehmen, die Schüler mit einigen der gewöhnlichsten Giftpflanzen bekannt zu machen.

L. Was hätte auch Wilhelm, jetzt da er erhitzt war, nicht thun sollen?

Sch. Er hätte nicht trinken sollen. *)

L. Welche Pflicht hast du nun in der heutigen Stunde gelernt?

Sch. Ich soll für mein Leben sorgen.

L. Wenn du diese Pflicht erfüllen willst, wie mußt du da immer, wenn du Etwas thust, seyn?

Sch. Vorsichtig. **)

VII.

Sorge für deine Gesundheit.

L. Neulich gieng ein kleines muntres Mädchen vor mir her und sang: Ich bin gesund und freue mich.

Ich

*) Hier muß den Kindern ganz kurz begreiflich gemacht werden, warum das plötzliche Trinken nach einer Erhitzung nachtheilig sey. Von dem absichtlichen Selbstmorde mit Kindern des ersten Alters zu sprechen scheint mir nicht zweckmäßig zu seyn. Dieß muß bis zu einem spätern Unterricht verspart werden. Aber Beyspiele, welche lehren, daß sich Kinder durch Naschhaftigkeit, durch unvorsichtiges Annähern und Necken der Thiere, durch unvorsichtiges Springen rc. den Tod zuzogen, gehören hieher.

**) Die angezogenen Beyspiele können kurz wiederholt und die daraus zu ziehenden Regeln. Ich soll nicht unbekannte Früchte genießen rc. hergeleitet werden.

Ich glaubte Anfangs, das Kind sänge diese Worte, ohne etwas dabey zu denken. Aber ich hörte bald, daß es durch diese Worte das ausdrückte, was es wirklich empfand. Was empfand dieses Mädchen darüber, daß es gesund war?

Sch. Freude.

L. Ist es denn aber auch recht, daß man sich freut wenn man gesund ist?

Sch. Ja.

L. Wie nennt man einen Menschen der nicht gesund ist?

Sch. Krank.

L. Wenn du krank wärest, wo könntest du da jetzt nicht seyn?

Sch. In der Schule.

L. Wo müssen Kranke gewöhnlich liegen?

Sch. Im Bette.

L. Was können Gesunde thun, was Kranke nicht können? *)

Sch. Arbeiten.

L.

*) Diese Frage ist so gestellt, daß mehrere Antworten darauf richtig seyn können. Im ersten Theile dieser Anleitung ist der Grund angegeben worden, warum zuweilen auch nicht ganz bestimmte Fragen aufgeworfen werden können. Sollte hier auch eine andere Antwort erfolgen, wie: Essen, Ausgehen, Schlafen rc. so ist diese nicht zu verwerfen, sondern es darf nun noch eine neue Frage hinzugefügt werden. Wenn z. B. Essen geantwortet würde: so könnte gefragt werden: Aber warum essen wir denn? was wird durch das Essen gestärkt? u. s. w.

L. Ich dächte aber, das müßte dir recht lieb seyn, wenn du nicht in die Schule gehen, nicht arbeiten dürftest?

Sch. Nein; da lernt man Nichts.

L. Was kannst du also auch, wenn du gesund bist?

Sch. Etwas lernen.

L. Und wer immer mehr lernt, wie wird der auch immer mehr?

Sch. Verständiger.

L. Wie muß es also jedem Menschen seyn, wenn er gesund ist?

Sch. Lieb.

L. Wenn du etwas thun könntest, daß du gesund bliebest, würdest du es thun?

Sch. Ich würde es thun.

L. Und wenn du es thätest, wie handeltest du da?

Sch. Recht und gut.

L. Jetzt wollen wir einmal nachdenken, ob wir Etwas finden können, was auch Kinder zu thun haben, wenn sie gesund bleiben wollen. Was thust du denn, so oft du dein Gesicht oder deine Hände beschmutzt hast?

Sch. Ich wasche mich.

L. Wovon wirst du durch das Wasser gereiniget?

Sch. Von dem Schmutz.

L. Warum behälst du denn den Schmuz nicht an dir?

Sch. Weil es nicht gut aussieht (weil es garstig aussieht.)

L. Wenn es aber hübsch aussähe, dann würdest du wohl beschmuzt bleiben?

Sch. — Auch nicht.

L. Wir wollen sehen. Wenn du dich stark erhitzt hast, wie wird da dein Gesicht?

Sch. Warm; roth.

L.

L. Aber was zeigt sich auch noch am Gesichte und am Körper, das man mit dem Tuche abzuwischen pflegt?

Sch. Schweiß.

L. Wo kommt denn die Feuchtigkeit, die man Schweiß nennt, her?

Sch. Von der Wärme. *)

L. Das ist wohl wahr. Aber hat dich denn Jemand mit warmen Wasser besprützt, wenn du schwitzest?

Sch. Nein.

L. Woher kommt also der Schweiß vor?

Sch. Aus dem Körper.

L. Wenn du z. B. ein Glas mit Wasser angefüllt hast und das Glas ist ganz fest zugemacht, was kann da nicht hervordringen?

Sch. Das Wasser.

L. Wenn aber das Glas irgend wo offen ist, was kann da geschehen?

Sch. Das Wasser kann herauskommen.

L. Wie heißt das Aeußere an deinem Körper, welches das Fleisch und die Knochen bedeckt?

Sch. Die Haut.

L. Wie muß die Haut an den Orten seyn, wo die Feuchtigkeit hervorkommen soll?

Sch. Offen.

L. Wenn du aus dem Worte: offen ein Nennwort machen sollst, wie würde das heißen?

Sch. Oeffnung.

L.

---

*) So wird wahrscheinlich geantwortet werden. Daher die folgenden Fragen.

L. Was muß also auch in der Haut deines Körpers sich befinden, damit der Schweiß durchdringen kann?

Sch. Eine Oeffnung.

L. Und wenn sich die Feuchtigkeit an vielen Orten zeigt?

Sch. Viele Oeffnungen.

L. Wie könntest du sie nennen, weil sie in der Haut sind?

Sch. Hautöffnungen.

L. Da du sie aber nicht mit bloßen Augen sehen kannst, wie müssen sie da wohl beschaffen seyn?

Sch. Sehr klein, sehr fein.

L. Was dringt aus diesen Hautöffnungen vor?

Sch. Der Schweiß.

L. Daher hat man sie auch Schweißlöcher genannt. Wenn sie nun verstopft würden, was könnte da nicht hervordringen?

Sch. Der Schweiß.

L. Wo würde er also bleiben?

Sch. Im Körper.

L. Der Schweiß ist aber eine Unreinigkeit: wenn nun diese Unreinigkeit im Körper bliebe, wie könntest du da leicht werden?

Sch. Krank.

L. Wenn aber über die Hautöffnungen Schmuz liegt, was kann da nicht hervorkommen?

Sch. Der Schweiß.

L. Nun kannst du mir vielleicht sagen, warum du dich auch waschen würdest, wenn der Schmuz nicht garstig aussähe?

Sch. Weil sonst der Schweiß nicht aus dem Körper kommen könnte.

L.

L. Denn wenn der Schmuz sich über die Hautöffnungen legt, wie werden die dadurch?

Sch. Verstopft.

L. Wer also gesund bleiben will, was muß der thun?

Sch. Sich waschen, sich reinigen. *)

L. Wie nennt man einen Menschen, der keinen Schmuz an sich leiden mag, der sich, so oft es nöthig ist, reinigt?

Sch. Einen reinlichen.

L. Was ist also vor allen Dingen nöthig, wenn man gesund bleiben will? — (Mache aus reinlich ein Nennwort.)

Sch. Reinlichkeit.

L. Wir wollen sehen, ob wir noch Etwas finden können, was nöthig ist, wenn wir gesund bleiben wollen. Was thust du denn, wenn du hungrig bist?

Sch. Ich esse. **)

L. Wie lange issest du denn?

Sch. Bis ich satt bin.

L.

---

*) Daß auch das Anziehen reiner Wäsche, das Reinigen der Haare ꝛc. die Verhütung plötzlicher Erkältung, wodurch der Schweiß zurück tritt ꝛc. zur Erhaltung der Gesundheit nöthig sey, darauf müssen die Kinder durch einige Fragen geführt werden. Ich lasse sie zur Ersparung des Raumes weg.

**) Daß die Antwort des Kindes verbessert werden muß, im Fall dasselbe vielleicht durch das in der Frage stehende Zeitwort verleitet, sprechen sollte: Ich thue essen, versteht sich von selbst.

L. Wo kommen denn die Speisen hin, die du issest?

Sch. In den Magen. *)

L. In dem Leibe ist alles so eingerichtet, daß die Speisen in Säfte verwandelt werden, die uns nähern. In dem Magen werden die Speisen ganz klein gemacht, oder verdaut. Wenn du nun etwas klein machen sollst, was must du denn anstrengen?

Sch. Meine Kräfte.

L. Was wird daher auch nöthig seyn, wenn die Speisen verdaut werden sollen?

Sch. Kraft.

L. Wenn nun jemand zu viel Speise zu sich nimmt, woran wird es da im Magen und im ganzen Leibe fehlen?

Sch. An Kraft, sie zu verdauen.

L. Was für Empfindungen wird dieß aber dem Menschen verursachen, wenn die Speisen nicht gehörig verdaut sind, wenn sie hart im Körper bleiben?

Sch. Unangenehme.

L. Und wie sagt man von einem Menschen der Schmerzen leidet, wie ist der?

Sch. Krank.

L. Was entstehet also daraus, wenn man zu viel ißt?

Sch. Krankheit.

L. Denn was kann nun mit der zu großen Menge von Speisen nicht geschehen?

Sch. Sie werden nicht verdaut.

L.

*) Wird in den Leib geantwortet: so muß den Kindern gesagt werden, daß ein Theil des Leibes der Magen heiße ꝛc.

L. Wenn du also für deine Gesundheit sorgen willst, was darfst du da nicht thun?

Sch. Ich darf nicht zu viel essen.

L. Weißt du wohl, wie man einen Menschen nennt, der im Essen das rechte Maaß beobachtet?

Sch. Mäßig.

L. Nun haben wir schon wieder ein Mittel zur Erhaltung der Gesundheit kennen gelernt, welches ist es?

Sch. Mäßigkeit. *)

L. Nun will ich euch noch eine Geschichte erzählen, aus welcher ihr noch ein Mittel zur Erhaltung der Gesundheit werdet kennen lernen. Ernst mußte an einem Winterabende ausgehen, um für seine Aeltern Etwas zu holen. Plötzlich kam er wieder zurück, zitterte am ganzen Leibe und konnte kein Wort vorbringen. Als er sich ein wenig erholt hatte, erzählte er, daß er auf der Straße eine fürchterliche Gestalt gesehen habe. Sein ältester Bruder, der nicht furchtsam war, untersuchte die Sache, und fand, daß die fürchterliche Gestalt nichts

 an-

*) Wahrscheinlich wird die Antwort lauten: ich muß mäßig seyn. In diesem Falle wird dem Kinde Veranlassung gegeben, aus dem Worte mäßig das Nennwort zu machen und nun die letzte Frage noch einmal wiederhohlt. Die Unterredung würde zu einer ungebührlichen Länge heranwachsen, wenn ich die, für den ersten Unterricht gehörigen, Warnungen, die Speisen nicht zu heiß und halb ungekaut zu verschlingen, und die daraus fließende Erinnerung die Zähne durch sorgfältiges Reinigen zu erhalten rc. herauskatechisiren wollte; Durch einige Fragen müssen Kinder auch darauf geführt werden.

anders als — ein Schneemann war.*) Der Schreck hatte aber doch für den kleinen Ernst die Folge, daß er krank wurde. Woher rührte diese Krankheit des kleinen Ernst's?

Sch. Vom Schreck.

L. In unserm Körper ist nämlich viel Blut. Dies läuft beständig in einer gewissen Ordnung herum. So lange dieser Lauf des Bluts fortdauert ist der Mensch gesund; durch Schreck kommt aber der Lauf des Bluts in Unordnung. Wie kann daher der Mensch durch Schreck werden?

Sch. Krank.

L. Wer nicht leicht erschrickt, wenn er etwas Ungewöhnliches sieht, von dem sagt man: er ist unerschrocken. Wäre Ernst unerschrocken gewesen, wie würde er da nicht geworden seyn?

Sch. Nicht krank.

L. Wodurch kann man sich also auch vor mancher Krankheit bewahren?

S. Durch Unerschrockenheit.**)

L.

---

*) Diese und jede andere hier mitgetheilte Erzählung kann etwas mehr ausgemalt werden. Doch hat man sich dabey vor einer unnützen Weitschweifigkeit in Acht zu nehmen.

**) Hier ein Paar Fragen oder doch ein Paar Worte, daß eine aufmerksame Betrachtung des Ungewöhnlichen ein Verwahrungsmittel vor Schreck sey.

L. Welches waren also die Mittel, durch die man seine Gesundheit erhalten kann?

Sch. Reinlichkeit, Mäßigkeit, Unerschrockenheit. *)

VIII.

Sey aufmerksam.

L. Kannst du mir noch sagen, wovon wir in der letzten Stunde mit einander redeten?

Sch. Ja, wir sollen unsre Gesundheit erhalten.

L. Welches waren die Mittel dazu?

Sch. Reinlichkeit, Mäßigkeit, Unerschrockenheit.

L. Du hast die Sache gut gemerkt! Wie nennt man einen Schüler, der auf das, was in der Schule gelehrt wird, Achtung giebt?

Sch. Einen aufmerksamen.

L. Wer dieß aber nicht thut, wie ist der?

Sch. Unaufmerksam.

L. Wie willst du immer seyn?

Sch. Aufmerksam.

L. Warum?

Sch. Weil ich sonst nichts lerne.

L.

*) Für den ersten Unterricht scheint mir das Angeführte über diesen Gegenstand hinreichend zu seyn. Bei den fortgesetztem Moralunterrichte, müssen noch andre Mittel hinzugesetzt werden. Ueber die Nothwendigkeit in Krankheiten die von einem Arzte empfohlne Arzneymittel nach Vorschrift einzunehmen, können allenfalls noch jetzt einige Worte gesagt werden.

L. Und wie bleibt der Mensch, der nichts lernt; nichts versteht?

Sch. Unwissend, unverständig.

L. Wie soll aber jeder Mensch immer werden?

Sch. Verständiger.

L. Wie nennt man das, was man thun soll mit einem Worte?

Sch. Pflicht.

L. Warum willst du also aufmerksam seyn?

Sch. Weil es Pflicht ist.

L. Heute wollen wir uns von dieser Pflicht der Aufmerksamkeit mit einander unterhalten. Wie machst du es denn, wenn du aufmerksam bist?

Sch. Ich gebe Achtung *)

L. Wenn ich jetzt deinem Mitschüler einige Fragen vorlegte und du dächtest indessen an das, was du nach der Stunde vornehmen wolltest, wie wärest du da nicht in der Stunde gewesen?

Sch. Nicht aufmerksam.

L. Worauf hättest du da nicht gehört, oder gemerkt?

Sch. Auf das, was S. sagten.

L. Wenn du aber aufmerksam bist, wenn ein Andrer redet, worauf hörest du da?

Sch. Auf das, was der Andre redet.

L. Wenn du auf eine Sache merken willst, an was für Dinge darfst du da nicht denken?

Sch. An andre Dinge.

L.

*) Mit dieser Antwort ist freylich nicht viel gesagt; indessen wird schwerlich eine andre erfolgen.

L. An was mußt du nur denken?

Sch. An das, was der Andre redet.

L. Wenn du aber an etwas Anders dächtest, wie wärest du da nicht?

Sch. Nicht aufmerksam.

L. Nun kannst du mir vielleicht sagen, wenn du in der Schule aufmerksam bist?

Sch. Wenn ich an das denke, wovon geredet wird.

L. Man sagt auch zuweilen: nimm deine Gedanken zusammen; was will man wohl damit sagen?

Sch. Sey aufmerksam.

L. Wer an mehrere Dinge zugleich denkt, einen Augenblick an dieß, dann wieder einen Augenblick an etwas anders, was nimmt der nicht zusammen?

Sch. Seine Gedanken.

L. Wenn z. B. von den Büchern, die zusammen liegen sollten, eins hier, das andre dort liegt, dann sagt man: sie sind zerstreut. Wie sind auch die Gedanken desjenigen, der sie nicht zusammen nimmt?

Sch. Zerstreut.

L. Wer aufmerksam ist, wie sind dessen Gedanken nicht?

Sch. Nicht zerstreut.

L. Wenn dir Jemand sagt: Karl war immer zerstreut; was heißt das?

Sch. Er nahm seine Gedanken nicht zusammen.

L. Woran dachte er, anstatt daß er nur an eine bestimmte Sache hätte denken sollen?

Sch. An mehrere andre Sachen.

L. Und wer an andre Sachen denkt, als an die er jetzt denken soll, wie kann man den nicht nennen?

Sch. Nicht aufmerksam.

L. Weißt du nun, was es heißt: ich bin aufmerksam?

Sch. Ich denke an eine Sache.

L. Und zwar an welche?

Sch. An die ich denken soll.

L. Wenn du in den Lehrstunden aufmerksam bist, woran wirst du denken?

Sch. An die Sache die darin vorkommt.

L. Wo sollen also Schüler besonders aufmerksam seyn?

Sch. In der Schule.

L. Warum?

Sch. Weil sie sonst nichts lernen.

L. Wenn du aber ausser der Schule etwas Nützliches lernen kannst, wie sollst du auch da seyn?

Sch. Aufmerksam.

L. Wenn du einen Kirsch- und Birnbaum nicht mit einander verwechseln willst, was mußt du da thun, wenn dir Jemand diese Bäume zeigt?

Sch. Ich muß Achtung geben, aufmerksam seyn.

L. Woran wirst du wohl im Frühlinge den Kirschbaum von dem Apfelbaume unterscheiden können?

Sch. An den Blättern. *)

L. Das, woran man eine Sache von der andern immer unterscheiden kann, oder das, woran man immer mer-

*) Folgt diese Antwort nicht: so werden nur die Fragen nöthig seyn: was zeigt sich im Frühlinge an den Bäumen, was sie im Winter nicht haben? Wenn du die Blätter verschiedener Bäume betrachtest; was wirst du an ihnen bemerken: sind sie einander alle gleich?

merken kann, daß eine Sache anders sey, als eine andre, nennt man ein Merkmal — Durch welches Merkmal kannst du also Kirschbäume von Aepfelbäumen unterscheiden?

Sch. Durch die Blätter.

L. Wie mußt du aber die Blätter dieser Bäume betrachten, wenn du an denselben eine Art Bäume von der andern unterscheiden willst?

Sch. Aufmerksam.

L. Wenn dich deine Aeltern in ein fremdes Haus führen und du willst in der Folge dasselbe Haus wiederfinden, was mußt du da auch thun?

Sch. Ich muß mir es merken.

L. Wie mußt du es also betrachten?

Sch. Aufmerksam.

L. Von welchen Häusern mußt du es unterscheiden können, wenn du es nach einiger Zeit wiederfinden willst?

Sch. Von andern.

L. Und wenn du dieß kannst, wie hast du es alsdenn betrachtet?

Sch. Aufmerksam. *)

L. Wo du also etwas Nützliches lernen kannst, wie sollst du da immer seyn?

Sch. Aufmerksam. **)

*) Zu diesen Beyspielen können leicht noch einige andre, die aus der Sphäre der Kinder genommen sind, hinzugesetzt werden.

**) Hieher gehört eine durch einige Fragen abgelockte Warnung vor einer fehlerhaften Aufmerksamkeit.

L. Wenn dir deine Aeltern ein kleines Geschäft zu besorgen auftragen, wie mußt du auch da seyn?

Sch. Aufmerksam.

L. Wie würdest du sonst nicht das Geschäft besorgen können?

Sch. Nicht ordentlich.

L. Neulich sagte eine Mutter zu ihrem Kinde, mein Kind, du mußt auf dich selbst aufmerksam seyn. — Dieses Kind hatte nämlich die üble Gewohnheit, daß es oft redete, ehe es nachgedacht hatte, ob das was es redete, auch schicklich sey. Was meinte also die Mutter, wenn sie sagte, das Kind sollte auf sich selbst aufmerksam seyn?

Sch. Es sollte vorher nachdenken, ehe es redete.

L. Worüber mußt du vorher nachdenken, ehe du Etwas reden willst?

Sch. Ob es schicklich sey.

L. Wenn du dieß unterläßt, wie würde denn auch deine Mutter zu dir sagen müssen?

Sch. Sey aufmerksam auf dich selbst.

L. Aber was sollst du auch vorher thun, ehe du Etwas vornimmst?

Sch. Nachdenken.

L. Worüber?

Sch. Ob es recht oder unrecht sey.

L.

Wenn Karl von seinen Aeltern weggeschickt wurde und andre Knaben spielen rc. sah, so blieb er stehen rc.

L. Was heißt also: du sollst aufmerksam auf dich selbst seyn?

Sch. Ich soll nachdenken, ehe ich etwas thue, ob es auch recht sey.

L. Du hast noch Etwas vergessen. Was that jenes Kind auch, ehe es gedacht hatte?

Sch. Es redete.

L. Und was für Reden brachte es zuweilen vor?

Sch. Unschickliche.

L. Wenn es vorher, ehe es redete, gedacht hätte, wie würde es da nicht geredet haben?

Sch. Unschicklich.

L. Was heißt also auch: aufmerksam auf sich selbst seyn?

Sch. Denken, ehe man redet.

L. Was hast du nun aus der heutigen Stunde behalten?

Sch. Ich soll aufmerksam seyn.

L. Wo sollst du besonders aufmerksam seyn?

Sch. In der Schule?

L. Wenn bist du dieß?

Sch. Wenn ich an das denke, was der Lehrer sagt.

L. Wie nennt man einen Menschen, der nicht aufmerksam ist?

Sch. Unaufmerksam.

L. Wie noch anders?

Sch. Zerstreut.

L. Wo sollst du aber auch noch aufmerksam seyn?

Sch. Ausser der Schule.

L. Bey welcher Gelegenheit?

Sch. Wenn ich etwas Nützliches lernen kann.

L. Und wenn auch noch?

Sch. Wenn mir meine Aeltern etwas auftragen.

L. Aber auf wen soll ein jeder auch noch aufmerksam seyn?

Sch. Auf sich selbst.

L. Wer nicht aufmerksam ist, wie wird der nicht werden?

Sch. Nicht verständiger.

L. Wie soll aber der Mensch auch noch mehr werden?

Sch. Besser.

L. Wer nicht aufmerksam ist, wie kann der auch nicht werden?

Sch. Nicht besser.

L. Warum willst du also immer aufmerksam seyn?

Sch. Daß ich immer verständiger und besser werde.

IX.

Sey fleißig. *)

Der Vater des kleinen Erdmanns fragte letzthin den Lehrer seines Sohnes: ist denn mein Sohn in der Schule

*) Es darf wohl kaum erinnert werden, daß auch solche kleine Katechisationen nach einem gewißen Plane gearbeitet werden müßen. Der gegenwärtigen liegt folgender zum Grunde:

I. Er-

Schule fleißig? Wie konnte denn der Lehrer wissen, ob der kleine Erdmann fleißig war?

Sch. Er konnte es sehen.

L. Wenn Erdmann unter den Schulstunden gespielt hätte, was würde da der Lehrer haben antworten müssen?

Sch. Erdmann ist nicht fleißig.

L. Allein so machte es Erdmann nicht. Sobald er in die Schule kam, schlug er sein Buch auf und las darin; sobald der Unterricht angefangen ward, gab er Achtung zc. wie konnte nun der Lehrer dem Vater desselben antworten?

Sch. Erdmann ist fleißig.

L. Wie gefällt dir das, daß Erdmann vor der Stunde in seinem Buche las, und während der Stunde Achtung gab?

Sch. Wohl.

L. Welche Schüler sollten es so machen?

Sch. Alle Schüler.

L. Wie ist aber das, was alle thun sollten?

Sch. Recht und Gut.

L.

I. Erklärung des Begriffs: Immer etwas Nützliches thun

1.) in der Schule

a.) aufmerksam seyn

b.) das Aufgegebne lernen

c.) sich üben in nützlichen Fertigkeiten zc.

2.) Ausser der Schule

a.) Uebung zc.

b.) Verrichtung kleiner häuslichen Geschäfte

II. Nothwendigkeit des Fleißes für Kinder.

L. Wie sagt man von demjenigen, welcher Etwas thut, wie er sey?

Sch. Thätig.

L. Wie war also Erdmann immer?

Sch. Thätig.

L. Wie konnte ihn darum auch der Lehrer nennen?

Sch. Fleißig.

L. Wer verdient daher fleißig genannt zu werden?

Sch. Wer immer thätig ist.

L. Aber wenn Jemand immer etwas Unnützes thäte, wie würde man ihn da nicht nennen können?

Sch. Fleißig.

L. Wie muß also das seyn, was der Fleißige thut?

Sch. Nützlich.

L. Wer ist also fleißig?

Sch. Wer immer etwas Nützliches thut.

L. Wie muß der Fleißige in jeder Schulstunde seyn?

Sch. Aufmerksam.

L. Wenn den Schülern ein kleines Denkverschen zum Auswendiglernen aufgegeben wird, was wird da der fleißige Schüler thun?

Sch. Er wird es lernen.

L. Was muß also ein fleißiger Schüler ferner thun?

Sch. Er muß das Aufgegebene lernen.

L. Lernt man denn aber eine Sache gleich auf einmal?

Sch. Nein, nach und nach.

L. Wer z. B. richtig und schön lesen will, was muß der oft thun?

Sch. Lesen.

L. Weißt du wohl, wie man von dem sagt, welcher eine Sache oft thut, um sie recht zu lernen?

Sch. Er übt sich.

L. Wer also gut und schön schreiben lernen will, der muß? —

Sch. Sich im Schreiben üben.

L. Das heißt? —

Sch. Er muß oft schreiben.

L. Wer sich nun in nützlichen Sachen übt, oder wer immer Etwas nützliches thut, wie verdient der genannt zu werden?

Sch. Fleißig.

L. Warum konnte daher der Lehrer sagen, daß Erdmann in der Schule fleißig sey?

Sch. Weil er immer aufmerksam war, weil er lernte, und sich übte.

L. Aber sollen denn gute Kinder nur in der Schule fleißig seyn?

Sch. Nein, auch zu Hause.

L. Wenn ihnen ein Denkspruch aufgegeben worden ist, den sie außer der Schule lernen sollen, was werden sie da zu Hause thun?

L. Den Denkspruch lernen.

L. Wo können sie sich auch im Lesen und Schreiben üben ꝛc.?

Sch. Zu Hause.

L. Wenn Kinder dieß zu Hause thun, wie sind sie dann?

Sch. Fleißig.

L. Aber im Hause findet sich auch für Kinder Mancherley zu thun; man nennt dieß gewöhnlich: kleine häus-

häusliche Geschäfte; was werden daher auch fleißige Kinder verrichten?

Sch. Kleine häusliche Geschäfte.

L. Kannst du mir einige nennen?

Sch. *)

L. Wenn du in der Schule und zu Hause fleißig bist, wie handelst du dann?

Sch. Recht und gut.

L. Was erfüllst du dann?

Sch. Eine Pflicht.

L. Vielleicht aber ist es nur für erwachsene Menschen Pflicht, fleißig zu seyn?

Sch. Nein auch für Kinder.

L. So antwortest du vielleicht darum, weil du immer von deinen Aeltern und Lehrern ermahnt wirst, fleißig zu seyn. Ich kenne einen Menschen, der 20 Jahr alt ist und noch nicht lesen und schreiben kann. Wie kommt das wohl?

Sch. Weil er es nicht in der Schule gelernet hat.

L. Jetzt muß er auf Tagelohn arbeiten, um sein Brodt zu verdienen, wozu hat er nun keine Zeit?

Sch. Lesen und Schreiben zu lernen.

L. Wenn hatte er dazu die beste Zeit?

Sch. Als er noch klein war.

L. Was kann er also jetzt schwerlich lernen?

Sch. Lesen und Schreiben.

---

*) In kleinen Städten und auf dem Lande scheint in dieser Rücksicht für die Kleinen besser gesorgt zu seyn, als in größern Städten.

L. Warum muß man also in der Kindheit schon das lernen, was man zu lernen Gelegenheit hat?

Sch. Weil man es sonst, wenn man älter wird, nicht lernt.

L. Wie wurde es dir, als du zum erstenmal zu lesen anfiengst?

Sch. Schwer.

L. Wie wird dir aber das Lesen jetzt?

Sch. Leichter.

L. Wie kommt das?

Sch. Weil ich schon oft gelesen habe.

L. Wenn wird Einem also eine Sache leichter?

Sch. Wenn man sie schon oft gethan hat.

L. Wenn du daher schon als Kind immer etwas Nützliches thust, was wird dir da auch leichter werden, wenn du älter bist?

Sch. Etwas Nützliches zu thun.

X.

Sey mäßig in deinem Vergnügen.

L. Was machtest du denn sonst, ehe du in die Schule giengst, fast den ganzen Tag?

Sch. Ich spielte.

L. Was erlauben dir auch noch zuweilen deine Aeltern, wenn du eine Zeitlang fleißig gewesen bist?

Sch. Daß ich spielen darf.

L. Was verursacht dir und andern Kindern das Spiel?

Sch. Freude, Vergnügen. *)

L. Aber wenn ein Kind von deinem Alter den ganzen Tag spielen wollte, wie wäre das nicht?

Sch. Nicht recht.

L. Was würde ein solches Kind lernen?

Sch. Nichts.

L. Warum ist es also nicht recht, den ganzen Tag zu spielen?

Sch. Weil man da Nichts lernen würde.

L. Wie bleibt aber ein Mensch, der Nichts lernt?

Sch. Unverständig.

L. Weißt du noch, welche Regel du bey dem Essen beobachten mußtest, wenn du gesund bleiben wolltest?

Sch. Ich soll mäßig essen.

L. Welche Regel wirst du auch bey dem Spiele beobachten müssen?

Sch. Ich soll mäßig spielen.

L.

---

*) Hierbey wird der Lehrer Veranlassung nehmen, seine Schüler darauf zu leiten, daß das Spiel nicht nur Erholung seyn soll, sondern auch ein Mittel zur Bildung des Körpers, oder Geistes werden könne. Dieß wird ihm Gelegenheit geben, beyläufig die Kinder von zwecklosen Spielen abzuleiten und sie mit solchen bekannt zu machen, die in dieser Rücksicht empfehlungswerth sind. Dahin gehören kleine mechanische Arbeiten, die hier als Spiel betrachtet werden; mehrere Arten der Verstandesübungen, denen leicht das Ansehn der Spiele gegeben werden kann, wie das Vergleichungsspiel rc.

L. Was verursacht dir das Spiel, wie du mir schon vorhin gesagt hast?

Sch. Freude, Vergnügen.

L. Wie sollst du also überhaupt in der Freude oder in deinem Vergnügen seyn?

Sch. Mäßig.

L. Von der Pflicht: Sey mäßig in deinem Vergnügen, wollen wir uns heute mit einander unterreden. Wenn dir in der Schule ein Verschen aufgegeben worden ist, das du zu Hause auswendig lernen sollst, was ist da deine Pflicht?

Sch. Ich soll es auswendig lernen.

L. Wenn du nun das Lernen vergäßest und nach der Schule immerfort spieltest, wie handeltest du da?

Sch. Unrecht.

L. Denn was hast du zu erfüllen unterlassen?

Sch. Meine Pflicht.

L. Wenn ist also ein Kind in seiner Freude unmäßig?

Sch. Wenn es seine Pflicht darüber unterläßt.

L. Welches war die Pflicht, die du hättest erfüllen sollen?

Sch. Ich hätte mein Verschen lernen sollen.

L. Wenn man bey einem Spiele zu sehr und zu lange läuft, wie kann dieß leicht für die Gesundheit werden?

Sch. Schädlich.

L. Was ist aber deine Pflicht in Ansehung der Gesundheit?

Sch. Ich soll für meine Gesundheit sorgen.

L. Wenn du nun so spielst, daß du deiner Gesundheit schadest, was unterläßt du auch da?

Sch. Eine Pflicht.

L. Und weil du das gehörige Maaß bey dem Spiele vergißt, wie bist du da in deinem Vergnügen?

Sch. Unmäßig.

L. Wenn Kinder bey ihren Spielen entsetzlich schreyen, wie sind auch die in ihrer Freude?

Sch. Unmäßig.

L. Man nennt ein solches Vergnügen, eine wilde Freude; und diejenigen Kinder, die sich auf eine solche Art vergnügen, — ausgelassene Kinder. Wie sollst du also bey deinem Vergnügen nicht seyn?

Sch. Nicht wild, nicht ausgelassen.

L. Welches Gebot würdest du sonst nicht erfüllen?

Sch. Sey mäßig in der Freude.

XI.

Sey ordentlich.

L. Adolph sah einst in der Stube seines Vaters einen Kasten stehen, in welchem mehrere hunderte auf Brettchen geklebte Buchstaben und Zahlzeichen lagen. Nicht weit davon stand eine lange Tafel, in welcher über 40 leere Fächer waren. Da Adolph schon lesen konnte: so sagte der Vater zu ihm: du könntest wohl diese Buchstaben in Ordnung bringen. Wenn Adolphs Vater zu dir so gesagt hätte, würdest du ihn verstanden haben?

Sch. Ja.

L. Was wollte er denn, daß Adolph thun sollte?

Sch. Er sollte jeden Buchstaben dahin stecken, wohin er gehörte.

L. Wie würdest du dieß gemacht haben?

Sch. Ich hätte alle A's in ein Fach, alle B's in ein andres Fach 2c. gesteckt.

L. Welches Fach ist wohl für die Buchstaben A der rechte Ort?

Sch. Das erste.

L. Wenn du also alle einzelne Buchstaben die man A nennt, dahin gesteckt hättest, an was für einen Ort hättest du sie da gethan?

Sch. An den rechten Ort.

L. Was heißt also: Sachen ordnen?

Sch. Jede an den rechten Ort thun.

L. Bald darauf erinnerte derselbe Vater seinen Sohn an ein Denkverschen, das so lautete:

Lerne Ordnung, liebe sie;
Ordnung spart dir manche Müh.

Da dieser Spruch werth ist, daß auch ihr ihn versteht; so wollen wir uns jetzt mit einander darüber unterreden. Wie fieng sich der Denkspruch an?

Sch. Lerne Ordnung.

L. Wer recht schön lesen lernen will, was muß der oft thun?

Sch. Er muß oft lesen.

L. Wer nun Etwas oft thut, wie wird es dem nach und nach, wenn er dasselbe thun soll?

Sch. Leicht.

L. Man sagt alsdenn: er hat sich daran? —

Sch. Gewöhnt.

L. Wie hätte der Vater auch sprechen können, anstatt: Lerne Ordnung?

Sch. Gewöhne dich an Ordnung.

L.

L. Wer sich an die Ordnung gewöhnt hat, wie nennt man einen solchen Menschen?

Sch. Einen ordentlichen.

L. Wie könnte man ihn auch nennen, weil er Ordnung liebt?

Sch. Einen Ordnungsliebenden.

L. Was für ein Mensch sollte also Adolph nach den Willen seines Vaters werden?

Sch. Ein ordentlicher Mensch.

L. Wie hätte daher auch der Vater zu ihm sagen können?

Sch. Werde ein ordentlicher Mensch.

L. Nun wollen wir sehen, was Adolph zu thun hatte, wenn er ein ordentlicher Mensch werden wollte. Ich will euch erst sagen, wie es Adolph vorher machte. Der Vater hatte ihm verschiedene Bücher und einen Rechenkasten gekauft. In diesem waren über 100 Rechnungsaufgaben auf einzelne Blätter geklebt. Eins dieser Blätter lag auf den Tisch des Vaters; ein andres auf einen Stuhl; ein drittes auf dem Fenster ꝛc.; ein Buch lag eben da, das andre auf dem Tisch ꝛc. Das sahe der Vater, als er Adolphen an jenes Denkverschen erinnerte. Was wollte also wohl der Vater, wohin er die Rechnungsblätter legen sollte?

Sch. In den Kasten.

L. Warum denn dahin?

Sch. Weil sie dahin gehörten.

L. Und wohin die Bücher?

Sch. —

L. Der Vater hatte ihm ein Bücherschränkchen machen lassen?

Sch. — In das Schränkchen.

L.

L. Warum sollte Adolph die Bücher in den Schrank stellen?

Sch. Weil sie dahin gehörten.

L. Wenn dieß Adolph gethan hätte, wie wär' er dann gewesen?

Sch. Ordentlich.

L. Als der Vater den andern Tag in Adolph's Bücherschrank sah, fand er zwar darin die Bücher, aber auch ein Paar Schuhe und ein Butterbrodt. Nun wird er wohl seinen Sohn gelobt haben, daß er ordentlich war?

Sch. Nein, die Schuhe und das Butterbrodt gehörten nicht in den Bücherschrank.

L. Wohin hätte er die Schuhe stellen sollen?

Sch. An einen andern Ort.

L. Etwa auf den Schrank oder bey dem Eingang in die Stube?

Sch. Nein, auch dahin gehörten sie nicht.

L. Wie wären diese Plätze für die Schuhe nicht gewesen?

Sch. Nicht schicklich.

L. An was für einen Ort muß man also jede Sache hinstellen, wenn sie keinen bestimmten Platz hat?

Sch. An einen schicklichen Ort.

L. Und wer es so macht, der ist? —

Sch. Ordentlich.

L. Wenn du also Abends deine Kleider ausziehest, wie willst du da zeigen, daß du ordentlich bist?

Sch. Ich will sie alle an einen bestimmten Ort legen.

L. Aber auch an deinem Anzuge kann man sehen, ob du ordentlich oder unordentlich bist. Wenn dein Rock

deine

(deine Weste) voll Staub und voll Federn wäre, wie würde man da von dir sagen?

Sch. Das ist ein unordentlicher Mensch. *)

L. Wer also für ordentlich gehalten werden will, wie muß der es mit allen Sachen machen?

Sch. Er muß jede an ihren gehörigen Ort thun.

L. Zu Heinrichen sagte einmal sein Lehrer: du bist ein unordentlicher Schulgänger. Warum mochte dieß der Lehrer wohl zu ihm sagen?

Sch. Weil Heinrich manchmal eine Schulstunde versäumte?

L. Aber zuweilen kam er auch erst um halb 9 Uhr in die Schule. Welches war denn die rechte Zeit, da er hätte in die Schule kommen sollen?

Sch. Um 8 Uhr.

L. Wer also ordentlich genannt werden will, zu welcher Zeit muß der jedes Geschäft verrichten?

Sch. Zur rechten Zeit.

L. Kannst du mir nun Beides zusammen nennen, woran man einen ordentlichen Menschen erkennt?

Sch. Wenn er Alles an den gehörigen Ort und Alles zur rechten Zeit thut.

L. Weißt du wohl, wie man eine Vorschrift nennt, wornach man sich richten soll?

Sch. —

L.

---

*) Wird geantwortet: das ist ein unreinlicher Mensch: so darf der Schüler nur durch eine Frage darauf geführt werden, daß Staub und Federn nicht der schickliche Platz für die Kleider sind, und so wird sich ergeben, daß Unreinlichkeit auch Unordnung sey.

L. Wenn dein Vater zu dir sagt: Sprich immer deutlich; was hat er dir da gegeben.

Sch. Eine Regel. *)

L. Wer Alles an den gehörigen Ort stellt und Alles zur rechten Zeit thut, wornach richtet sich der immer?

Sch. Nach einer Regel.

L. Wornach richtet sich also der Ordentliche immer?

Sch. Nach Regeln.

L. Nun kannst du mir ganz kurz sagen, was ordentlich seyn heißt?

Sch. Alles nach Regeln thun.

L. Wer Alles nach gewissen Regeln thut, was liebt der?

Sch. Die Ordnung.

L. Was für ein Mensch ist er daher?

Sch. Ein Ordnungsliebender Mensch.

L. Was stehet noch in der zweyten Hälfte des vorhin angeführten Denkspruchs?

Sch. Ordnung spart dir manche Müh.

L. Wenn Adolph seine Rechenblätter brauchte, was mußte er da erst thun, ehe er sie zusammen fand?

Sch. Sie suchen.

L. Was verursachte ihm das?

Sch. Mühe.

L. Wenn würde er sich diese Mühe erspart haben?

Sch. Wenn er sie in den Kasten gethan hätte.

L.

*) Hat das Kind dieses Wort noch nicht gehört: so wird es ihm gesagt und noch durch einige Beyspiele erläutert.

L. Wer einen Strumpf verkehrt anzieht, was muß der nun noch einmal thun?

Sch. Ihn wieder ausziehen und anders anziehen?

L. Was verursacht auch das?

Sch. Mühe.

L. Wenn hätte er diese Mühe ersparen können?

Sch. Wenn er ihn gleich recht angezogen hätte.

L. Von welcher Pflicht haben wir heute geredet?

Sch. Von der Ordnung.

L. Wie hieß das dritte Wörtchen in dem angeführten Denkverse?

Sch. Liebe.

L. Setze dieß einmal zu Ordnung hinzu?

Sch. Ordnungsliebe.

L. Wovon haben wir uns also mit einander unterredet?

Sch. Von der Ordnungsliebe.

L. Von wem kann man sagen, daß er Ordnungsliebe besitze?

Sch. Von dem, welcher Alles nach gewissen Regeln thut.

L. Drücke dieß etwas deutlicher aus?

Sch. Von dem, welcher alle Sachen an den gehörigen Ort und Alles zur rechten Zeit thut.

L. Was für ein Mensch willst auch du werden?

Sch. Ein ordentlicher.

XII.

Betrage dich anständig.

L. Konrad wurde neulich von seinen Aeltern zu einem vornehmen Manne mit einem Buche geschickt. Als er fort war, sagte dieser Mann zu seinem Sohne: der kleine Konrad ist ein artiger Mensch; er weiß sich sehr anständig zu betragen. Wie hatte wohl Konrads Betragen dem vornehmen Manne gefallen?

Sch. Wohl.

L. Wenn sich also ein Mensch so beträgt, daß es andern verständigen Leuten gefällt, wie beträgt er sich dann?

Sch. Anständig. *)

L. Neulich sagte eine Mutter zu ihrem Sohne der schmutzige Hände hatte: ey, das läßt nicht hübsch! was wollte sie wohl damit sagen?

Sch. Das sieht nicht gut aus.

L. Also: das ist anständig?

Sch. Nein, das ist unanständig.

L. Wenn aber seine Hände rein gewesen wären, wie wäre das gewesen?

Sch. Anständig.

L. Wenn er im Gesicht Schmuzflecke gehabt hätte, wie wär' auch das nicht gewesen?

Sch. Auch nicht anständig.

*) Antwortet das Kind: Gut; so wird gefragt, wie sagte der Mann, daß sich Konrad zu betragen wisse? Also? —

L. Wovon sind denn die Hände und das Gesicht Theile?

Sch. Vom Körper.

L. Wie mußt du also deinen Körper halten, wenn man sagen soll, daß du dich anständig beträgst?

Sch. Reinlich.

L. Was ist daher das Erste, was zum anständigen Betragen erfordert wird?

Sch. Reinlichkeit des Körpers.

L. Neulich sah ein verständiger Mann Leopold's Hände; es war zwar kein Schmuz daran, aber er fand doch etwas an den Fingern, weswegen er sagen mußte; pfui, das ist unanständig! Was mochte das wohl seyn?

Sch. Lange Nägel.

L. Wer also für einen solchen Menschen gehalten seyn will, der sich anständig beträgt, was muß der thun?

Sch. Die Nägel beschneiden. *)

L. Aber zu einem anständigen Betragen gehört noch mehr, als nur Reinlichkeit. Karl hatte die Gewohnheit, sich überall wo er stand, anzulehnen. Wie werden verständige Menschen dieses Betragen genennt haben?

Sch. Unanständig.

L. Wie hätte er stehen sollen?

Sch. Gerade, ohne sich anzulehnen.

L. Wie hätte er alsdenn seinen Körper gehalten?

Sch. Anständig.

*) Das Reinigen der Haare von Federn Stroh ꝛc. das Reinigen der Nase mit einem Tuche, ohne Geräusch ꝛc. kann ebenfalls hier berührt werden.

L. Nun gewöhnte er sich zwar frey zu stehen, aber die Spitzen seiner Füße waren immer einwärts gekehrt; wie war das ebenfalls nicht?

Sch. Nicht anständig.

L. Wenn würde man von ihm haben sagen können, daß er mit Anstand stehe?

Sch. Wenn er die Spitzen seiner Füße auswärts gekehrt hätte. *)

L. Vielleicht kannst du mir sagen, wie man sich im Gehen anständig beträgt?

Sch. Wenn man gerade geht.

L. Woran erkennt man einen unanständigen Menschen, wenn er eine Treppe hinauf oder herabsteigt?

Sch. An Tapsen.

L. Wie im Sitzen?

Sch. Wenn er sich mit den Ellbogen nicht auflehnt?

L. Aber auch an den Füßen kann man sehen, ob Jemand anständig sitzt?

Sch. Wenn er nicht mit den Füßen scharrt etc.

L. Wobey kann man also zu erkennen geben, ob man sich anständig oder unanständig betrage?

Sch. Bey dem Stehen, Gehen und Sitzen.

L.

---

*) Auf solche und ähnliche Kleinigkeiten muß man bey dem ersten Unterrichte aufmerksam machen, weil sich üble Angewöhnungen der Art in der Folge schwer abgewöhnen lassen.

L. Fällt dir nicht ein Denkverschen ein, worin das Wort: Wohlanständigkeit vorkommt?

Sch. Ja.

Befleißige dich stets in allen deinen Mienen,
der Wohlanständigkeit; man schließt aufs Herz
von ihnen. *)

L. Hier stehet nun nichts vom Anstande in Stehen, Gehen und Sitzen. Aber wo soll sich auch die Wohlanständigkeit zeigen?

Sch. In den Mienen.

L. Wo sind denn die Mienen eines Menschen?

Sch. Im Auge.

L. Wenn Jemand freundlich ist, wo zeigt sich das?

Sch. In seiner Miene.

L. Wie sagt man daher auch von einem solchen Menschen, anstatt: er ist freundlich?

Sch. Er hat eine freundliche Miene.

L. Ist es anständig oder unanständig, eine freundliche Miene zu haben?

Sch. Anständig.

L. Wenn Jemand ernsthaft ist, wo sieht man auch das?

Sch. In der Miene.

L.

*) Haben die Kinder diesen Denkspruch nicht gelernt: so wird er ihnen entweder vorgesagt, oder, wenn er in ihrem Lesebuche steht, aufgeschlagen, oder an die Lesetafel angesetzt, oder es wird ein andrer Weg eingeschlagen, um auf den folgenden Satz zu kommen.

L. Wie sagt man daher auch, anstatt: er ist ernsthaft?

Sch. Er hat eine ernsthafte Miene.

L. Was für eine Miene siehst du bey verständigen und guten erwachsenen Menschen?

Sch. Eine ernsthafte Miene.

L. Wie kann daher auch eine solche Miene nicht seyn?

Sch. Unanständig.

L. Wenn Etwas so ist, wie es seyn soll und muß; so sagt man auch; das ist natürlich. Wie wird also die Miene eines Menschen immer seyn müssen?

Sch. Natürlich.

L. Wie muß sie seyn, wenn von ernsthaften Dingen die Rede ist.

Sch. Ernsthaft.

L. Wenn deine Aeltern betrübt sind, ist da ihre Miene lächerlich?

Sch. Nein, ernsthaft.

L. Aber wenn sie sich freuen?

Sch. Freundlich, fröhlich.

L. Wenn also unsre Miene allemal so ist, wie sie seyn soll, wie ist sie da?

Sch. Natürlich und anständig.

L. Wie giebt man also durch seine Mienen zu erkennen, daß man sich anständig betrage?

Sch. Wenn die Miene natürlich ist. *)

L.

*) Die Erklärung der zweyten Hälfte des oben angeführten Denkspruchs würde mich zu weit von meinem Zwecke entfernen. Sie muß daher hier übergangen werden. Wer aber auch diesen Theil des Denkspruchs nicht uner- klärt

L. Neulich sah ich einen Knaben, dem das Gähnen ankam. Er öffnete dabey seinen Mund sehr weit und streckte seine beiden Hände von sich. Darüber fiengen andre Kinder an zu lachen. Wie war wohl die Art und Weise, wie jener Knabe sich bey dem Gähnen benahm?

Sch. Unanständig.

L. Was hätte er vor dem Mund halten sollen?

Sch. Die Hand.

L. Aber daß die Andern laut lachten, wie war auch das?

Sch. Unanständig.

L.

---

klärt lassen will, der muß zuerst den Kindern begreiflich zu machen suchen, daß man dann urtheile, wenn man zwey Vorstellungen mit einander verbindet, z. B. die Wand ist weiß; das Wetter ist schön; daß es auch eine Art des Urtheilens sey, wenn man z. B. zu einem Kranken sagt, wenn du die Arzney nimmst, so wirst du wieder gesund werden; oder wer sich nicht wäscht, muß ein unordentlicher Mensch seyn. Dieses Urtheilen nennt man auch Schließen. Wenn man daher sieht, daß Jemand immer eine mürrsche Miene macht, so schließt (urtheilt) man, daß er selbst mürrisch sey ꝛc. Auch der Begriff: Herz muß durch Anführung einiger den Kindern bekannten Redensarten, z. B. er hat ein gutes Herz (er meint es gut; er ist gut gesinnt) erläutert werden, bis sich endlich die Erklärung ergiebt: man urtheilt nach den Mienen, ob ein Mensch gut oder böse sey. Für den ersten Unterricht ist jener Denkspruch fast zu schwer.

L. Beydes nennt man unanständige Geberden. Wodurch giebt ein Mensch also ferner zu erkennen, ob er sich anständig oder unanständig betrage?

Sch. Durch seine Geberden.

L. Aber man kann es nicht blos sehen, sondern auch hören, ob Jemand sich anständig, oder unanständig beträgt. Wie nennt man die Töne, durch die wir Andern unsre Gedanken mittheilen?

Sch. Sprache.

L. Wenn du so schnell sprächest, daß dich Andre entweder gar nicht, oder nur mit großer Mühe verstehen könnten, wie redetest du da?

Sch. Unanständig.

L. Aber wenn man jedes Wort dehnt, oder in einem singenden oder polternden Tone rc. ausspricht, wie sagt man auch von einer solchen Sprache?

Sch. Sie ist unanständig.

L. Ich kenne einen Knaben, der in einem sehr gefälligen und wohlklingenden Tone spricht: aber er redet doch zuweilen unanständig. Was für Worte mag er wohl zuweilen in seinen Reden brauchen?

Sch. Garstige Worte.

L. Ja, solche, die Eckel erregen und schmutzig, oder die überhaupt unschicklich sind. Wer also anständig reden will, was muß der vermeiden?

Sch. Unschickliche Worte.

L. Was muß er daher thun, ehe er spricht?

Sch. Nachdenken.

L. Du sagtest mir vorhin, daß Unreinlichkeit des Körpers unanständig sey. Was muß aber auch noch an

dir und an jedem Menschen rein seyn, wenn man dich anständig nennen soll?

Sch. Die Kleider. *)

(Kurze Wiederholung des Ganzen, so, daß die Kinder die angeführten Fälle selbst angeben müssen.)

L. Wenn du dich anständig betragen willst, was mußt du immer mit deiner Vernunft thun?

Sch. Nachdenken.

L. Und was sagt dir deine Vernunft, wie du handelst, wenn du dich anständig beträgst?

Sch. Recht und gut.

L. Was ist also ein anständiges Betragen für dich?

Sch. Pflicht.

XIII.

Sey nicht leichtsinnig, sondern bedächtig.

L. Wilhelm hatte überall das Lob, daß man ihn für einen leichtsinnigen Menschen hielt.

Sch. Das war kein Lob. **)

L.

---

*) Hier einige Fragen: wodurch die Reinlichkeit der Kleidungsstücke bewirkt werde. Vielleicht auch einige Worte von dem anständigen Verhalten über Tische.

**) Sollte diese Aeußerung der Kinder aussen bleiben: so wird der Lehrer es gewiß den Aufmerksamern ansehen, daß sie bey diesen Worten ein wenig stutzen, oder wenn

sie

L. Was war es denn?

Sch. Ein Tadel. *)

L. Wenn du thust, was deine Pflicht ist, wie sind da deine Aeltern und Lehrer mit dir?

Sch. Zufrieden.

L. Wenn sind sie aber unzufrieden mit dir?

Sch. Wenn ich meine Pflicht nicht thue.

L. Was thun sie wenn sie dir sagen, daß sie unzufrieden mit dir sind? (Loben sie dich?)

Sch. Sie tadeln mich.

L. Worüber wurde Wilhelm getadelt?

Sch. Weil er leichtsinnig war.

L. Was hatte er also, weil er leichtsinnig war, nicht erfüllt?

Sch. Seine Pflicht.

L. Was sagt man von demjenigen, was er an sich habe, der seine Pflicht nicht thut?

Sch. Fehler.

sie dieselben als Scherz annehmen sollten, lächeln werden. Dieß wird ihm Veranlassung geben, ihnen eine Frage, die sich darauf bezieht, vorzulegen. Haltet ihr es nicht für ein Lob, daß ꝛc.

*) Sollte den Kindern der rechte Gebrauch dieses Worts noch nicht bekannt seyn, oder ihnen nicht gleich einfallen: so sucht der Lehrer zu erforschen, ob sie das Zeitwort: Tadeln kennen: wenn man zu Jemanden Etwas sagt, was das Gegentheil von Loben ist, wenn man mit ihm unzufrieden ist, wie nennt man das? Wissen sie darauf nichts zu antworten: so muß ihnen das in diesem Falle gewöhnliche Wort genannt werden.

L. Was muß also der Leichtsinn seyn?

Sch. Ein Fehler.

L. Nun wollen wir sehen, was wir uns bey dem Worte Leichtsinn zu denken haben. Was ist denn das Gegentheil von Leicht?

Sch. Schwer.

L. Wie ist eine Feder und ein Stein, wenn du sie beide vergleichst?

Sch. Die Feder ist leicht, der Stein ist schwer.

L. Wenn nun ein starker Wind entsteht, welchen von beiden Körpern wird er da mit sich fortführen können?

Sch. Die Feder.

L. Warum diese?

Sch. Weil sie leicht ist.

L. Wie bleibt dagegen der Stein liegen?

Sch. Fest.

L. Was kann also das Wort leicht auch zuweilen bedeuten?

Sch. Was nicht fest ist.

L. Merkt euch dieß. Wir wollen nachher sehen, ob es passen wird. Was wäre also ein leichter Sinn? oder Leichtsinn?

Sch. Ein nicht fester Sinn.

L. Wenn du von den Sinnen des Menschen reden hörst, an was denkst du denn da?

Sch. An die Augen, Ohren, (an das Gesicht ꝛc.)

L. Kann wohl das Gesicht, oder das Gehör ꝛc. gemeint seyn, wenn man von einem leichten (nicht festen) Sinne redet?

Sch. Nein.

L. Das paßt nicht. Das Wort Sinn muß daher noch etwas Anders bedeuten. Hast du nicht schon sagen gehört: Aeltern sind gegen ihre Kinder liebevoll gesinnt?

Sch. Ja.

L. Wie meinen sie es denn da mit dem Kinde? (Wie denken sie gegen das Kind?)

Sch. Gut.

L. Wie könntest du aber die Art, wie Jemand denkt, mit einem Worte nennen, das aus Denk und Art zusammengesetzt ist?

Sch. Denkart.

L. Was kann also das Wort: Sinn auch manchmal bedeuten?

Sch. Denkart.

L. Die Art zu denken; die Denkungsart. Wir wollen nun sehen, ob das paßt. Was würde nach dieser Bedeutung, Leichtsinn heißen.

Sch. Eine nicht feste Denkungsart.

L. Wie soll denn der Mensch immer handeln?

Sch. Gut.

L. Wie soll er also auch immer denken?

Sch. Auch gut.

L. Wer nun eine nicht feste Denkungsart hat, wie wird der manchmal denken?

Sch. Manchmal gut, manchmal böse.

L. Und wie wird er auch handeln?

Sch. Eben so.

L. Was wird nun ein leichtsinniger Mensch seyn?

Sch. Der bald gut, bald böse denkt und handelt.

L. Wie denkt und handelt also der Leichtsinnige nicht immer?

Sch. Recht und gut.

L. Wer immer das thun will, was er thun soll, was muß der, ehe er Etwas vornimmt, mit seinem Verstande thun?

Sch. Nachdenken.

L. Wie muß er sich fragen, wenn ihm Etwas zu thun einfällt?

Sch. Ist es auch recht?

L. Und wenn er nicht gleich die richtige Antwort findet, was muß er da noch länger thun?

Sch. Nachdenken.

L. Was wird er dann gewiß finden?

Sch. Die richtige Antwort.

L. Wer aber leichtsinnig ist, was wird der nicht allemal thun, ehe er handelt?

Sch. Nachdenken, ob das recht oder unrecht sey.

L. Nun wirst du mir schon sagen können, wie es ein leichtsinniger Mensch macht?

Sch. Er denkt nicht lange genug nach, ehe er Etwas thut.

L. Was für Handlungen wird er daher oft begehen?

Sch. Böse Handlungen.

L. Wer aber über jede Sache so lange nachdenkt, bis er weiß, ob sie recht oder unrecht sey, wie ist der nicht?

Sch. Nicht leichtsinnig.

L. Wie könntest du daher einen solchen Menschen nennen, weil er alles gehörig bedenkt? Versuche einmal, ob du ein Wort aus Bedenken oder aus der Redensart: er hat es bedacht machen kannst.

Sch. — *)

L.

*) Sollten die Schüler keins von den passenden Wörtern, bedachtsam oder bedächtig finden, sondern dafür etwa

L. Worüber denkt also der Bedachtsame nach, ehe er Etwas thut.

Sch. Ob das recht oder unrecht sey, was er thun will.

L. Letzthin sah ich einen Knaben, welcher einen seiner Wohlthäter grüßte und den Hut aufbehielt. Schickte sich das?

Sch. Nein.

L. Wie nennt man das, was sich schickt?

Sch. Schicklich.

L. Und das Gegentheil davon?

Sch. Unschicklich.

L. Wie kann man das was schicklich ist auch anders nennen? Wir haben letzthin davon gesprochen?

Sch. Unanständig.

L. Worüber wird der Bedächtige auch noch nachdenken?

Sch. Ob Etwas anständig, oder unanständig sey.

L. Wer wird dieß aber zu thun unterlassen?

Sch. Der Leichtsinnige.

L. Nun kannst du mir wieder Etwas angeben, woran man den leichtsinnigen Menschen erkennt?

Sch. Er denkt nicht nach, ob Etwas anständig oder unanständig sey.

L.

---

etwa mit dem hierher nicht gehörigen Worte: Bedenklich antworten: so müssen ihnen jene Worte gesagt werden. Obige Frage ist nur zur Uebung ihrer Denkkraft aufgeworfen.

L. Wer Brodt und Obst ißt, Wasser und Milch trinkt, thut der etwas Unanständiges?

Sch. Nein.

L. Aber unrecht ist das wohl?

Sch. Auch nicht.

L. Aber wenn du erst Obst gegessen hättest und dann gleich Milch darauf trinken wolltest, wie würde dir das seyn?

Sch. Schädlich.

L. Was ist das Gegentheil von schädlich?

Sch. Nützlich.

L. Worüber sollst du also auch nachdenken?

Sch. Ob Etwas nützlich oder schädlich sey?

L. Welcher Mensch wird dieß nicht thun?

Sch. Der Leichtsinnige.

L. Was wird er sich daher zuweilen zuziehen?

Sch. Schaden.

L. Nun sage mir alles zusammen, woran man den leichtsinnigen Menschen erkennt?

Sch. Er denkt nicht nach, ob Etwas recht oder unrecht, anständig oder unanständig, nützlich oder schädlich sey.

L. Und wie wird er daher oft handeln?

Sch. Unrecht.

L. Wie aber auch noch anders?

Sch. Unanständig.

L. Was wird er sich zuweilen zuziehen?

Sch. Schaden. *)

L.

*) Beyläufig können die mit Leichtsinnig verwandten Begriffe: faselig, flatterhaft erwähnt werden. Eine Folge des Leichtsinns ist die Leichtfertigkeit.

Die

L. Wer macht es aber nicht so?

Sch. Der Bedachtsame.

L. Was thut dieser, ehe er handelt?

Sch. Er denkt nach, ob &c.

L. Was ist dein Vorsatz?

Sch. Ich will nicht leichsinnig, sondern immer bedachtsam seyn.

XIV.

Sey geduldig.

L. Ach! sagte neulich ein alter Greis zu einem jungen Menschen: ich habe schon, als ich noch ein Kind war, viel in der Welt dulden müssen; Wie mochte wohl das für ihn gewesen seyn, was er hatte dulden müssen? (angenehm?)

Sch. Unangenehm.

L. Wie hätte daher der Greis auch sagen können, anstatt ich habe viel dulden müssen?

Sch. Ich habe viel Unangenehmes — *).

L.

Die Erklärung dieses Begriffs dürfte aber für den ersten Unterricht zu schwer seyn. Auch beziehen sich die Aeußerungen der Leichtfertigkeit mehr auf Verletzung der Pflichten gegen Andere als der Selbstpflichten.

*) Fehlt es den Kindern an einem hieher gehörigen Worte: erfahren, erlebt, erlitten: oder mir ist viel Unangenehmes begegnet: so setzet der Lehrer das in die, von dem Schüler angefangenen Wortstellung passende Wort hinzu; denn es wäre katechetische Pe-

L. Was heißt also dulden?

Sch. Etwas Unangenehmes erfahren.

L. Da man das Unangenehme nicht gern hat: so wird es oft als eine Last vorgestellt, die man tragen muß. Wie hätte der Greis auch sagen können, mit dem Worte tragen?

Sch. Ich habe viel Unangenehmes ertragen müssen.

L. Wenn der Greis nun, da er noch ein Kind war, bey jedem Unangenehmen, das ihm widerfuhr, laut geschrieen oder wohl gar mit Händen und Füßen um sich geworfen hätte, wie hätte er es da ertragen?

Sch. —

L. Fällt dir nicht ein Wort ein, das von dulden herkommt, und das man immer zu manchen Kranken sagt?

Sch. Geduldig.

L. Was ist das Gegentheil von Geduldig?

Sch. Ungeduldig.

L. Wie hätte also der Mann das Unangenehme ertragen, wenn er es so gemacht hätte, wie ich vorhin sagte?

Sch. Ungeduldig.

L. Wenn er aber dachte: Es hilft nun einmal nichts, ich will dulden, was ich dulden soll, wie wäre er da gewesen?

Sch. Geduldig.

L.

Pedanterey, wenn man jedes Wörtchen durch einen großen Aufwand von Fragen hervorlocken zu müssen glaubte.

L. Und so war er wirklich schon als Kind. Wie denkt also der Geduldige?

Sch. Es hilft Nichts, ich rc.

L. Wie sollst du auch seyn, wenn dir etwas Unangenehmes widerfährt?

Sch. Geduldig.

L. Jetzt wollen wir sehen, wie du zu erkennen geben kannst, ob du geduldig oder ungeduldig bist. Wenn dich jetzt Jemand fragt, wie befindest du dich? wie würdest du dem antworten?

Sch. Ich befinde mich wohl.

L. Wenn könntest du nicht sagen, ich befinde mich wohl?

Sch. Wenn ich krank wäre.

L. Wie können auch Kinder, die jetzt noch gesund sind, leicht werden?

Sch. Krank.

L. Wie wird ihnen das nicht seyn?

Sch. Nicht lieb.

L. Wie wünscht der Kranke, daß er wieder werden möge?

Sch. Gesund.

L. Aber wie wird er doch nicht immer sogleich?

Sch. Gesund.

L. Wer nun ruhig bleibt und denkt: ich will die vorgeschriebene Arzney einnehmen und warten bis ich gesund werde, wie ist der in seiner Krankheit?

Sch. Geduldig.

L. Wer aber tobt und unruhig ist, weil er die Zeit nicht erwarten kann, da er wieder gesund werden wird, wie ist der?

Sch. Ungeduldig.

L.

L. Wenn die Krankheit etwas Unangenehmes für uns ist, was ist dagegen die Gesundheit?

Sch. Etwas Angenehmes.

L. Wenn dir deine Aeltern Hoffnung machen, daß du Morgen mit ihnen verreisen sollst und du kannst nicht die Zeit erwarten, da es fortgehen soll, wie wärest du auch da?

Sch. Ungeduldig.

L. Wofür hälst du es auch, wenn du mit deinen Aeltern verreisen kannst?

Sch. Für etwas Angenehmes.

L. Was kann also der Ungeduldige nicht erwarten?

Sch. Das Angenehme.

L. Was empfindet er darüber?

Sch. Unruhe.

L. Wie bleibt hingegen der Geduldige?

Sch. Ruhig.

L. Wie denkt er, wenn ihm etwas Unangenehmes widerfährt?

Sch. Es hilft nichts ꝛc.

L. Welcher von beyden handelt wohl vernünftig?

Sch. Der Geduldige.

L. Was hilft die Ungeduld?

Sch. Nichts.

L. In was für einem Zustande befindet sich derjenige schon, der krank ist?

Sch. In einem unangenehmen.

L. Wer nun durch Ungeduld noch unruhiger wird, wie wird dessen Zustand noch mehr?

Sch. Noch mehr unangenehm.

L. Man hat ein Sprüchelchen, das heißt:

Leiden währt nicht immer;
Ungeduld macht's schlimmer.

Der

Das merke auch dir, damit du nicht ungeduldig werdest, wenn dir ein kleines Uebel widerfährt.

Anmerkung. Nach meiner Meinung dürften die bisher durchgegangenen Gebote, (vgl. den ersten Theil dieser Anleit. S. 65. ff. v. 112. f.) alle Selbstpflichten enthalten, von welchen in einer Moral für das erste Alter die Rede seyn kann. Ehe zu den folgenden Abschnitte fortgegangen wird, muß eine kurze Wiederholung des ersten angestellt werden. Soll aber diese nicht wieder eben so viel Zeit erfodern, als bey der ersten Erklärung nöthig war: so müssen die Fragen so angelegt werden, daß die Schüler dadurch veranlaßt werden, nur die Hauptbegriffe anzugeben. So wie durch einige am Schlusse jeder Unterredung angehängten Wiederholungsfragen, den Schülern Veranlassung gegeben ward, die Hauptgedanken oder den Plan der so eben geendigten Katechisation (Erklärung des Begriffs; Aeußerungen dieser Pflicht ꝛc.) zusammen zu fassen; so muß die Wiederholung eines größern Abschnitts, wie der bereits vollendete über die Selbpflichten ist, die Schüler in den Stand setzen, den Hauptinhalt aller bisherigen Katechisationen mit einem Blicke zu übersehen. Die Fragen des Lehrers müssen daher mehr examinatorisch, als katechetisch seyn. Wenn sich bey der Wiederholung zeigt, daß das bereits Erklärte gehörig gefaßt, verstanden und behalten worden sey; so wird der denkende Lehrer nicht unterlassen, hie und da einen neuen Gedanken anzuketten, um entweder Sach- oder Sprachreichthum bey seinen Schülern zu befördern. Diese Zusätze müssen aber, wie sich von selbst versteht, jedesmal zur Sache gehören. So wird sich, um dieß durch ein Beispiel zu erläutern, bey Wiederholung der Hauptpflicht: Ich soll immer besser werden, sehr natürlich Gelegenheit zeigen, an alle die Pflichten zu erinnern, die das Kind bereits kennt. Wenn die Hauptgedanken der Pflicht: Sey mäßig in deinem

Vergnügen wiederholt werden: so findet jetzt der Lehrer bey seinen Schülern schon Vorkenntnisse genug sie durch Hülfe weniger Fragen dahin zu leiten, daß sie die Redensarten: Freuden genießen, Freudengenuß ꝛc. verstehen und gebrauchen lernen. Kurz die Wiederholung muß zugleich als ein Mittel zur Bildung und Bereicherung der Sprache der Schüler benutzt werden. Zu dem Ende muß ihnen der Lehrer Gelegenheit geben, leichte Sätze mit andern Worten auszudrücken. Schon dadurch wird unvermerkt für die Erweiterung der Begriffe gesorgt. Dieß geschiehet aber auch durch kurze Einschaltungen solcher Gedanken, welche bey dem ersten Unterrichte noch übergangen werden mußten. So wird z. B. bey der Wiederholung des vorhin erwähnten Satzes, sehr natürlich der Gedanke: auch im Schlafen soll man ein gewisses Maaß halten ꝛc. fragweise anzuknüpfen seyn.

Pflichten gegen andre Menschen

XV.

Einleitung.

L. Theodor hatte einst in einem Gespräche, das sein Vater mit einem Freunde hielt, die Worte gehört: Nichts in der ganzen Welt ist so schön und so viel werth, als ein guter Mensch. O, dachte er, wenn ich doch auch ein guter Mensch wäre! Ich will Alles thun, was ich nur thun kann, daß ich es werde! — Ihr wißt nun schon Manches von dem, was man thun soll, wenn man ein

guter

guter Mensch werden will. Wie nennet man das, was jeder thun soll mit einem Worte?

Sch. Pflicht.

L. Weißt du noch, wie diejenigen Pflichten genennt werden, die jeder Mensch darum zu beobachten hat, weil er selbst vernünftig ist?

Sch. Selbstpflichten.

L. Was für Pflichten waren das, die wir bisher kennen lernten?

Sch. Selbstpflichten.

L. Kannst du mir einige derselben noch angeben?

Sch. Ich soll immer verständiger werden; ich soll ꝛc.

L. Wer hat denn aber eben so wohl Vernunft, als du?

Sch. Andre Menschen.

L. Was wirst du daher auch gegen andre Menschen zu erfüllen haben?

Sch. Pflichten.

L. Gegen wen hast du also eben sowohl Pflichten als gegen dich selbst?

Sch. Gegen andre Menschen.

L. Wir werden sie in den folgenden Stunden einzeln näher kennen zu lernen suchen. Jetzt wollen wir nur sehen, wie wir uns überhaupt gegen Andre zu verhalten haben. Wem gehört das Buch, das du in Händen hast? das Kleid ꝛc.

Sch. Mir.

L. Wenn nun ein andrer Knabe es dir wegnähme, wie würde es dir gefallen?

Sch. Nicht gut.

L. Was wünschest du vielmehr von der Sache die dein ist?

Sch. Daß ich es behalte.

L. Was wird auch jeder andre von der Sache wünschen die sein ist; oder von dem was sein Eigenthum ist?

Sch. Daß er es behalte.

L. Was wird daher deine Pflicht seyn?

Sch. Daß ich es ihm lassen.

L. Was wird daher eine Pflicht seyn, die du jedem andern schuldig bist?

Sch. Ich soll ihm sein Eigenthum lassen.

L. Wenn du dir das Buch deines Nachbars auf eine Stunde geliehen hast, was sollst du da thun, wenn die Stunde vorbey ist?

Sch. Es ihm wiedergeben.

L. Was du also Jemanden schuldig bist, das sollst du — ?

Sch. Ihm wiedergeben.

L. Nun sage mir einmal Beydes zusammen, was du gegen andre thun sollst?

Sch. Ich soll Jedem sein Eigenthum lassen und ich soll Jedem wiedergeben, was ich ihm schuldig bin.

L. Wenn du dieß thust, dann nennt man dich g e r e c h t. Wie sollst du dich also gegen Andre beweisen?

Sch. Gerecht.

L. Das heißt?

Sch. Ich soll jedem ꝛc.

L. Wenn du aber das Gegentheil davon thätest, wie würdest du da handeln?

Sch. Ungerecht.

L. Gustav verzehrte sein Morgenbrodt. Da kam ein armes Kind, das sagte: ach, ich habe seit gestern Mittag keinen Bissen gegessen. Was würdest du gethan haben, wenn du an Gustav's Stelle gewesen wärest?

Sch. Ich würde dem armen Kinde ein Stück von meinem Brodte gegeben haben.

L. Aber das Brodt war ja nicht das Eigenthum des armen Kindes?

Sch. Ich würde es doch gethan haben.

L. Was würde gewiß das arme Kind darüber empfunden haben?

Sch. Freude.

L. Wenn du also Andern eine erlaubte Freude machen kannst, was sollst du da thun?

Sch. Ich soll sie ihnen machen.

L. Wer das thut, den nennt man einen gütigen Menschen. Wie sollst du auch gegen Andre seyn?

Sch. Gütig.

L. In welchen Fällen du aber gerecht und gütig gegen Andre handeln kannst, das wollen wir nun aufsuchen.

XVI.

Hindre Andre nicht, verständig zu werden.

L. Neulich gieng Ferdinand auf seinem Schulwege vor der Wohnung eines Andern, welcher Eduard hieß, vorüber. Als ihn Eduard gewahr wurde, rief er ihm zu und überredete ihm, heute die Schule zu versäumen, und bey ihm zu bleiben, weil er, auf Befehl seiner

Aeltern, das Haus hüten müßte. Wovon hielt Eduard seinen Mitschüler ab?

Sch. Von der Schule.

L. Weswegen gehst du denn in die Schule? —

Sch. Um verständig zu werden.

L. Wie können aber diejenigen Kinder nicht werden, die nicht in die Schule gehen, oder die nicht zu Hause unterrichtet werden?

Sch. Verständig.

L. Wer hielt den einen Knaben davon ab?

Sch. Seine Aeltern.

L. Wen hielt aber dieser wieder davon ab?

Sch. Seinen Mitschüler.

L. Was hätte dieser in der Schule lernen können?

Sch. Etwas Gutes, Nützliches.

L. Wie hätte er dadurch werden können?

Sch. Verständiger.

L. Woran hinderte ihn also Eduard?

Sch. Daß er verständig werden konnte.

L. Wie handelte Eduard, indem er dieses that?

Sch. Unrecht.

L. Was übertrat er dadurch?

Sch. Eine Pflicht.

L. Wovon soll also ein Mitschüler den Andern nicht abhalten? —

Sch. Von der Schule.

L. Warum nicht?

Sch. Weil er ihn sonst hindert, verständig zu werden.

L. Was soll also Niemand an den Andern thun?

Sch. Ihn hindern verständig zu werden.

L.

L. Wer aber durch den Schulunterricht verständig werden will, was muß der in der Schule thun?

Sch. Er muß Achtung geben.

L. Welche Dinge treibt aber gewöhnlich derjenige, welcher nicht Achtung giebt?

Sch. Andre Dinge.

L. Wen stört er schon dadurch?

Sch. Seine Nachbarn.

L. Was thun diese nun auch nicht?

Sch. Sie geben nicht Achtung.

L. Wie können sie folglich auch nicht durch den Unterricht in dieser Stunde werden?

Sch. Nicht verständig.

L. Wer ist Schuld daran? —

Sch. Der unruhige Mitschüler.

L. Wenn dem unaufmerksamen Schüler eine Neuigkeit, oder sonst Etwas einfällt, wem erzählt er dieses?

Sch. Seinen Mitschülern.

L. Wie nennt man solch unzeitiges Reden unter den Mitschülern, während der Lehrer spricht?

Sch. Plaudern.

L. Was kann aber der nicht, der plaudert?

Sch. Nicht Achtung geben.

L. Wie kann er also nicht werden?

Sch. Nicht verständig.

L. Wenn nun ein Mitschüler dem Andern zum Plaudern in der Schule verleitet, woran hindert er dadurch seinen Mitschüler auch?

Sch. Daß er verständig werden kann.

L. Wie nennt man das, wenn ein Schüler den Andern zupft, stößt oder zum Spaße schlägt?

Sch. Necken.

L. Worin stört aber ein solcher Necker den Andern?

Sch. In der Aufmerksamkeit.

L. Was überhört nun jener leicht? —

Sch. Was der Lehrer sagt.

L. Wie kann der aber nicht werden, der nicht aufmerksam ist?

Sch. Verständig.

L. Welcher Knabe hindert also seine Mitschüler verständig zu werden?

Sch. Der, welcher sie neckt.

L. Was darfst du daher nicht thun, wenn du deine Mitschüler nicht abhalten willst, verständig zu werden?

Sch. Ich darf meine Mitschüler nicht necken.

L. Aber manche Schüler stören ihre Mitschüler noch auf eine andre Art in der Aufmerksamkeit. Was fangen zänkische Kinder oft über Kleinigkeiten mit Andern an?

Sch. Zank, Streit.

L. Worin stören sie dadurch auch Andre?

Sch. In der Aufmerksamkeit.

L. Und woran hindern sie dieselben?

Sch. Verständig zu werden.

L. Was für ein Mensch willst du also nicht seyn?

Sch. Kein Zänker,

L. Denn woran würdest du sonst Schuld seyn?

Sch. Daß Andre nichts lernten.

L. Und also nicht würden?

Sch. Verständig.

L. Noch eins. Viele Schüler sind zwar gerade keine Zänker, aber sie lachen über alles. Was thun nun oft auch Andre, die dieß sehen?

Sch. Sie lachen mit ihnen.

L. Was wird auch dadurch bey Andern gestört?

Sch. Die Aufmerksamkeit.

L. Woran hindert man folglich auch dadurch Andre?

Sch. Verständig zu werden.

L. Wozu willst du also Andre in den Schulstunden nicht verleiten?

Sch. Zum Lachen.

L. Was wird endlich ein fleißiger Schüler auch zu Hause thun, wenn er weiß, daß das oder jene Stück aus einem Buche morgen in der Schule gelesen wird?

Sch. Er wird es durchlesen.

L. Was wird er zu Hause thun, damit er seinen Denkspruch recht gut am Ende der Woche hersagen könne?

Sch. Er wird ihn lernen.

L. Was kann er thun, um recht bald schreiben zu lernen?

Sch. Zu Hause schreiben.

L. Was kann er thun, um das Gelesene recht zu verstehen?

Sch. Darüber nachdenken.

L. Wie wird er auch dadurch?

Sch. Verständig.

L. Wenn nun ein Andrer, einen solchen fleißigen Schüler zum Spielen, Herumlaufen rc. verführt, wovon hält dieser ihn ab?

Sch. Von seinem Fleiße.

L. Woran hindert er ihn also?

Sch. Verständig zu werden.

L. Woran soll aber kein Schüler den Andern hindern?

Sch. An verständig werden.

L. Was mußt du also unterlassen, wenn du mir Alles ganz kurz wiederholen willst?

Sch. Ich soll Andre nicht von der Schule abhalten; in der Schule sie nicht necken, nicht plaudern, nicht zanken; ausser der Schule sie nicht abhalten fleißig zu seyn. *)

XVII.

Sorge dafür, daß auch Andre verständig werden.

Der zwölfjährige August hatte eine jüngere Schwester, Nahmens Luise, die etwa fünf Jahr alt seyn mochte. August suchte seiner Schwester Vergnügen zu machen, wo er nur wußte und konnte. So viel es sich jedoch thun ließ, bemühte er sich zu gleicher Zeit auch Luisen nützlich zu werden, und ihren Verstand schon früh zu bil-

*) Ohne Zweifel wird der Schüler hier nicht alle Momente nach der Reihe aufzählen. Der Lehrer muß daher nachhelfen. z. B. Wovon soll ein Schüler den Andern nicht abhalten? — Wodurch soll er ihn in der Schule nicht stören? Was außer der Schule nicht thun?

bilden. Da sie ein lernbegieriges Kind war, ward ihm dieses nicht schwer. Denn sie fragte bey Allem, was sie sahe und hörte, was es bedeute. Fand sie ein Buch, sogleich sollte ihr August daraus vorlesen; und wenn er las, dann wünschte sie, daß sie doch auch bald möchte lesen können. Aber in die Schule zu gehen, war sie noch etwas klein, weil die Schule weit entfernet lag. Warte, Schwesterchen! sagte endlich August, da sie ihre Wünsche abermahls wiederholte, dein Wunsch soll erfüllt werden. Er bat nemlich den Vater um Erlaubniß, ein altes unbrauchbares Buch zerschneiden zu dürfen. Da ihm dieß erlaubt ward: so schnitte er die Buchstaben einzeln auseinander und klebte sie auf Pappe. Wenn nun die Schule geendigt war, und er sonst nichts Nöthiges für seine Aeltern zu thun hatte; so nahm er seine Buchstabenschachtel hervor, und lehrte der Kleinen spielend nach und nach alle Buchstaben kennen. Eben so lehrte er sie auch vorwärts und rückwärts zählen, die Ziffern kennen und kleine Zahlen aussprechen; auch erzählte er ihr kleine Geschichten, die er ehedem von dem Lehrer in der Schule gehört hatte, und besprach sich darüber mit ihr. Dadurch wurde das Kind in kurzer Zeit sehr verständig.

L. Wie gefällt dir wohl das, was August an seiner Schwester that?

Sch. Wohl.

L. Warum that aber August das?

Sch. Weil er sie liebte. *)

*) Vielleicht antworten hier einige gleich: damit seine Schwester verständig werden sollte. Gut, dann fällt die folgende Frage weg.

L. Wie wurde dadurch die kleine Luise?

Sch. Verständig.

L. Wenn du nun Etwas beytragen könntest, daß Andre verständig würden, was würdest du thun?

Sch. Ich würde es thun.

L. Und kannst du das wohl?

Sch. —

L. Wir wollen sehen. Wohin schicken deine Aeltern und die Aeltern deiner Mitschüler euch Kinder, damit ihr verständig werden sollt?

Sch. In die Schule.

L. Wohin müsset ihr also gern und fleißig gehen?

Sch. In die Schule.

L. Wie bliebet ihr sonst, wenn ihr nicht hingeht?

Sch. Unverständig.

L. Gesetzt nun, du solltest einmahl auf Befehl deiner Aeltern zu Hause bleiben; einer deiner Mitschüler hörte das und hätte Lust auch die Schule zu versäumen, ohne daß seine Aeltern es wollten; was würdest du ihm nicht erlauben dürfen?

Sch. Daß er bey mir bliebe und die Schule versäumte.

L. Wozu würdest du ihm vielmehr rathen müssen?

Sch. Daß er in die Schule gienge.

L. Wie aber, wenn er nun nicht wollte und lieber mit dir spielen möchte, was dürftest du durchaus nicht zugeben?

Sch. Daß er die Schule versäumte.

L. Wozu trägst du bey, wenn du ihn ermahnst in die Schule zu gehen?

Sch. Daß er verständig wird.

L. Aber auch in der Schule wirst du Andern nützlich werden können. Zuweilen kommt ihr vielleicht in die

Schule, ehe noch der Lehrer da ist; was thun da ungezogene Kinder während der Zeit, ehe der Lehrer kommt?

Sch. Sie plaudern, sie spielen mit einander ꝛc.

L. Wie ist dieß aber nicht?

Sch. Nicht recht.

L. Was nehmen gute Kinder lieber vor?

Sch. Ihre Bücher.

L. Und wie beschäftigen sie sich damit?

Sch. Sie lesen oder syllabiren.

L. Wie ist das gehandelt?

Sch. Recht und gut.

L. Denn worauf bereiten sie sich dadurch vor?

Sch. Auf die Lehrstunde.

L. Wenn nun einer deiner Mitschüler ein Wort im Lesen nicht herausbringen könnte, du aber wüßtest es, was solltest du thun?

Sch. Es ihm sagen.

L. Oder wenn er die Bedeutung desselben, oder was der Lehrer dabey erinnert hat, vergessen hätte, und er fragte dich darum, was solltest du thun, wenn du es wüßtest?

Sch. Es ihm sagen.

L. Oder, wenn eine Ziffer oder Zahl an der Tafel stünde, die du zwar aussprechen könntest, er aber nicht, was müßtest du hier thun?

Sch. Ihm die Zahl oder Ziffer sagen.

L. Oder wenn er die vorgeschriebnen Buchstaben nicht nachzuziehen wüßte, du aber könntest es, was würdest du ihm in diesem Falle zeigen dürfen?

Sch. Den rechten Zug des Buchstabens.

L. Wie könnte dein Mitschüler durch diese kleine Hülfe werden?

Sch. Verständig.

L. Und wenn du dazu beytragen kannst, was ist da deine Pflicht?

Sch. Ich soll es thun.

L. Denn wer soll nicht allein verständig werden?

Sch. Ich allein.

L. Wer noch weiter?

Sch. Andre Menschen; meine Mitschüler.

L. Was ist also deine Schuldigkeit, wenn du dazu beytragen kannst?

Sch. Daß ich es thue.

L. Aber auch außer der Schule kannst du deinen Mitschülern und kleinen Freunden nützlich werden. Was thun nehmlich gute Kinder auch außer der Schule, um in der Schule desto besser lesen zu können?

Sch. Sie lesen auch zu Hause.

L. Wenn geht es damit besser, wenn Einer allein es für sich thut, oder wenn es Mehrere mit einander thun?

Sch. Wenn es Mehrere mit einander thun.

L. Denn wie wird Einer allein leicht darüber, wenn er nicht fort kann?

Sch. Verdrüßlich.

L. Was kann aber geschehen, wenn zwey oder drey gute Schüler zu Hause gemeinschaftlich eine Syllabir- oder Leseübung vornehmen?

Sch. Es kann Einer dem Andern helfen.

L. Wer weiß dieß oder jenes vielleicht, wenn es der Eine nicht weiß?

Sch. Der Andre.

L. Welche Beschäftigung wirst auch du ausser der Schule vornehmen können?

Sch. Mit Andern lernen.

L. Was wirst du thun, wenn du Etwas besser als deine Mitschüler weißt?

Sch. Es ihnen sagen.

L. Wirst du dir deshalb solche wählen müssen, die mehr wissen als du, oder Andre?

Sch. Solche, die weniger wissen.

L. Denn was würdest du bey denen, die schon weiter sind nicht können?

Sch. Sie belehren.

L. Sondern was vielmehr von ihnen?

Sch. Lernen.

L. Wer machte es, nach der vorigen Erzählung so?

Sch. August.

L. Wen belehrte er?

Sch. Seine jüngere Schwester.

L. Wie ward diese durch ihn?

Sch. Verständig.

L. Welchen Zweck sollst du auch ausser der Schule bey andern jüngern Mitschülern zu erreichen suchen?

Sch. Daß sie verständig werden.

L. Wodurch?

Sch. Wenn ich mit ihnen lerne.

L. Aber dazu, daß Andre verständig werden, kannst du auch noch bey einer andern Gelegenheit etwas thun. Was erlauben euch eure Aeltern zuweilen nach den Schulstunden?

Sch. Daß wir mit einander spielen dürfen.

L. Von welcher Beschaffenheit sind aber nicht alle Spiele?

Sch. Sie sind nicht alle gleich gut.

L. Wie sind vielmehr einige für eure Gesundheit?

Sch. Gefährlich.

L. Wie sind andere dagegen?

Sch. Nützlich.

L. Welche wirst du spielen dürfen?

Sch. Die nützlichen.

L. Zu welchen Spielen würdest du deine Mitschüler rathen müssen?

Sch. Zu nützlichen.

L. Denn, wenn dein Mitschüler durch ein gefährliches Spiel Schaden nähme und ungesund würde, wohin könnte er dann nicht mit dir gehen, um zu lernen?

Sch. In die Schule.

L. Wie könnte er also nicht sobald werden?

Sch. Verständig.

L. Wo könnt ihr zur Winterszeit oder beym Regenwetter nicht spielen?

Sch. Auf dem Hofe, im Garten, auf der Straße.

L. Wo müsset ihr da bleiben?

Sch. In der Stube.

L. Und seht, da hat man allerley Spiele erfunden, die dazu dienen, daß Kinder dabey nachdenken müssen, z. B. das Sprichwörterspiel, das Fragespiel, das Vergleichungsspiel und andre. Man hat aber auch solche wobey es Nichts zu denken giebt, die bloß zum Zeitvertreibe vorgenommen werden, zu welchen wirst du wohl deine Mitschüler rathen?

Sch. Zu den ersten.

L. Denn wie wird der eher, der sich immer im Nachdenken übt?

Sch. Verständig.

L. Wenn du nun dazu rathest, wofür sorgst du dann?

Sch. Daß Andre verständig werden.

XVIII.

Verführe Niemanden zum Bösen.

Moritz stand, nachdem die Schule geendigt war, vor der Thüre an seines Vaters Hause. Kaum hatte er sich einige Minuten umgesehen, so kam Karl, einer seiner kleinen Freunde, eilig vor ihm vorbeygelaufen. Moritz rief ihm nach, und fragte, wo es so geschwind zu gehen sollte. Siehst du nicht diesen Zettel? antwortete jener. Meine Mutter ist plötzlich krank geworden; ich muß sogleich in die Apotheke laufen und Arzney für sie holen. Mein Vater hat es befohlen. Das wird so nothwendig nicht seyn, erwiederte Moritz, wer weiß, ob der Apotheker gleich Zeit hat, dich abzufertigen. Komm mit mir in den Hof; ich habe von meinem Vater ein Spiel neuer Kegel und Kugeln bekommen, wir wollen versuchen, ob sie gut stehen; du kannst ja sagen, es wären viele Leute in der Apotheke gewesen und du hättest lange warten müssen. Karl ließ sich bereden und vergaß über das Kegelspiel Recept und Apotheke. Erst nach einer Stunde fand ihn das Hausmädchen, das ihn überall vergebens gesucht hatte, von ohngefähr in Moritzens Gesellschaft. Die kranke Mutter war indeß schlechter geworden und hätte durch Karls Schuld beynahe sterben können. Wer war aber an Karls Ungehorsam Schuld?

Sch. Moritz.

L. Wie so?

Sch. Weil er ihn beredete, mit ihm zu spielen.

L. Was hätte Moritz nicht thun sollen, da er hörte, was Karl'n von seinem Vater befohlen war?

Sch. Ihn nicht zum Spielen bereden.

L. Denn wozu verleitete er ihn durch sein Zureden?

Sch. Zum Ungehorsam gegen seinen Vater.

L. Wohin hätte Karl gehen sollen?

Sch. In die Apotheke.

L. Welchen andern Weg zeigte oder führte ihn aber Fritz? —

Sch. Zum Spiele.

L. Wie wirst du diesen Weg nennen können, da er nicht der rechte war?

Sch. Den unrechten.

L. Was für einen Führer könnte man daher einen Menschen nennen, der den Andern auf den unrechten Weg führt?

Sch. Einen falschen oder unrechten Führer.

L. Oder, wenn du, statt des Wörtchens Falsch die Sylbe Ver vor dem Führer setzest?

Sch. Einen Verführer.

L. Und anstatt: Jemanden auf den falschen Weg führen, könnte man sagen?

Sch. Jemanden verführen.

L. Welchen Weg soll aber jeder Mensch selbst gehen?

Sch. Den rechten Weg.

L. Was soll er nehmlich immer thun?

Sch. Das Gute.

L.

L. Welchen Weg soll jeder auch den Andern gehen lassen?

Sch. Den rechten Weg.

L. Was soll er ihn thun lassen?

Sch. Das Gute.

L. Wovon soll er ihn nicht ableiten oder abhalten?

Sch. Vom Guten.

L. Wie soll jeder verständige Mensch, wie du neulich gehört hast, selbst immer mehr werden?

Sch. Besser.

L. Da nun der Andre auch ein Mensch ist, wie wird der auch werden sollen?

Sch. Besser.

L. Wer soll dazu beytragen?

Sch. Jeder andre Mensch.

L. Wenn man aber den Andern verführt, wozu verhilft man ihm dann nicht?

Sch. Zum Besserwerden.

L. Sondern wie wird er vielmehr dadurch?

Sch. Schlimmer.

L. Wie ist das aber nicht gehandelt?

Sch. Nicht recht.

L. Wozu darf man Andern also nicht Gelegenheit geben?

Sch. Böses zu thun.

L. Wozu darf man sie nicht bereden?

Sch. Böses zu thun.

L. Wie kann man von demjenigen sagen, der es mit einem Andern so macht?

Sch. Er verführt ihn.

L. Wozu könntest du auch, wenn du deinen Mitschüler zu irgend etwas Bösem verleitetest, an ihm werden?

Sch. Zum Verführer.

L. Was darfst du aber nicht, wenn du ein guter Mensch bist, und wenn du wünschest, daß der Andre es auch werden soll?

Sch. Ihn verführen.

L. Wenn daher dein Mitschüler von seinen Aeltern Befehl erhalten hätte, zu Hause zu bleiben, wozu würdest du ihn dann nicht bereden dürfen?

Sch. Wegzugehen, das Haus zu verlassen.

L. Oder, wenn er für seinen Vater Etwas wegtragen sollte, wovon dürftest du ihn nicht abhalten?

Sch. Die Sache wegzutragen.

L. Wie könnte er sonst durch dich gegen seinen Vater werden?

Sch. Ungehorsam.

L. Wie wäre dieß aber?

Sch. Unrecht.

L. Wer wäre daran Schuld?

Sch. Ich.

L. Was hättest du an ihm gethan?

Sch. Ich hätte ihn verführt.

L. Was ist die Schuldigkeit des Schülers, wenn der Lehrer Etwas befiehlt?

Sch. Zu gehorchen.

L. Denn wer weiß besser, als der Schüler, was geschehen oder nicht geschehen soll?

Sch. Der Lehrer.

L. Wie will der Lehrer z. B. daß die Schüler aus der Schule gehen sollen?

Sch. Stille und ordentlich.

L. Wenn du nun aber auf dem Wege deinen Mitschüler neckst oder schimpfst, und dieser nun wieder schimpft, bis ihr endlich wohl gar einander stoßet und schlaget, wem bist du da nicht gehorsam?

Sch. Dem Lehrer.

L. Wen verleitest du aber noch weiter zum Ungehorsam?

Sch. Meinen Mitschüler.

L. Wie wird auch der gegen das Gebot des Lehrers?

Sch. Ungehorsam.

L. Woran bist du also Schuld?

Sch. An seinem Ungehorsam.

L. Wozu bist du an ihm geworden?

Sch. Zum Verführer.

L. Eben so, wenn der Lehrer in der Schule befiehlt, daß ihr Alle Achtung geben sollt, du aber plauderst mit deinem Nachbar, wozu verleitest du ihn?

Sch. Zum Ungehorsam gegen den Lehrer.

L. Wie nennt man dich deshalb mit Recht?

Sch. Einen Verführer.

L. Wie nennt man das, was jeder Mensch besitzt, was ihm gehört, was sein eigen ist?

Sch. Sein Eigenthum.

L. Wem muß man dieses lassen?

Sch. Einem Jeden, dem es gehört.

L. Was nimmt aber bisweilen ein böser Mensch dem Andern?

Sch. Sein Eigenthum.

L. Wie nennt man einen solchen?

Sch. Einen Dieb.

L. Und wie nennt man seine Handlung?

Sch. Stehlen.

L. Wie handelt man aber daran nicht, wenn man stiehlt?

Sch. Nicht recht.

L. Wenn du aber dächtest: ich will selbst nicht stehlen, aber ein Andrer mag es für mich thun, wie wäre das auch nicht?

Sch. Nicht recht.

L. Wenn du z. B. zu deinem kleinern Bruder sagtest, er sollte in des Nachbars Garten, das Obst mit Steinen herunter werfen und es wegnehmen, woran wärest du dann Schuld?

Sch. Daß mein Bruder gestohlen hätte.

L. Denn wozu hättest du ihn beredet?

Sch. Zum Stehlen.

L. Was für ein Mensch wäre dein Bruder durch dich geworden?

Sch. Ein Dieb.

L. Was für ein Mensch ist aber ein Dieb nicht?

Sch. Ein guter Mensch.

L. Wozu darfst du also weder deinen Bruder, noch irgend Jemanden verführen?

Sch. Zum Stehlen.

L. Was wünschen Kinder oft, wenn sie bey einem Andern ein Bildchen, oder ein kleines Büchelchen, oder ein Büchschen oder schöne, bunte Läppchen sehen?

Sch. Sie wollen das gerne haben.

L. Was bieten sie ihm dafür, wenn er es nicht umsonst geben will?

Sch. Etwas Anders.

L. Wie nennt man dieses Umtauschen mit einem gemeinen Worte? —

Sch. Kaupeln.

L. Wir wollen es lieber unerlaubtes Tauschen nennen. Wie ist also ein solches Tauschen?

Sch. Nicht erlaubt; unerlaubt, unrecht.

L. Denn wem gehört eigentlich das, was Kinder an solchen Kleinigkeiten besitzen?

Sch. Den Aeltern.

L. Wer hat also nur darüber zu gebieten?

Sch. Die Aeltern.

L. Wenn du nun deinen Mitschüler zu einem solchen unerlaubten Tausche beredetest, wie würdest du handeln?

Sch. Unrecht.

L. Welchen Namen würdest du verdienen?

Sch. Den Namen eines Verführers.

L. Was wärest du da für ein Mensch?

Sch. Ein böser, schlechter Mensch.

L. Wenn du eine Sache so sagst, wie sie wirklich ist, was redest du da?

Sch. Die Wahrheit.

L. Was sollen alle Menschen mit einander reden?

Sch. Die Wahrheit.

L. Was sollen auch Kinder, wenn sie von ihren Aeltern, Lehrern, Mitschülern befragt werden, sagen?

Sch. Die Wahrheit.

L. Was reden aber viele Kinder nicht, wenn man sie fragt?

Sch. Die Wahrheit.

L. Was reden sie vielmehr?

Sch. Lügen.

L. Wie ist das nicht gehandelt?

Sch. Nicht recht.

L. Aber gesetzt, dein Mitschüler hätte einmal unrecht gehandelt, und er könnte sich mit einer Lüge durchhelfen, was dürftest du ihm dann rathen?

Sch. Ich dürfte ihm nicht rathen, zu lügen.

L. Aber ich denke, man soll seinem Mitschüler mit einem guten Rathe beystehen?

Sch. Das wäre kein guter Rath.

L. Warum nicht?

Sch. Weil es eine Lüge wäre.

L. Was für eine Handlung ist aber eine Lüge?

Sch. Eine unerlaubte.

L. Wie würdest du also auch handeln, wenn du einem Andern den Rath gebest, er sollte lügen?

Sch. Unrecht.

L. Denn zu was für einer That hättest du ihm dadurch Gelegenheit gegeben?

Sch. Zu einer bösen That.

L. Was thut aber der an dem Andern, der ihm zu etwas Bösen Gelegenheit giebt?

Sch. Er verführt ihn.

L. Welche Regel willst du dir also merken?

Sch. Verführe Niemand zum Bösen.

L. Wie sagt man von Schulkindern, die nicht mit einander einig sind?

Sch. Sie haben sich mit einander veruneinigt.

L. Was suchen gute Kinder zwischen solchen Zänkern wieder herzustellen?

Sch. Die Einigkeit.

L. Was thun hingegen Andre, die daran ihre Freude finden, wenn etliche unter sich uneinig sind?

Sch. Sie hetzen sie immer noch mehr auf.

L. Wie ist das aber nicht?

Sch. Nicht gut.

L. Wie sollen Kinder vielmehr mit einander leben?

Sch. Friedlich, ruhig.

L. Was thut aber der Aufhetzer?

Sch. Er verführt die Andern.

L. Wozu?

Sch. Zur Uneinigkeit.

L. Wie handelt ein Schüler auch bey dieser Art des Betragens nicht?

Sch. Nicht recht.

L. Denn wozu soll man Niemand verführen?

Sch. Zum Bösen.

L. Wer darf das nicht allezeit wissen, was deine Aeltern zu Hause miteinander sprechen?

Sch. Alle Menschen.

L. Wen lassen sie es bisweilen hören?

Sch. Uns Kinder.

L. Wovon sprecht ihr wieder, wenn ihr beysammen seyd?

Sch. Von diesen Dingen.

L. Was sucht bisweilen Einer von dem Andern zu erfahren?

Sch. Was die Aeltern gesprochen haben.

L. Was soll aber ein Kind nicht ausplaudern?

Sch. Was seine Aeltern gesagt haben.

L. Wozu soll folglich auch ein Kind das Andre nicht verführen?

Sch. Daß es das ausplaudere, was seine Aeltern redeten.

L. Wenn du das thätest, wie würdest du daran handeln?

Sch. Unrecht.

L. Und wozu verführetest du da andre Kinder?

Sch. Zum Bösen.

L. Wozu sollst du aber Niemand verführen?

Sch. Zum Bösen.

L. Kurze Wiederholung des Ganzen.

XIX.

Sorge für das Leben und für die Gesundheit andrer Menschen.

Franz ward von seinem Vater zu einem Kaufmanne geschickt, um daselbst einige Kleinigkeiten zu kaufen. Sein Weg trug ihn durch ein enges Gäßchen. Vor ihm her gieng ein kleines Mädchen, das etwa 4 Jahre alt seyn mochte. Auf einmal hörte er hinter sich ein erschreckliches Gerassel, welches ihm, ehe er sich noch recht umsehen konnte, ziemlich nahe kam. Es waren zwey Pferde, die sich von dem Wagen losgerissen hatten und einige abgebrochne Stücke vom Wagen hinter sich herschleppten. Kaum sahe dieß Franz, so riß er sogleich das kleine Mädchen bis ans Ende des Gäßchens mit sich fort, und beyde entkamen glücklich.

L. Wenn Franz bloß für sein eignes Leben besorgt gewesen wäre, an wen würde er wohl dann nicht gedacht haben?

Sch. An das kleine Mädchen.

L. Wie würde es aber diesem Mädchen gegangen seyn?

Sch. Die Pferde würden es vielleicht zertreten haben.

L. Was würde es dabey verlohren haben?

Sch. Sein Leben.

L. Oder wenigstens?

Sch. Seine Gesundheit.

L. Wie handelte daher Franz?

Sch. Recht, gut.

L. Denn für wessen Leben und Gesundheit sorgte er?

Sch. Für das Leben und die Gesundheit des kleinen Kindes.

L. Wofür können also auch Kinder schon sorgen helfen?

Sch. Für die Gesundheit und das Leben Andrer.

L. Was liebt jeder Mensch eben so, wie du?

Sch. Sein Leben, seine Gesundheit.

L. Was wird er also wünschen, was du ihm sollst erhalten helfen?

Sch. Seine Gesündheit, sein Leben.

L. Wozu bist du nun verbunden, wenn du Gelegenheit hast, diesen Wünsch zu erfüllen? —

Sch. Das ich ihn erfülle.

L. Denn in welche Gefahr kannst du auch leicht kommen, wie das Mädchen?

Sch. In Lebensgefahr.

L. Was wirst du dir da von andern wünschen?

Sch. Hülfe, Beystand.

L. Du wirst es also gern sehen, wenn dir Andre helfen; was glaubst du nun, was sie auch gern sehen werden?

Sch. Daß ich ihnen helfe.

L. Aber viele Kinder wissen nicht allemal, was ihnen gut oder schädlich ist. Gesetzt nun, du sähest, daß einer deiner Mitschüler aus Unverstand Etwas thun wollte, was ihn um seine Gesundheit oder um sein Leben bringen könnte, was würdest du da zu thun haben, wenn du es besser wüßtest, wenn du die Gefahr kennetest? —

Sch. Ich würde es ihm sagen müssen, oder ihn abhalten.

L. Allerdings. Denn für wessen Leben und Gesundheit sollst du eben so sorgen, wie für dein eignes Leben und deine eigne Gesundheit?

Sch. Für das Leben und die Gesundheit meiner Nebenmenschen.

L. Wie ist es z. B. für die Gesundheit, wenn Jemand heißes Brodt oder Kuchen ißt?

Sch. Es ist schädlich.

L. Wenn nur Einer deiner Mitschüler im Begriff wäre, so Etwas zu genießen, was würdest du zu thun haben?

Sch. Ihn abhalten.

L. Denn was könnte er sich durch das Essen des heißen Backwerks zuziehen?

Sch. Eine Krankheit.

L. Was sollst du aber von deinem Nebenmenschen abzuwenden suchen?

Sch. Krankheiten.

L. Wie sollst du vielmehr sorgen, daß er bleibe?

Sch. Gesund.

L. Und was wird durch Krankheiten verkürzt?

Sch. Das Leben des Menschen?

L. Wer also für Andrer Gesundheit sorgt, was sucht der auch zu verlängern?

Sch. Andrer Leben.

L. Wie ist es für die Gesundheit, wenn Jemand durch heftiges Laufen sich erhitzt hat, und sogleich kaltes Wasser oder Bier trinkt?

Sch. Es ist sehr schädlich.

L. Was kann er sich dadurch leicht auf der Stelle zuziehen?

Sch. Den Tod.

L. Wie nennt man die Art des Todes, die ihn sogleich treffen kann?

Sch. Den Schlag.

L. Doch, dieß ist nicht allemal der Fall, daß der Tod sogleich erfolgt; aber vielerley Krankheiten, z. B. Schwindsucht, Auszehrung, u. a. sind oft Folgen einer solchen Unbedachtsamkeit. Wenn du sähest, daß etwa Einer deiner Mitschüler heftig schwitzte und dennoch sogleich trinken wollte, was würdest du zu thun haben?

Sch. Ihn davon abhalten.

L. Wie aber, wenn er sich nicht zureden ließe, und etwa sagte: das schadet mir Nichts, ich habe es oft gethan?

Sch. Ich würde ihm doch zureden, daß er nicht tränke.

L. Ja, was würdest du ihm wohl mit Gewalt wegnehmen dürfen?

Sch. Das kalte Getränk.

L. Wofür wärest du dadurch besorgt?

Sch. Für sein Leben und seine Gesundheit.

L. Und was sollst du Andern auch zu erhalten suchen?

Sch. Ihr Leben und ihre Gesundheit.

L. Oder wenn dein Mitschüler heftig erhitzt wäre und träte in eine Hausthüre oder unter einen Thorweg, oder öfnete Thüre und Fenster in der Stube, wie könnte auch das für ihn werden?

Sch. Schädlich.

L. Was könnte er sich auch dadurch leicht zuziehen?

Sch. Eine Krankheit.

L. Denn wenn sind die Hautöffnungen oder die Schweißlöcher offen?

Sch. Wenn der Mensch schwitzt.

L. Und wenn werden sie sich natürlich sogleich schließen?

Sch. Wenn er nicht mehr schwitzt.

L. Wenn er nämlich plötzlich kalt wird. Und das geschieht durch die Zugluft. Wie muß also die Zugluft für die Gesundheit seyn?

Sch. Schädlich.

L. Was mußt du daher thun, wenn du von deinem Mitschüler so Etwas siehst?

Sch. Ihn abhalten.

L. Wofür sorgst du alsdann?

Sch. Für seine Gesundheit.

L. Und durch die Erhaltung der Gesundheit auch zugleich?

Sch. Für sein Leben.

L. Welche üble Gewohnheit bemerkt man an vielen Menschen, wenn sie Nadeln oder andere spitzige Sachen in den Händen haben?

Sch. Sie nehmen sie in den Mund.

L. Was schadet das aber?

Sch. Sie können sie leicht herunter schlucken.

L. Wo bleiben sie da leicht stecken?

Sch. In der Kehle.

L. Was verursachen solche spitzige Sachen da? —

Sch. Sie stechen.

L. Und wie ist das wohl für Jeden?

Sch. Schmerzhaft.

L. Nicht das allein. Oft gehen solche spitzige Dinge weder herauf, noch herunter, der Mensch kann dabey weder essen noch schlafen, und was wird zuletzt die traurige Folge seyn?

Sch. Der Mensch muß sterben.

L. Was mußt du also thun, wenn du siehst, daß Einer deiner jungen Freunde etwas Aehnliches vornimmt?

Sch. Ich muß ihn warnen.

L. Was dürfte dir wohl gar erlaubt seyn, mit Gewalt zu thun?

Sch. Die Nadel wegzunehmen.

L. Denn für wessen Gesundheit und Leben mußt du nicht allein besorgt seyn?

Sch. Für mein Eignes.

L. Sondern wofür eben so sehr?

Sch. Für das Leben und die Gesundheit meiner Mitmenschen.

L. Viele Kinder haben die Gewohnheit, unreifes Obst zu essen, wie ist auch das der Gesundheit?

Sch. Schädlich.

L. Was darfst du nicht zugeben, wenn du das siehst?

Sch. Daß sie es essen.

L. Noch andre Kinder heben eßbare Sachen von der Erde oder Straße auf, wie ist auch diese Gewohnheit?

Sch. Gefährlich.

L.

L. Denn was kann leicht an solchen Sachen hängen?

Sch. Etwas Giftiges.

L. Allerdings. Wozu mußt du deine Gespielen ermahnen, wenn dir so Etwas zu Gesichte kommt?

Sch. Daß sie es nicht genießen.

L. Denn in welcher Gefahr können sie dadurch kommen?

Sch. Sie können Leben und Gesundheit verlieren.

L. Du sollst also, wie du siehest, soviel als möglich beytragen, die Gesundheit und das Leben Andrer zu erhalten. Allein, das ist noch nicht Alles, was die Pflicht von dir fordert. Du sollst auch Alles unterlassen, was dem Leben und der Gesundheit deiner Nebenmenschen Nachtheil und Schaden bringen kann. So ist es z. B. schon oft geschehen, daß Kinder und auch wohl Erwachsene durch unvorsichtigen Gebrauch des Schießgewehres Andre entweder gefährlich verletzet, oder wohl gar getödtet haben. Wer also mit dem Gewehre etwa spielt oder Possen treibt, wem kann der leicht damit schaden?

Sch. Seinen Nebenmenschen.

L. Wenn du also künftighin in eine Stube oder Kammer kommst, wo ein Gewehr hängt, was willst du da thun?

Sch. Ich will es hängen oder liegen lassen.

L. Was wird denn in die Schießgewehre gefüllt, um damit schießen zu können?

Sch. Schrot und Pulver.

L. Wie sagt man von Gewehren, in welchen Schrot und Pulver befindlich ist?

Sch. Sie sind geladen.

L. Nun soll zwar nach den Gesetzen Niemand, dessen Beruf es nicht mit sich bringt, oder der nicht in Ge-

fahr

fahr ist, in seinem Hause überfallen zu werden, geladenes Gewehr im Hause haben, aber was geschieht doch wohl aus Unvorsichtigkeit?

Sch. Daß die Gewehre geladen sind.

L. Was kann nun dem, der nicht damit umzugehen weiß, leicht begegnen, wenn er eines derselben in die Hand nimmt, oder damit irgendwo anstößt?

Sch. Es kann losgehen.

L. Und wen kann der Schuß vielleicht treffen?

Sch. Einen Menschen.

L. Und was kann der dadurch verlieren?

Sch. Sein Leben oder seine Gesundheit.

L. Ach! Oft hat schon ein Bruder den Andern, der Vater den Sohn, die Tochter die Mutter durch unnöthiges Betasten einer Pistole oder Flinte gemordet und hinterher ein trauriges Leben geführt, weil das Gewissen mit seinen Vorwürfen den Mörder quälte. Was willst du also nie thun, wenn du Gelegenheit hast, Schießgewehr in die Hände zu nehmen? —

Sch. Es nicht angreifen.

L. Und wenn du einen Andern siehst, der im Begrif ist, es zu ergreifen oder damit herumzufahren?

Sch. Ich will ihn warnen und abhalten.

L. Wenn du dieses thust, wofür sorgst du alsdann?

Sch. Für das Leben und die Gesundheit Andrer.

L. Wer sind diejenigen Menschen, denen du am mehresten Achtung und Dank schuldig bist?

Sch. Meine Aeltern und Lehrer.

L. Wodurch giebst du ihnen wohl deine Achtung und Liebe zu erkennen?

Sch. Durch Gehorsam.

L. Wie betragen sich aber nicht alle Kinder gegen ihre Aeltern und Lehrer?

Sch. Sie sind ihnen nicht gehorsam.

L. Wie können Aeltern und Lehrer deshalb nicht mit ihnen seyn?

Sch. Zufrieden.

L. Was muß es ihnen vielmehr machen, wenn sie eine so schlechte Aufführung bemerken?

Sch. Verdruß, Kummer.

L. Wie ist aber Kummer und Verdruß für das Leben und die Gesundheit der Menschen?

Sch. Nachtheilig, schädlich.

L. Woran schaden also böse, ungehorsame Kinder und Schüler ihren Aeltern und Lehrern?

Sch. An ihrem Leben und ihrer Gesundheit.

L. Wie handeln sie hieran?

Sch. Sehr unrecht.

L. Wofür sollen sie vielmehr Sorge tragen?

Sch. Für das Leben und die Gesundheit ihrer Aeltern und Lehrer.

L. Wodurch sollten sie diese zu befördern suchen?

Sch. Durch Gehorsam und gutes Betragen.

L. Was willst du also sorgfältig vermeiden, damit du nicht Schuld seyst an der Verkürzung des Lebens und an der Verwahrlosung der Gesundheit deiner Aeltern und Lehrer?

Sch. Ich will ihnen folgen und mich gut und sittsam betragen.

L. Wohl dir, wenn du bey diesem Vorsatz beharrest und ihn nie vergissest! Aber auch in der Schule und auf der Straße kann Manches geschehen, was für das

Leben

Leben und die Gesundheit Andrer nachtheilige Folgen haben kann. Wie betragen sich nehmlich unartige Kinder, wenn ein Andres nicht sogleich ihren Willen thut?

Sch. Sie zanken mit ihm.

L. Sie gehen wohl noch weiter?

Sch. Sie stoßen und schlagen es.

L. Was für ein Gemüth zeigt ein solches Benehmen?

Sch. Ein böses.

L. Aber was ist auch leicht durch einen unglücklichen Schlag und Stoß möglich?

Sch. Daß der Andre großen Schaden nimmt.

L. Wie ist das also gehandelt, wenn ein Kind ein Andres gleich stößt oder schlägt?

Sch. Sehr unrecht.

L. Welche üble Gewohnheit hast du besonders bey vielen Kindern bemerkt, wenn die Schule geendigt ist und jeder die Erlaubniß bekommt, seines Weges zu gehn; was können da Manche nicht erwarten?

Sch. Die Zeit, daß sie fortkommen.

L. Was thun sie daher?

Sch. Sie drängen sich hindurch.

L. Was thun sogar Einige noch mehr?

Sch. Sie stoßen die Vordersten.

L. Wie heißen die Stufen, auf welchen man aus den obern Theile des Hauses herab auf die Erde kommt?

Sch. Die Treppe.

L. Wo stoßen solche unartige Kinder sich wohl gar herum?

Sch. Auf der Treppe.

L.

L. Welches Unheil kann dadurch leicht entstehen?

Sch. Daß sie hinabstürzen.

L. Was kann Mancher darüber einbüßen?

Sch. Leben und Gesundheit.

L. Wovor willst du dich also hüten, da du dieses weißt?

Sch. Vor Schlagen und Stoßen.

L. Wo besonders?

Sch. Auf der Treppe.

L. Ich muß euch noch auf einen andern Uebelstand, der unter euch Kindern sehr gewöhnlich ist, aufmerksam machen; ich meyne, das Werfen mit Steinen. Was kann ein Stein, der den Andern trift, sehr leicht verursachen?

Sch. Großen Schaden.

L. Welches edle Sinneswerkzeug kann leicht getroffen werden?

Sch. Das Auge.

L. Wie kann ein Kind durch einen unglücklichen Wurf das Andre leicht machen?

Sch. Blind.

L. Und wie ist ein solcher Zustand?

Sch. Traurig.

L. Oder der Stein kann die Schläfe treffen, und was kann alsdenn gar geschehen?

Sch. Daß der Mensch auf der Stelle todt bleibt.

L. Woran kann man also dem Andern durch Werfen mit Steinen schaden?

Sch. An seiner Gesundheit und an seinem Leben.

L. Woran sollst du ihm aber nicht schaden?

Sch. An seiner Gesundheit und an seinem Leben.

L. Was sollst du vielmehr befördern?

Sch. Seine Gesundheit und die Erhaltung seines Lebens.

L. Welche Regel willst du dir also aus dem heutigen Gespräche merken?

Sch. Ich soll sorgen, daß Andre nicht Schaden nehmen an ihrer Gesundheit und ihrem Leben.

(Kurze Wiederholung.)

XX.

Laß Jedem sein Eigenthum.

Wenn Heinrich's Mutter Etwas von Speisen oder Getränken bey Seite gesetzt hatte, um es für eine andre Zeit zum Essen und zum Trinken aufzuheben, so suchte Heinrich so lange herum, bis er es fand, und nahm dann heimlich so viel davon, als er glaubte, nehmen zu können, ohne bemerkt zu werden. Einmal hatte der Vater einen Dreyer auf dem Tisch liegen lassen. Heinrich sah ihn, nahm ihn weg und kaufte sich eine Semmel dafür.

L. Wem gehörten die Sachen, welche Heinrich sich zueignete?

Sch. Den Aeltern.

L. Wie kann man Alles, was Einem, als Eigen zugehört, nennen?

Sch. Sein Eigenthum *).

L.

*) Dieß wird durch einige Beyspiele erläutert. Zugleich kann der Lehrer Veranlassung nehmen, einige rechtmäßige Erwerbungsarten des Eigenthums anzugeben.

L. Was ist derjenige von einer Sache, die sein eigen ist? Mache ein persönliches Wort von Eigenthum?

Sch. Eigenthümer.

L. Oder weil er sie besitzt?

Sch. Besitzer.

L. Wer hat nun, außer dem Eigenthümer oder Besitzer einer Sache sonst noch ein Recht darauf?

Sch. Niemand.

L. Wer darf also dem Besitzer die Sache nehmen?

Sch. Niemand.

L. Denn was hat Niemand daran?

Sch. Ein Recht.

L. Was soll man, wie du weißt, einem Jeden lassen und geben?

Sch. Was Sein ist, was man ihm schuldig ist.

L. Welche Pflicht fodert dieses?

Sch. Die Pflicht der Gerechtigkeit.

L. Wie soll man daher gegen alle Menschen seyn?

Sch. Gerecht.

L. Was darf Keiner dem Andern nehmen?

Sch. Sein Eigenthum.

L. Wovon darf daher das Kind auch den Aeltern Nichts entwenden?

Sch. Von ihrem Eigenthume.

L. Wie handelt ein Kind gegen seine Aeltern, wenn es von den Eßwaaren oder von dem Gelde der Aeltern Etwas hinwegnimmt?

Sch. Ungerecht.

L. Was darfst du also, wenn du Geld oder andre Dinge, die deinen Aeltern angehören, liegen siehst, nicht thun?

Sch. Sie nehmen.

L.

L. Was für ein Mensch wärest du sonst?

Sch. Ein Dieb.

L. Was sollst du vielmehr einem Jeden lassen?

Sch. Sein Eigenthum.

L. Wenn deine Mutter selbst nicht Zeit hat, Etwas vom Markte oder aus dem Kramladen zu holen, wen schickt sie bisweilen dahin? —

Sch. Mich oder meinen Bruder.

L. Was bekommst du, um das, was gekauft werden soll, bezahlen zu können?

Sch. Geld.

L. Was geht bisweilen nicht ganz auf für die Waare, die gekauft werden soll? (Wovon bleibt Etwas übrig?)

Sch. Das Geld.

L. Wer kann nicht allemal wissen, wie viel von dem Gelde übrig bleibt?

Sch. Meine Mutter.

L. Für wen darfst du aber das Geld, welches übrig blieb, nicht verwenden?

Sch. Für mich.

L. Sondern wem mußt du es wiedergeben?

Sch. Meiner Mutter.

L. Denn wem gehört es nicht?

Sch. Mir.

L. Sondern wem?

Sch. Der Mutter.

L. Wessen Eigenthum ist es?

Sch. Meiner Mutter Eigenthum.

L. Was sollst du aber Jedem, und also auch deiner Mutter lassen?

Sch. Ihr Eigenthum.

L. Es giebt Kinder, die auch in der Schule sich am Eigenthume Andrer vergreifen. So klagte neulich ein Knabe, daß sein Nachbar eins seiner Bücher an sich genommen, und es verkauft hatte, woran hatte sich auch dieser Knabe vergriffen?

Sch. Am Eigenthume seines Mitschülers.

L. So fehlen zuweilen denen, die ihre Federbüchsen in der Schule lassen, bald Federn, bald Schieferstifte. Was eignen sich diejenigen, welche Andern dergleichen Dinge wegnehmen, unrechtmäßig zu?

Sch. Andrer Eigenthum.

L. Aber es sind ja nur Kleinigkeiten?

Sch. Es ist doch gestohlen.

L. Was werden Kinder nach und nach thun, die erst kleine Dinge stehlen?

Sch. Auch größere Dinge stehlen.

L. Und wie geht es ihnen endlich?

Sch. Sie werden hart gestraft.

L. Was dürfte aber doch nicht geschehen, wenn auch keine Strafe erfolgte?

Sch. Man dürfte dem Andern doch Nichts nehmen?

L. Warum? Was soll man Jedem geben und lassen?

Sch. Sein Eigenthum.

L. Gesetzt, du hättest einmal deine Feder vergessen, und wolltest doch gerne schreiben, um was dürftest du wohl Einen deiner Mitschüler bitten?

Sch. Das er mir eine Feder liehe.

L. Was müßtest du aber thun, wenn du zu schreiben aufhörtest?

Sch. Ich müßte sie wiedergeben.

L.

L. Was wärest du, wenn du sie mit Vorsatz behieltest?

Sch. Ein Dieb.

L. Denn wessen Eigenthum hättest du an dich behalten?

Sch. Das Eigenthum meines Mitschülers.

L. Oder um was dürftest du deinen Mitschüler bitten, wenn dieser etwa ein hübsches Buch besäße?

Sch. Daß er mir es liehe.

L. Was wäre aber auch deine Schuldigkeit, wenn die Zeit verflossen wäre, bis zu welcher er es dir geliehen hätte?

Sch. Es wieder zu geben.

L. Denn wessen Eigenthum ist es?

Sch. Das Eigenthum meines Mitschülers.

L. Aber das wäre doch erlaubt, daß du Jemandem einen Zahlpfennig statt eines Dreyers geben dürftest?

Sch. Nein, es wäre nicht erlaubt.

L. Wenn er es nun nicht merkte?

Sch. Ich dürfte es doch nicht thun.

L. Denn wenn du Jemandem einen Dreyer schuldig bist, oder Etwas, das Einen Dreyer gilt, kaufest, was erwartet der von dir?

Sch. Daß ich ihm den Dreyer bezahle.

L. Wessen Eigenthum ist also der Dreyer nicht mehr, da du ihn einem Andern schuldig bist?

Sch. Er ist nicht mehr mein Eigenthum.

L. Sondern wem gehört er, ob er gleich noch in deinen Händen ist?

Sch. Dem Andern, dem ich den Dreyer schuldig bin.

L. An wessen Eigenthum würdest du dich also vergreifen, wenn du ihm statt des Dreyers einen Zahlpfennig gäbest?

Sch. An dem Eigenthum des Andern.

L. Was darfst du aber nicht?

Sch. Mich daran vergreifen.

L. Denn was sollst du Jedem lassen?

Sch. Sein Eigenthum.

L. Das würde aber nicht unrecht seyn, wenn du z. B. auf dem Markte mehrere Wagen oder Körbe mit Obst sähest, und nun bey dir dächtest: „Ey, das sind doch schöne Birnen oder Aepfel, ich möchte gern Etwas davon genießen. Geld habe ich nicht, ich will dem Obsthändler Einige heimlich wegnehmen, wenn er nicht hersieht" und das thätest du auch wirklich. Was meynst du?

Sch. Es wäre unrecht.

L. Warum? Wessen Eigenthum nähmest du?

Sch. Des Obsthändlers Eigenthum.

L. Wie aber, wenn Jemand Etwas findet?

Sch. Das ist sein.

L. Meynst du? Wir wollen sehen. Wie mag das, was du findest, dahin gekommen seyn, wo du es findest?

Sch. Es hat es Jemand verlohren.

L. Wer ist also der Eigenthümer davon?

Sch. Der es verlohren hat.

L. Was wünscht Derjenige, welcher Etwas verlohren hat, gewiß?

Sch. Es wieder zu haben.

L. Was darfst du also nicht, da die verlorne Sache des Andern Eigenthum ist, und da er dieselbe nicht gern verlohren hat?

Sch. Sie behalten.

L. Wem sollst du also die gefundne Sache wiedergeben?

Sch. Dem, der sie verlohren hat.

L. Denn, was wünschest du auch, wenn du Etwas verlohren hast?

Sch. Es wieder zu bekommen.

L. Was kannst du auch von Andern glauben?

Sch. Daß sie auch das wünschen werden.

L. Aber wenn du nun nicht wüßtest, wem die Sache gehörte, die du fandest?

Sch. Dann kann ich sie behalten.

L. Auch dann nicht. In diesem Falle darfst du nur das Gefundne deinen Aeltern oder Lehrern geben. Diese werden schon weiter wissen, was zu thun sey, damit es der Eigenthümer wieder erhalte. Noch eins. Was würdest du aber thun, wenn Einer deiner Gespielen eine Semmel, oder ein Stück Geld gestohlen hätte, und theilte es mit dir oder gäbe es dir aufzuheben?

Sch. Ich würde es nicht annehmen.

L. Wenn du z. B. das gestohlne Geld aufhöbest, woran nähmst du da Antheil?

Sch. An dem Gestohlnen.

L. Wessen Eigenthum eignetest du dir folglich zu?

Sch. Das Eigenthum eines Andern.

L. Wie handelt aber Derjenige, welcher das thut?

Sch. Unrecht.

L. Was würdest du dadurch eben so wohl, als dein Mitschüler, welcher sie stahl?

Sch. Ein Dieb.

L. Was darfst du also nicht verbergen helfen?

Sch. Das Gestohlne.

L. Welche Pflicht hast du nun heute kennen gelernt?

Sch. Laß einem Jeden das Seine.

XXI.

Sey dienstfertig und gefällig.

L. Luischen war ein kleines, muntres Mädchen, dem alle Leute gut waren und das sie gern um sich hatten. Aber sie machte es auch darnach. Wo sie Jemand einen kleinen Dienst oder Gefällen erzeigen konnte, da that sie es mit sichtbarer Freude. Woher kam es, daß so viele Menschen diesem kleinen Mädchen gut waren?

Sch. Weil sie Andern gern einen Gefallen that.

L. Wie war sie also gegen andre Leute?

Sch. Gefällig.

L. Wozu kann zwar Niemand gezwungen werden?

Sch. Dem Andern einen Gefallen zu thun.

L. Wie gefällt es aber Jedem, dem man einen Gefallen erzeigt?

Sch. Wohl.

L. Was erwirbt sich Derjenige, welcher sich gegen Andre gefällig beweist?

Sch. Liebe.

L. Was wünschest du bisweilen auch, daß dir Andre erzeigen sollen?

Sch. Einen Gefallen.

L. Wenn werden sie dir aber den nicht erzeigen?

Sch. Wenn ich nicht gegen sie gefällig bin.

L. Was läßt sich aber erwarten, wenn du gefällig bist?

Sch. Daß Andre es auch gegen mich seyn werden.

L. Anstatt gefällig seyn, sagt man auch zuweilen: Jemandem dienen; und wer oft und gern dem Andern dienet, der ist immer bereit oder fertig dazu, wie wirst du daher einen Menschen nennen können, der zum dienen immer bereit ist?

Sch. Dienstfertig.

L. Setze nun eine Regel aus den beyden Worten: dienstfertig und gefällig zusammen, in der diese Pflicht ausgedrückt wird?

Sch. Sey dienstfertig und gefällig.

L. Wie willst du auch gegen alle Menschen seyn?

Sch. Dienstfertig und gefällig.

L. Wenn z. B. deine Mutter in der Küche zu thun hat, und du hörst von ihr, daß es ihr an Holz oder Wasser, oder an sonst Etwas fehlte, was wirst du sogleich thun, wenn du kannst?

Sch. Es herbey holen.

L. Oder wenn dein Vater einen Brief schreiben will, und Dinte, Feder und Papier befinden sich in der andern Stube, was wird dir zukommen?

Sch. Diese Dinge gleich herbey zu holen.

L. Wie bezeigst du dich durch alle diese und ähnliche kleine Dienste?

Sch. Dienstfertig und gefällig.

L. Wie machst du dich dadurch bey deinen Aeltern?

Sch. Beliebt.

L. Warum sollst du es aber thun?

Sch. Weil es Pflicht ist.

L. Allein, nicht nur gegen die Aeltern sollst du gefällig und dienstfertig seyn, sondern auch noch gegen andre Personen. Gesetzt, du hast Brüder und Schwestern, wie sollst du auch gegen diese seyn?

Sch. Dienstfertig und gefällig.

L. Was sollst du thun, wenn z. B. dein Bruder oder deine Schwester ein Kleidungsstück, das sie geschwind brauchen, in der Schlafkammer liegen gelassen haben?

Sch. Ich soll es geschwind herbey holen.

L. Oder, wenn du ein Butterbrodt in der Hand hättest, und dein Bruder bäte dich um einen Theil davon, weil ihn hungerte?

Sch. Ich sollte ihm davon geben.

L. Oder, wenn sich dein Bruder etwa in den Finger geschnitten hätte und er wünschte ihn gern zu verbinden?

Sch. Ich sollte ihn zubinden.

L. Wie wärst du dann gegen deine Geschwister?

Sch. Dienstfertig und gefällig.

L. Was würdest du dir dadurch erwerben?

Sch. Ihre Liebe.

L. Was werden dir deine Geschwister wieder erzeigen?

Sch. Liebe, Gefallen.

L. Wie wird das für dich seyn?

Sch. Sehr gut.

L. Aber — wie sind Geschwister nicht immer gegen einander?

Sch. Dienstfertig und gefällig.

L. Was verursacht dieß den Aeltern?

Sch. Betrübniß.

L. Wie willst du nicht gegen deine Geschwister seyn?

Sch. Undienstfertig.

L. Was willst du ihnen vielmehr thun?

Sch. Gefallen.

L. Mit wem kommst du täglich in der Schule zusammen?

Sch. Mit andern Kindern.

L. Wie sollst du auch gegen deine Mitschüler seyn?

Sch. Dienstfertig und gefällig.

L. Was wirst du deinem Mitschüler anbieten können, wenn er etwa eins seiner Bücher zu Hause vergessen haben sollte?

Sch. Das Meinige.

L. Das brauchst du aber selbst?

Sch. Ich kann ihn ja lassen mit mir hineinsehen.

L. Womit wirst du ihm aushelfen können, wenn er etwa seine Federn vergessen hat und du mehrere besitzest?

Sch. Mit meiner Feder.

L. Womit wirst du ihm dienen, sollte er etwa die an der Tafel zum Nachmalen angeschriebnen Buchstaben nicht gut treffen, und es doch gern besser zu machen wünschen, wenn du es besser verstehst?

Sch. Ich will es ihm zeigen.

L. Wie, wenn er dich zu Hause über irgend ein Wort und dessen Erklärung, die er etwa vergessen hätte, befragte?

Sch. Ich will es ihm sagen.

L. Wie, wenn du es aber selbst vergessen hast?

Sch. Ich will darüber nachdenken.

L. Und dann, wenn du dich besinnest?

Sch. Es ihm sagen.

L. Wie wolltest du dich dann benehmen, wenn dein Mitschüler eine verwundete Hand hätte, so daß es ihm sauer würde, seine Bücher zu tragen?

Sch. Ich wollte sie ihm tragen.

L. Wie könnte man dich dann nennen, wenn du Alles das, was du bey meinen Fragen für deine Pflicht erkanntest, wirklich thätest?

Sch. Dienstfertig und gefällig.

L. Wie müßten diese Beweise deiner Dienstfertigkeit und Gefälligkeit deinen Mitschülern seyn?

Sch. Lieb, angenehm.

L. Wie werden sie ohne Zweifel wieder gegen dich seyn, wenn du ihrer Dienste bedürftest?

Sch. Dienstfertig und gefällig.

L. Es ist aber nicht genug, nur gegen Bekannte dienstfertig und gefällig zu seyn; auch Andern, die weder Bekannte noch Freunde von dir sind, sollst du Gefälligkeiten erzeigen. Was müßtest du daher thun, wenn ein Landmann mit einem Briefe in die Stadt käme, den er auf der Post abgeben sollte, und dich fragte, wo und in welcher Straße die Post zu finden sey?

Sch. Es ihm sagen.

L.

L. Was könntest du sogar noch mehr thun, wenn du sonst nichts Nöthiges zu verrichten hättest?

Sch. Mit ihm dahin gehen.

L. Wie wärest du dann mit Recht zu nennen, wenn du so auf alle mögliche Weise Andern Gefälligkeiten erwiesest?

Sch. Dienstfertig und gefällig.

L. Wie sollst du auch seyn, wenn du ein guter Mensch seyn willst?

Sch. Dienstfertig und gefällig.

L. Gegen welche Menschen?

Sch. Gegen alle Menschen.

XXII.

Sey verträglich.

Christian war eigensinnig und zänkisch. Er nahm Alles übel. Ein Wort konnte ihn so beleidigen, daß er Tage lang herumgieng und schmollte. Und doch drang er sich bey allen Spielen zu. Er verließ sie aber sogleich, wenn nicht Alle wollten, wie er wollte. Das war nun seinen Gespielen eben recht; denn so lange er dabey war, kam kein Spiel zu Stande. Endlich kam es so weit, daß kein andres Kind in seiner Gesellschaft seyn mochte.

L. Was für eine Gesinnung hatte dieser Christian nicht?

Sch. Eine gute.

L. Wie würde er sonst nicht gleich über jedes unfreundliche Wort, das der Andre sagte, geworden seyn?

Sch. Nicht gleich böse.

L. Wie wird man einen Menschen nennen, der auch bisweilen von Andern etwas Unangenehmes vertragen kann?

Sch. Verträglich.

L. Wie sollst du also seyn gegen Andre, wenn du ein gutes Kind seyn willst?

Sch. Verträglich.

L. Unverträgliche Kinder leben mit einander in Zank und Streit. Was sucht aber der Verträgliche zu verhüten?

Sch. Zank und Streit.

L. So geschieht es nicht selten, daß zwey Geschwister zugleich den nehmlichen Sitz einnehmen wollen; in was können sie darüber gerathen?

Sch. In Zank und Streit.

L. Was wird aber das verständigere und bessere Kind dem unverständigen Bruder oder der unverständigen Schwester überlassen?

Sch. Den Sitz.

L. Was wird es sich dafür suchen oder wählen?

Sch. Einen andern.

L. Weißt du wohl, wie man einen Menschen nennet, der dem Andern auch das giebt oder überläßt, was der Andre zu fodern kein Recht hat?

Sch. Nachgebend.

L. Wie ist also der verträgliche Mensch auch?

Sch. Nachgebend.

L. Unter mehrern Geschwistern hat oft jedes seine eigene Spielsachen. Bisweilen fällt es doch dem Einem ein, einmal des Andern Spielsachen zu gebrauchen,

chen. Wie soll das Kind, dessen Spielsachen genommen worden sind, nicht gleich darüber werden?

Sch. Böse.

L. Gesetzt also, es begegnete dir etwas Aehnliches, dein Bruder nähme einmal Etwas von deinen Sachen, was würdest du, wenn du ein gutes Kind seyn wolltest, thun?

Sch. Ich würde es ihm lassen.

L. Wie hättest du dich dadurch bewiesen?

Sch. Verträglich, nachgebend.

L. Was würden deine Aeltern darüber empfinden?

Sch. Freude.

L. Was würde es ihnen aber verursachen, wenn du unverträglich wärest?

Sch. Betrübniß.

L. Wie willst du dich also gegen deine Geschwister betragen, damit du die Liebe deiner Aeltern nicht verlierst?

Sch. Verträglich, nachgebend.

L. Mit wem gehst du aber auch außer deinem Geschwister um?

Sch. Mit andern Kindern.

L. Worein wirst du auch mit diesen gerathen können, wenn du kein verträgliches Kind bist?

Sch. In Zank und Streit.

L. Wie sollst du aber, als ein gutes Kind, auch gegen diese seyn?

Sch. Nachgebend, verträglich.

L. Was sollst du auch mit diesen zu vermeiden suchen?

Sch. Zank und Streit.

L. Z. B. Wie wirst du dich zu verhalten haben, wenn es etwa bey dem Sitzen in der Schule etwas enge zugehen sollte?

Sch. Ich werde mich nicht so ausbreiten.

L. Wie, wenn dich aber dein Nachbar drängt?

Sch. Ich werde zurücken.

L. Wem wirst du sein unartiges Benehmen nicht gleich klagen?

Sch. Dem Lehrer.

L. Wenn wird dir das erst erlaubt seyn?

Sch. Wenn er es zu arg macht.

L. Welchen Namen wirst du alsdann verdienen?

Sch. Den Namen eines friedlichen und nachgebenden Kindes.

L. Wie wirst du dich betragen, wenn etwa Einer deiner Mitschüler zu spät kommt, und nicht ohne großes Geräusch auf seinen Platz kommen kann?

Sch. Ich werde zurücken.

L. Was wirst du dadurch verhindern?

Sch. Daß Geräusch entstehet.

L. Wer würde durch das Geräusch gestört werden?

Sch. Der Lehrer und meine Mitschüler.

L. Wodurch kannst du diese Störung verhüten?

Sch. Wenn ich verträglich bin.

L. Wie würdest du es machen, wenn ein unartiger Mitschüler einmal deine Bücher von dem für sie bestimmmten Raume weiter weg schöbe?

Sch. Ich würde sie an mich nehmen, soweit ich könnte.

L. Wie wärest du dann?

Sch. Verträglich, nachgebend.

L. Was trägt sich bisweilen bey dem Schreiben zu, wenn ein Kind dem Andern zu nahe kommt?

Sch. Sie stoßen sich.

L. Wozu giebt auch das Gelegenheit?

Sch. Zu Zank und Streit.

L. Was sollst du aber nicht thun, wenn dich etwa dein Nachbar aus Unvorsichtigkeit stoßen sollte?

Sch. Nicht zanken.

L. Wie willst du es ihm lieber verweisen?

Sch. Freundschaftlich.

L. Wie aber, wenn durch jenes Stoßen auf deiner Tafel ein falscher Strich entstanden ist?

Sch. Ich will ihn auswischen und den ganzen Buchstaben noch einmal schreiben.

L. Wie wird man dann von dir sagen können, daß du seyst?

Sch. Verträglich, nachgebend.

L. Was entstehet unter unartigen Kindern so gar bisweilen über das Aufhängen des Hutes?

Sch. Streitigkeit.

L. Was verlangt ein eigenwilliges, zänkisches Kind oft zum Aufbewahren seines Hutes?

Sch. Diesen oder jenen Platz.

L. Was wird aber ein gutes Kind sich gefallen lassen, wenn ihm dafür kein bestimmter Ort angewiesen ist?

Sch. Jeden Ort.

L. Wie wirst du es auch in diesem Falle halten?

Sch. Ich werde nicht zanken.

L. Wie wirst du lieber seyn?

Sch. Verträglich, nachgebend.

L. Wie verhalten sich muthwillige Knaben gegen den Mitschüler, welchem der Lehrer einen Verweis gegeben hat?

Sch. Sie lachen ihn aus.

L. Was willst du nicht thun, wenn einem deiner Mitschüler Etwas verwiesen worden ist?

Sch. Ich will ihn nicht auslachen.

L. Was wirst du dadurch verhüten?

Sch. Zank und Streit.

L. Aber wenn du einen Verweis bekämest und ein anderer unartiger Mitschüler lachte darüber, was würdest du in diesem Falle nicht darüber erheben?

Sch. Klagen.

L. Wie wirst du dann seyn?

Sch. Nachgebend, verträglich.

L. Was fällt auch unter unartigen Kindern zuweilen auf dem Schulwege vor?

Sch. Streitigkeit.

L. Was wird ein gesitteter Knabe nicht anfangen, wenn ihn z. B. ein Andrer aus Versehen stößt, oder auf die Füße tritt?

Sch. Keinen Streit.

L. Auf welche Art kann er es ihm verweisen?

Sch. Auf eine freundschaftliche Art.

L. Wozu kann er ihn ermahnen für die Zukunft?

Sch. Daß er es nicht wieder thun soll.

L. Was wird der friedliebende Knabe thun, wenn er mit mehrern Andern zugleich an die Schulstube kommt und jeder zuerst herein will?

Sch. Er wird zurück bleiben.

L. Oder was dann, wenn die Schule geendigt ist, und jeder sich vordrängt, um recht bald hinaus zu kommen?

Sch. Er wird warten.

L. Was für ein Knabe wird er dann seyn?

Sch. Ein verträglicher, nachgebender Knabe.

L. Denn was wird er durch ein solches Betragen vermeiden?

Sch. Zank, Streit.

L. Was fällt auch nicht selten bey den Spielen der Kinder vor?

Sch. Streit.

L. Worüber könnten oft Kinder nicht einig werden, ehe sie noch spielen?

Sch. Was sie spielen wollen.

L. Worüber streitet sich aber der artige, friedliebende Knabe nicht?

Sch. Ueber das Spiel, das gespielt werden soll.

L. Was läßt er sich gern gefallen?

Sch. Was Andre wollen.

L. Und wenn er keinen Wohlgefallen an dem vorgeschlagenen Spiele findet, was wird er da lieber thun, als zanken?

Sch. Aufhören zu spielen.

L. Wie bezeigt er sich durch ein solches Betragen?

Sch. Verträglich, nachgebend.

L. Wem würde das gefallen müssen?

Sch. Allen Menschen.

L. So sey denn auch verträglich und nachgebend zu Hause unter deinen Geschwistern und unter andern Kindern in und außer der Schule!

XXIII.

Sey höflich und bescheiden.

Christoph war ein grober und unhöflicher Knabe. Wenn er einem Bekannten auf der Gasse begegnete, so sahe er ihm starr ins Gesicht, sperrte den Mund auf und lachte ihn an, ohne ihn zu grüßen. Wo er stand, da stand er fest und unbeweglich, und es mochte der angesehenste Mann auf ihn zukommen, er gieng nicht aus dem Wege. Alles dünkte er sich besser zu wissen, und überall gab er sein Wort dazu, ohne oft zu wissen, wovon geredet wurde. Aber es konnte ihn auch Niemand leiden, und er mußte sich nicht selten gefallen lassen, daß man ihn gehen hieß.

L. Wie konnte ihm wohl eine solche Behandlung nicht gefallen?

Sch. Nicht wohl.

L. Aber wer war daran Schuld?

Sch. Er selbst.

L. Wodurch?

Sch. Durch seine Grobheit.

L. Wie muß sich vielmehr jeder Knabe und jeder Mensch gegen den Andern betragen?

Sch. Höflich.

L. Du wirst vielleicht gehört haben, daß es Fürsten und große Herren giebt. Diese haben sehr viele Menschen um sich, die zu ihrer Bedienung gehören. Man nennt diese Leute ihren Hof. Unter denselben sind nun vielerley Arten erfunden worden, wie sie den Fürsten und sich unter einander selbst äußerlich ehren; und daher ist es gekommen, daß man auch das

ehrerbietige äußere Betragen andrer Menschen unter einander darnach benennet hat. Wie nennet man nemlich ein artiges Betragen gegen Andre mit einem Worte, das von Hof gebildet ist?

Sch. Höflichkeit.

L. Wie nennt man daher auch einen Menschen, der durch sein Betragen Andern seine Achtung bezeigt?

Sch. Höflich.

L. Die Höflichkeit bestehet nun in der Beobachtung mancherley Sitten und Gebräuchen, welche die Menschen ausgedacht haben. Diese Sitten und Gebräuche sind sehr zahlreich und mannichfaltig. Für Kinder von euern Jahren ist es aber genug, wenn sie nur die ganz gewöhnlichen kennen und wissen. Weil ein höflicher Mensch durch sein Betragen Andre ehrt, oder sich bescheidet, daß Andre Ehre und Achtung verdienen, wie wird man ihn daher auch nennen können?

Sch. Einen bescheidenen Menschen.

L. Was sind Kinder besonders Andern schuldig, da sie selbst noch so sehr des Beystandes Andrer bedürfen?

Sch. Achtung, Ehrerbietung.

L. Wie werden sie daher seyn?

Sch. Höflich und bescheiden.

L. Welche Menschen sind ihnen aber die nächsten, gegen welche sie sich so bezeigen werden?

Sch. Ihre Aeltern.

L. Wie wirst du also auch deinen Aeltern begegnen müssen?

Sch. Höflich und bescheiden.

L. Was wirst du z. B. zu deinen Aeltern sagen, wenn du sie des Morgens nach dem Aufstehen wiedersiehest?

Sch. Guten Morgen!

L.

L. Wie wirst du wünschen, daß sie die vergangene Nacht geschlafen haben mögen?

Sch. Wohl.

L. Wie wirst du also des Morgens zu ihnen sprechen?

Sch. Guten Morgen, lieber Vater, liebe Mutter, ich wünsche, daß sie mögen wohl geschlafen haben.

L. Was wünschest du ihnen aber, wenn du zu Bette gehst?

Sch. Eine gute Nacht.

L. Wie wünschest du, daß sie wieder aufstehen mögen?

Sch. Gesund.

L. Wie sprichst du daher, als ein höfliches Kind zu ihnen?

Sch. Gute Nacht, lieber Vater, liebe Mutter, ich wünsche, daß sie gesund wieder aufstehen mögen.

L. Was pflegen höfliche Kinder ihren Aeltern zu wünschen, ehe sie das Mittagsbrodt essen?

Sch. Eine gesegnete Mahlzeit.

L. Und nach dem Essen?

Sch. Eben so.

L. Oder wie drücken sich Andre aus?

Sch. Ich wünsche ihnen wohl gespeist zu haben.

L. Wie machen es höfliche Kinder, wenn sie auf einige Stunden von Hause weggehen?

Sch. Sie sprechen zu ihren Aeltern: Leben Sie wohl!

L. Was thut ein höfliches Kind, wenn es wieder nach Hause kommt?

Sch. Es grüßt seine Aeltern.

L. Das Wort: grüßen heißt aber so viel als: Glück wünschen. Was bedeutet es also, wenn ein Kind zu seinen Aeltern sagt: Gott grüße Sie?

Sch. Gott mache sie glücklich!

L. Statt dieses schönen Wunsches ist bey uns ein andrer weniger bedeutender Wunsch aufgekommen, dessen man sich gegen Andre bedient. —

Sch. Ihr Diener; ihre Dienerin.

L. Wie benehmen sich ferner höfliche Kinder, wenn ihnen ihre Aeltern Etwas geben oder schenken?

Sch. Sie bedanken sich.

L. Wie wirst auch du jedes Mal zu deinen Aeltern sprechen, wenn sie dir Etwas geben?

Sch. Ich danke ihnen, liebe Aeltern.

L. Artige Kinder sind nicht allein höflich, sondern auch bescheiden. Wie betragen sie sich daher, wenn die Aeltern von ihren Angelegenheiten mit einander sprechen?

Sch. Sie reden nicht darein.

L. Wenn ist es ihnen erst erlaubt, mitzusprechen?

Sch. Wenn sie gefragt werden.

L. Wie betragen sich sogar bescheidene Kinder, wenn sie auch Etwas besser wissen sollten, als ihre Aeltern?

Sch. Sie schweigen stille.

L. Oder, wenn sie ja Etwas dazu sprechen, so thun sie es in höflichen und bescheidenen Ausdrücken. Welche andere Menschen besuchen zuweilen deine Aeltern?

Sch. Fremde.

L. Wie betragen sich unhöfliche Kinder, wenn ihre Aeltern mit diesen Personen reden?

Sch. Sie reden darein.

L. Welche Kinder thun dieß nicht?

Sch. Bescheidene Kinder.

L. Schickt es sich wohl, wenn Kinder von Dingen reden, die sie nicht verstehen?

Sch. Nein.

L. Wie ist es daher, weil es wider den Anstand ist?

Sch. Unanständig.

L. Wie nennt man Kinder, wegen dieser Unart auch?

Sch. Unartig.

L. Was für ein Kind willst du nicht seyn?

Sch. Ein unartiges Kind.

L. Wenn du Geschwister hast, wie willst du auch gegen diese seyn?

Sch. Höflich und bescheiden.

L. Was willst du auch ihnen bey dem Aufstehen bieten?

Sch. Einen guten Morgen.

L. Was willst du ihnen wünschen bey dem Schlafengehen?

Sch. Eine gute Nacht.

L. Wenn sie dir Etwas geben oder schenken?

Sch. Dafür will ich mich bedanken.

L. Wie willst du in allen deinen Reden gegen sie seyn?

Sch. Höflich, bescheiden.

L. Was wirst du dadurch deinen Aeltern und Geschwistern machen?

Sch. Freude.

L. Doch nicht bloß zu Hause muß ein Kind höflich und bescheiden seyn, sondern auch an dem Orte, wo es täglich hingeht, Etwas zu lernen, wo ist dieß?

Sch. In der Schule.

L. Gegen wen sollst du hier höflich und bescheiden seyn?

Sch. Gegen den Lehrer.

L. Gegen sonst Niemand? (Wer ist noch in der Schule?)

Sch. Gegen meine Mitschüler.

L. Wie willst du dich gegen beyde betragen, wenn du früh in die Schule kommst?

Sch. Ich will ihnen einen guten Morgen bieten.

L. Und wenn du die Schule verlässest?

Sch. Ich will von ihnen Abschied nehmen.

L. Aber Kinder sollen nicht bloß höflich gegen den Lehrer seyn, sondern auch bescheiden. Welche Antwort geben bisweilen unartige Kinder dem Lehrer?

Sch. Eine grobe Antwort.

L. Wie verantworten sie sich, wenn sie etwa von Andern angeklagt worden sind?

Sch. Mit groben Worten.

L. Wie kann man ein solches Betragen nicht nennen?

Sch. Bescheiden.

L. Sondern vielmehr?

Sch. Unbescheiden.

L. Welchen Fehler darf sich aber ein guter Schüler gegen seinen Lehrer nicht lassen zu Schulden kommen?

Sch. Unbescheidenheit.

L. Sondern, wie muß er sich betragen?

Sch. Bescheiden.

L. Gegen wen muß er aber in der Schule noch ferner höflich und bescheiden seyn?

Sch Gegen seine Mitschüler.

L. Was bietet er des Morgens auch seinen Mitschülern?

Sch. Einen guten Morgen.

L. Was wünscht er ihnen, wenn er sich nach geendigter Schule Abends von ihnen trennt?

Sch. Eine gute Nacht.

L. Wie beweist er sich, wenn ihm einer eine Gefälligkeit erzeigt, etwa eine Feder oder sonst Etwas geliehen hat?

Sch. Er bedankt sich dafür.

L. Wie sprechen dagegen wohl ungezogene Kinder, wenn ihnen ein Kind Etwas geben so?

Sch. Du mußt mir es geben.

L. Wie ist das gesprochen?

Sch. Unhöflich.

L. Wie sagt das höfliche lieber?

Sch. Sey so gut.

L. Mit welchen Worten widersprechen Kinder einander oft?

Sch. Mit groben Worten.

L. Wie ist das nicht?

Sch. Höflich und bescheiden.

L. Welches Kind beträgt sich nicht so?

Sch. Das höfliche und bescheidene.

L. Wie widerspricht das?

Sch. Mit Bescheidenheit.

L. Worauf besteht dieses nicht?

Sch. Auf seinen Kopf.

L. Wie dünkt es sich nicht, Alles zu wissen?

Sch. Besser, als Andre.

L. Sondern, worauf hört es?

Sch. Auf das, was Andre sagen.

L. Wie ist ein solches Betragen?

Sch. Ein bescheidnes.

L. Mit was für Namen benennen unartige Kinder oft andre Kinder?

Sch. Mit Schimpfnamen.

L. Was thun sie nicht gegen einander, wenn sie sich auf der Straße begegnen?

Sch. Sie grüßen sich nicht.

L. Wie ist ein solches Betragen?

Sch. Unanständig.

L. Wie muß jederzeit auch ein Kind gegen das Andre seyn?

Sch. Höflich und bescheiden.

L. Aber wie müssen gute Kinder auch auf der Straße und gegen Fremde seyn?

Sch. Auch höflich und bescheiden.

L. Was muß sogleich geschehen, wenn sie einem Bekannten auf der Straße begegnen?

Sch. Sie müssen ihn grüßen und den Hut abziehen.

L. Was müssen sie thun, wenn sie Jemand, dem sie Ehrfurcht schuldig sind, am Fenster oder an der Thüre sehen?

Sch. Ihn grüßen.

L. Wie müssen Knaben vor ihm stehen bleiben, wenn er mit ihnen spricht?

Sch. Sie müssen den Hut abbehalten.

L. Wie müssen sie ihm antworten, wenn er Etwas fragt?

Sch. Mit Höflichkeit.

L. Wo muß der Hut schon herunter genommen werden, wenn ein Kind zu Jemandem in die Stube geht?

Sch. Vor der Thüre.

L. Wie nennet man diejenige Kinder, welche sich so betragen?

Sch. Höflich und bescheiden.

L. Gegen wen sollen sich also Kinder höflich und bescheiden betragen?

Sch. Gegen alle Menschen.

L. Wie willst du also auch seyn?

Sch. Höflich und bescheiden.

XXIV.

Von dem pflichtmäßigen Verhalten der Kinder gegen ihre Aeltern.

L. Ihr wisset doch, m. K., daß ihr mancherley Dinge nöthig habt, um leben zu können. Was mußt du z. B. alle Tage thun, wenn du nicht vor Hunger und Durst umkommen willst?

Sch. Ich muß essen und trinken.

L. Was mußt du ferner haben, wenn du deinen Körper und deine Gesundheit schonen, oder wenn du im Winter nicht erfrieren willst?

Sch. Kleider.

L. Aber wenn du auch Nahrung und Kleider hättest, du müßtest dich aber beständig unter freyem Himmel aufhalten, wie würde dieß für dein Leben und für deine Gesundheit seyn?

Sch. Schädlich.

L. Was würde z. B. im Winter mit dir geschehen können?

Sch. Ich könnte erfrieren.

L. Was hast du deswegen nöthig?

Sch. Eine Wohnung.

L. Nun nenne mir die drey Dinge zusammen, die ihr Alle nöthig habt, um leben zu können.

Sch. Nahrung, Kleider und Wohnung.

L. Kommen denn Nahrungsmittel und Kleider selbst zu den Menschen, ohne daß sie sich dieselben erst anzuschaffen brauchen?

Sch. Nein, sie müssen sich dieselben erst anschaffen.

L. Wofür schafft man sich aber Nahrungsmittel, Kleider und Wohnung an?

Sch. Für Geld.

L. Du hast wohl schon recht viel Geld?

Sch. Nein, ich habe keines.

L. So kannst du dir ja auch die Dinge nicht anschaffen, die du zur Erhaltung deines Lebens brauchst?

Sch. Meine Aeltern schaffen sie mir an.

L. Wofür sorgen also deine Aeltern, indem sie dir Nahrung ꝛc. geben?

Sch. Dafür, daß ich leben kann. *)

L. Wem hast du es daher zu verdanken, daß du leben kannst?

Sch. Meinen Aeltern.

L.

---

*) Erfolgt diese Antwort nicht: so werden die Schüler durch eine Frage auf den obigen Satz geführt, daß Nahrung, Kleidung ꝛc. zur Erhaltung des Lebens erforderlich sind.

L. Lasset uns nun darüber nachdenken, warum denn eigentlich eure Aeltern so sehr dafür sorgen, daß ihr leben bleiben möget. Wenn du deinen Aeltern recht viel von dem erzählen kannst, was dir deine Lehrer gesagt haben, wenn du z. B. recht viele Denksprüche auswendig weißt rc., wie ist das deinen Aeltern?

Sch. Lieb.

L. Was wünschen also deine Aeltern, weil es ihnen lieb ist, wenn du Etwas lernst?

Sch. Daß ich Etwas (recht viel) lernen soll.

L. Wie nennet man einen Menschen, der viel gelernet hat, viel versteht?

Sch. Verständig.

L. Wie wollen also deine Aeltern, wie du werden sollst?

Sch. Verständig.

L. Nunmehr kannst du gewiß richtig antworten, wenn ich dich frage: warum deine Aeltern dafür sorgen, daß du leben bleibst?

Sch. Damit ich verständig werde.

L. Wenn du nun zwar recht viel lerntest, aber du wolltest z. B. dich immer zu Hause mit deinem Geschwister zanken, was würden da deine Aeltern nicht über dich haben?

Sch. Keine Freude.

L. Oder wenn du heimlich deinen Aeltern Geld wegnähmst, um es zu vernaschen, was würden sie auch dann nicht über dich haben?

Sch. Keine Freude.

L. Vielleicht würden sich aber deine Aeltern darüber freuen, wenn du andern Leuten Böses nachreden, oder ihnen Etwas stehlen wolltest?

Sch. Nein, sie würden sich darüber betrüben.

L. Was darfst du also nicht thun, wenn sich deine Aeltern über dich freuen sollen?

Sch. Ich darf mich nicht zanken, nicht stehlen ꝛc.

L. Wie nennt man aber das, was man nicht thun darf?

Sch. Unrecht und böse.

L. Was wollen also deine Aeltern nicht, daß du thun sollst?

Sch. Das, was unrecht und böse ist.

L. Was sollst du vielmehr thun?

Sch. Das, was recht und gut ist.

L. Wenn denn?

Sch. Immer.

L. Wie nennen wir einen Menschen, der immer das thut, was recht uud gut ist?

Sch. Einen guten oder rechtschaffenen Menschen.

L. Was wollen also eure Aeltern, was für Menschen ihr werden sollt?

Sch. Gute und rechtschaffene Menschen.

L. Vorhin sagtet ihr schon, daß eure Aeltern deswegen für euer Leben sorgten, damit ihr recht viel lernen, oder recht verständig werden mögtet. Nun kannst du mir es zusammen nennen, warum auch deine Aeltern für die Erhaltung deines Lebens besorgt sind. Was sollst du werden?

Sch. Ein recht verständiger und guter Mensch.

L. Glaubst du denn, daß deine Aeltern beständig dich ernähren und erhalten werden?

Sch. Nein.

L. Was wirst du, wenn du groß geworden bist, selbst thun müssen?

Sch. Ich werde selbst mich ernähren müssen.

L. Was muß man aber, um sich ernähren zu können, thun?

Sch. Man muß arbeiten.

L. Arbeitet man immer für sich, oder arbeitet man auch für andre Leute?

Sch. Man arbeitet auch für andre Leute.

L. Wem wird man denn aber lieber Etwas zu arbeiten oder zu verdienen geben, dem Geschickten oder dem Ungeschickten?

Sch. Dem Geschickten.

L. Dem, der recht fleißig, ehrlich und gut ist, oder dem, der es nicht ist?

Sch. Dem, der recht fleißig rc. ist.

L. Wenn wirst also auch du künftig unter andern Leuten viel zu arbeiten und zu verdienen bekommen?

Sch. Wenn ich recht geschickt und gut bin.

L. Wer aber durch Arbeit so viel verdienen kann, als er nöthig hat, von dem sagt man: es gehet ihm wohl. Weswegen wollen also wohl deine Aeltern auch, daß du recht viel lernen, daß du recht verständig und recht gut werden sollst?

Sch. Damit es mir künftig wohl gehe.

L. Wie nennt man den, dem es wohl geht, auch mit einem andern Worte?

Sch. Froh und glücklich.

L. Wie sollst du also nach dem Willen deiner Aeltern werden?

Sch. Recht froh und glücklich.

L. Seht also, m. K., nicht deswegen sorgen eure Aeltern so unaufhörlich für euer Leben, damit ihr nur essen und trinken, schlafen, spielen rc. sollt. Nein! Sie ernähren und erhalten euch deswegen, damit ihr recht verständige, geschickte und rechtschaffene Menschen werden möget, und damit es euch auch einmal künftig, wenn sie nicht mehr leben werden, wohlgehe. Wie meinen es also eure lieben Aeltern stets mit euch, da sie aus euch verständige rc. Menschen machen wollen?

Sch. Recht gut.

L. Was haben sie gewiß zu euch?

Sch. Liebe.

L. Was werden aber deine Aeltern wünschen, da sie dich so lieben, was du auch zu ihnen haben sollst?

Sch. Liebe.

L. Jetzt wollen wir nachdenken, was du thun mußt, wenn du sagen willst: Ich habe meine Aeltern recht lieb. — Was wird denn dein Vater oder deine Mutter gewiß denken, was du zu ihnen hast, wenn du recht gern bey ihnen bist?

Sch. Liebe.

L. Oder wenn du deinen Aeltern überhaupt gern diese oder jene Freude machst, was werden sie auch dann von dir glauben?

Sch. Daß ich sie liebe.

L. Sehen es denn deine Aeltern gern, wenn du z. B. auf das, was sie dich fragen, gar nicht antworten wolltest?

Sch. Nein.

L. Oder freuen sie sich darüber, wenn du das, wovon sie sprechen, besser wissen willst, als sie?

Sch. Nein.

L. Was würdest du auch deinen Aeltern nicht machen, wenn du in groben Worten mit ihnen reden wolltest?

Sch. Keine Freude.

L. Oder wenn du solche Ausdrücke gegen sie gebrauchtest, dergleichen vielleicht manche Kinder gegen ihres Gleichen, namentlich gegen ihre Spielkameraden gebrauchen; wenn du z. E. sagen wolltest: ich dachte gar, das ist recht dumm rc. wie könnte das deinen Aeltern nicht seyn?

Sch. Nicht lieb.

L. Wie ist es denn schon deinen Mitschülern oder Spielgesellschaftern nicht, wenn du sie anfährst, oder schlechte Worte gegen sie im Munde führst?

Sch. Nicht lieb.

L. Wie würde ihnen das gefallen, wenn du in unartigen Worten zu ihnen sprichst, oder alles besser wissen willst, als sie?

Sch. Nicht wohl.

L. Wie ist es auch dir selbst nicht, wenn dich andre Kinder auf eine unhöfliche und unfreundliche Art behandeln?

Sch. Nicht lieb.

L. Ich dächte aber, weil du noch klein und unwissend bist, so könntest du dir es sehr leicht gefallen lassen, wenn dich andre Kinder unhöflich behandeln?

Sch. Nein.

L. Wie wollen auch junge Menschen, die noch nicht lange gelebt, und auch noch nicht viel erfahren haben, nicht behandelt seyn?

Sch. Nicht unhöflich.

L. Wer hat aber länger gelebt, als du, oder andre Kinder?

Sch. Meine Aeltern.

L. Wer hat also auch schon mehr in der Welt erfahren, als du; wer mehr gethan und gearbeitet?

Sch. Meine Aeltern.

L. Fragen dich denn deine Aeltern um Rath, wie sie das oder jenes machen wollen?

Sch. Nein.

L. Warum denn nicht?

Sch. Weil sie es selbst wissen.

L. Wie sind also deine Aeltern viel mehr als du?

Sch. Viel verständiger. *)

L. Es würde viel Zeit nöthig seyn, wenn ich euch an Alles das erinnern wollte, worin eure Aeltern viel besser sind, als ihr. Ihr sehet aber schon aus dem Wenigen, daß ihr euch gar nicht mit denselben vergleichen könnt. Wie würde es also seyn, wenn du deine Aeltern so behandeln wolltest, wie deines Gleichen?

Sch. Unrecht.

*) Der Lehrer muß hier, um das Gefühl der Achtung gegen Aeltern zu erregen, noch auf mehrere Vorzüge derselben vor den Kindern aufmerksam machen, z. B. daß sie schon mehr Gutes in der Welt gethan haben, daß sie vielen Menschen nützlich geworden sind rc.

L. Würde man dich loben oder tadeln müssen, wenn du mit deinen Aeltern so umgehen wolltest, wie du mit andern noch unerfahrnen und unwissenden Kindern umgehst?

Sch. Man würde mich tadeln müssen.

L. Du darfst zwar, wie du schon gehört hast, auch nicht einmal gegen andre Kinder unhöflich und ungezogen seyn, aber gegen wen noch viel weniger?

Sch. Gegen meine Aeltern.

L. Weswegen nicht?

Sch. Weil sie älter, erfahrner und verständiger sind, als ich und andre Kinder.

L. Was bringt es denn dir schon bey andern Leuten, wenn du recht viel lernst, recht fleißig bist u. s. w.

Sch. Ehre.

L. Wer hat aber in der Welt viel mehr gelernt, erfahren, gearbeitet ꝛc. als du?

Sch Meine Aeltern.

L. Was verdienen also auch deine Aeltern noch viel mehr, als du?

Sch. Ehre.

L. Was mußt du daher deinen Aeltern immer erweisen?

Sch. Ehre.

L. Welches ist also eine Pflicht, die du gegen deine Aeltern zu erfüllen hast?

Sch. Ich soll sie ehren.

L. Wenn du z. B. nicht in die Schule gehen, sondern lieber zu Hause spielen wolltest, wozu würden dich da deine Aeltern anhalten?

Sch. In die Schule zu gehen.

L. Warum würden sie das thun?

Sch. Damit ich verständig werde.

L. Wenn du das thust, was deine Aeltern haben wollen, wie bist du dann?

Sch. Gehorsam.

L. Wie willst du also gegen deine Aeltern seyn?

Sch. Gehorsam.

L. Weswegen?

Sch. Damit ich recht verständig werde.

L. Wie könntest du selbst werden, wenn du mit bösen Kindern umgehst?

Sch. Ich könnte selbst böse werden.

L. Was verbieten dir daher deine Aeltern gewiß?

Sch. Mit bösen Kindern umzugehen.

L. Was darfst du dann auch nicht thun?

Sch. Mit bösen Kindern umgehen.

L. Wenn deine Aeltern sehen, daß du sonst etwas unrechtes oder böses thun willst, was thun sie dann allemal?

Sch. Sie verbieten es mir.

L. Und was ist alsdann deine Pflicht?

Sch. Es nicht zu thun.

L. Denn was würdest du sonst für ein Mensch werden, wenn du das Böse thun wolltest, das dir deine Aeltern verbieten?

Sch. Ein böser Mensch.

L. Was für ein Mensch sollst du aber werden?

Sch Ein guter.

L. Wie mußt du daher gegen deine Aeltern seyn?

Sch. Gehorsam.

L. Der kleine Friedrich wurde einst von seinem Vetter zu einer Mahlzeit gebeten, wo sehr viele Gerichte aufgetragen wurden. Seine Aeltern befahlen ihm ausdrücklich, er sollte nur von einem Einzigen essen, und gar keinen Wein trinken. Da sie aber nicht selbst mit giengen, und folglich auch nicht auf ihn Acht geben konnten, so aß er von jedem Gerichte, und trank auch so viel Wein, daß ihm am Ende sehr übel wurde. Er mußte sich nach Hause tragen lassen, und sechs Wochen lang an einer Krankheit liegen. Darüber mußte er die Schule versäumen, und alle die Freuden entbehren, die sich seine übrigen Geschwister machen konnten. Was zog sich Friedrich zu, weil er seinen Aeltern nicht gehorchte?

Sch. Eine Krankheit.

L. Ein anderer Knabe, Heinrich, hatte niemals Lust, etwas Nützliches zu thun. Immer wollte er müßig gehen oder spielen. Seine Aeltern ermahnten ihn daher beständig zur Arbeit, und stellten ihm vor, wie schlimm es ihm in der Welt gehen würde, wenn er ein Müßiggänger bleiben wollte. Heinrich kehrte sich aber daran nicht, sondern blieb faul und träge, und wenn er ja ein Geschäft verrichtete, so verrichtete er es mit Verdruß, und folglich auch schlecht. Als seine Aeltern gestorben waren, hatte er Niemanden mehr, der ihn ernährte. Arbeiten konnte er nicht, weil er sich nicht dazu gewöhnt hatte. Er mußte also betteln gehen, und in seinem dreyßigsten Jahre als ein verarmter und elender Mensch sterben. Was hätte Heinrich schon als Knabe thun sollen?

Sch. Arbeiten.

L. Wer ermahnte ihn denn dazu?

Sch. Seine Aeltern.

L. Wem hätte er also folgen sollen?

Sch. Seinen Aeltern.

L. Was sahen seine Aeltern vorher, wie er sich durch seine Faulheit und Müßiggang machen würde?

Sch. Arm und unglücklich.

L. Wie meinten sie es also mit ihm, wenn sie ihm verboten, müßig zu gehen?

Sch. Sehr gut.

L. Sehet, m. l. K., so meinen es auch eure Aeltern herzlich gut mit euch, wenn sie euch das oder jenes verbieten, was ihr gern thun wollt, oder wenn sie euch Etwas befehlen, was euch nicht angenehm zu seyn scheint. Was darfst du also nicht thun, wenn dir deine Aeltern z. B. befehlen, zu Hause zu bleiben?

Sch. Ich darf nicht weggehen.

L. Oder, wenn deine Mutter nicht haben will, daß du heute dein gutes Kleid anziehest, was darfst du auch dann nicht thun?

Sch. Ich darf es nicht anziehen.

L. Was ist deine Pflicht, wenn dir dein Vater verbietet, dich mit deinem Geschwister auf der Gasse herumzujagen?

Sch. Ich darf es nicht thun.

L. Wenn es dir nun aber Vergnügen macht?

Sch. Auch dann darf ich es nicht thun.

L. Denn was weiß dein Vater gewiß voraus, wie es für dich nicht seyn wird?

Sch. Nicht gut.

L. Wie kann es für dich werden, wenn du das thust, was dir deine Aeltern verbieten?

Sch. Schädlich.

L. Was darfst du daher nicht thun, wenn du dir keinen Schaden zuziehen willst?

Sch. Das, was mir meine Aeltern verbieten.

L. Wie sollst du folglich gegen deine Aeltern seyn?

Sch. Gehorsam.

L. Was wirst du deinen Aeltern gewiß machen, wenn du ihnen in allen Stücken recht gehorsam bist?

Sch. Freude.

L. Kannst du mir nun die Pflichten gegen deine Aeltern, von denen wir bisher geredet haben, zusammen nennen?

Sch. Ich soll meine Aeltern lieben, ich soll sie ehren und ihnen gehorsam seyn.

L. Jetzt wollen wir nun noch über Etwas nachdenken, was ihr gegen eure Aeltern zu beobachten habt, wenn ihr gute Kinder seyn wollet. Wer zwingt denn deine Aeltern dazu, daß sie dir Alles das geben, was du brauchst?

Sch. Niemand.

L. Wie geben sie dir vielmehr jedes Gute, das du aus ihren Händen täglich bekommst?

Sch. Freywillig.

L. Wie machen sie dir auch jede Freude, die sie dich genießen lassen?

Sch. Freywillig.

L. Das Gute, das uns Jemand freywillig giebt, nennt man ein Geschenk, eine Wohlthat. Wofür mußt du also Alles ansehen, was du von deinen Aeltern bekommst?

Sch. Für ein Geschenk, für eine Wohlthat.

L. Was wirst du z. B. jedesmal denken, wenn dir deine Aeltern Etwas zu essen geben?

Sch. Das ist ein Geschenk, eine Wohlthat meiner Aeltern.

L. Oder, wenn sie dir ein neues Kleid, ein gutes Buch oder sonst Etwas anschaffen?

Sch. Das ist ein Geschenk ꝛc.

L. Wenn du aber, so oft dir deine Aeltern Etwas geben oder anschaffen, denken wolltest: Das müssen sie mir geben, wie würde das gedacht seyn?

Sch. Unrecht.

L. Wie würdest du auch handeln, wenn du dich über das Gute, das du von deinen Aeltern bekommst, nicht freuen, und ihnen dafür nicht danken wolltest?

Sch. Auch unrecht.

L. Wie würde man dich dann mit Recht nennen können, weil du für das empfangene Gute nicht einmal dankest?

Sch. Undankbar.

L. Wie soll aber kein Mensch für die Wohlthaten seyn, die man ihm erweiset?

Sch. Undankbar.

L. Wie sollen wir vielmehr seyn?

Sch. Dankbar.

L. Wie sollst also auch du gegen deine Aeltern, als deine größten Wohlthäter seyn?

Sch. Dankbar.

L. Wodurch willst du aber deinen Aeltern beweisen, daß du dankbar bist?

Sch. Dadurch, daß ich alles das Gute, das sie mir geben, für ein Geschenk von ihnen ansehe.

L. Um aber dankbar zu seyn, ist es noch nicht genug, daß ihr das Gute, das ihr von euern Aeltern bekommt, erkennet und euch dafür bedanket. Das soll euch das Beyspiel eines armen Mannes lehren. Dieser bekam einst von einem vornehmen Herrn Geld geschenkt, um sich bessere Kleidungsstücke dafür anzuschaffen. Er war sehr froh über dieses Geschenk, und konnte nicht Worte genug finden, seinem Wohlthäter dafür zu danken. Was glaubt ihr nun, was der arme Mann mit dem geschenkten Gelde hätte anfangen sollen?

Sch. Er hätte sich Kleider kaufen sollen.

L. Allein das that er nicht. Er gieng vielmehr hin unter lüderliche Menschen, theilte mit ihnen sein Geld, und verlor das übrige im Spiel. Sein Wohlthäter, der dieses erfuhr, nannte ihn einen schlechten, undankbaren Menschen, und nahm sich vor, ihm nie wieder eine Wohlthat zu erweisen. Warum wurde denn der arme Mann ein undankbarer Mensch genannt? Er hatte ja über das geschenkte Geld eine große Freude gehabt, und sich auch dafür bedankt?

Sch. Er hatte sich aber keine Kleider dafür gekauft.

L. Hatte er also das geschenkte Geld, oder die empfangene Wohlthat so angewendet, wie es sein Wohlthäter gewollt hatte?

Sch. Nein.

L.

L. Weswegen war er also ein undankbarer Mensch?

Sch. Weil er seine Wohlthat nicht so anwendete, wie er sollte.

L. Wie würde man denn nun auch dich nennen, wenn du die Wohlthaten deiner Aeltern nicht so anwendetest, wie sie es wollen?

Sch. Undankbar.

L. Wie sollst du aber gegen deine Aeltern nicht seyn?

Sch. Nicht undankbar.

L. Wie mußt du deswegen immer ihre Wohlthaten anwenden?

Sch. So, wie sie es haben wollen.

L. Geben dir z. B. deine Aeltern deswegen Kleider, daß du sie muthwillig zerreißen, zerschneiden ꝛc. sollst?

Sch. Nein.

L. Was sollst du vielmehr sonst mit deinen Kleidern thun?

Sch. Ich soll sie schonen, reinlich halten ꝛc.

L. Wenn du das thust, wie beweisest du dich dann gegen deine Aeltern?

Sch. Dankbar.

L. Wenn dir deine Aeltern ein Buch schenken, so wollen sie wohl, du sollst es gar nicht ansehen?

Sch. Nein, ich soll Etwas daraus lernen.

L. Was ist also deine Pflicht?

Sch. Es anzusehen, darin zu lernen ꝛc.

L. Wie bist du auch dann gegen deine Aeltern?

Sch. Dankbar.

L. Denn wie gebrauchst du das Buch?

Sch. So, wie es meine Aeltern haben wollen. *)

L. Wie gefällt es dir, wenn ein Knabe, dem du viele Gefälligkeiten erwiesen hast, dir nicht wieder einen Gefallen thun will?

Sch. Nicht gut.

L. Wofür wirst du einen solchen Knaben halten?

Sch. Für undankbar.

L. Wer erweiset denn dir alle Tage Gefälligkeiten?

Sch. Meine Aeltern.

L. Wer hat dir bis auf diese Stunde unendlich viel Gutes gethan?

Sch. Meine Aeltern.

L. Wie würdest du nun, so gut wie jener Knabe, seyn, wenn du deinen Aeltern keine Gefälligkeit wieder erzeigen wolltest?

Sch. Undankbar.

*) Um nicht zu weitläuftig zu werden, muß es dem Lehrer überlassen bleiben, selbst mehrere Beispiele anzuführen.

L. Wofür wird man dich dagegen mit Recht halten, wenn du deinen Aeltern zu dienen, und ihnen durch diese oder jene Gefälligkeit Freude zu machen suchst?

Sch. Für dankbar.

L. Wie bist du also, wenn du deinen Aeltern z. B. bey ihren Geschäften hilfst, ohne daß sie dir es heißen?

Sch. Dankbar.

L. Wie bist du, wenn du aus eigenem Antriebe sogleich dasjenige herbeyholest, was dein Vater oder deine Mutter zu haben wünscht?

Sch. Dankbar.

L. Euch dankbar gegen eure Aeltern zu beweisen, dazu findet ihr Gelegenheit genug, wenn ihr sie nur benutzen wollet. Was wirst du z. E. als ein dankbares Kind thun können, wenn du noch ganz kleine Geschwister hast, deren Wartung deiner Mutter sehr schwer wird?

Sch. Ich werde sie warten helfen.

L. Was wirst du thun, wenn deine Aeltern krank sind, und Niemanden haben, der sie verpflegt?

Sch. Ich werde sie verpflegen.

L. Was wirst du ihnen durch deine Fürsorge gern erleichtern?

Sch. Ihre Krankheit.

L. Was für ein Kind bist du alsdann?

Sch. Ein dankbares Kind.

XXV.

Von dem pflichtmäßigen Verhalten gegen Geschwister.

L. Wie nennest du diejenigen Kinder, welche ebenfalls durch deine Aeltern ihr Leben erhalten haben?

Sch. Meine Geschwister.

L. Gegen wen wirst du daher auch vorzüglich alle die Pflichten zu erfüllen haben, die du gegen Alle andre Menschen erfüllen sollst?

Sch. Gegen meine Geschwister.

L. Man findet bisweilen Knaben und Mädchen, die haben wollen, es solle Alles nach ihrem eigenen Kopfe gehen. Wie nennt man solche Kinder?

Sch. Eigensinnig.

L. Wenn z. E. ein eigensinniges Kind mit seinen Geschwistern spielen will, wie wird es dann, wenn die Andern nicht das von ihm vorgeschlagene Spiel annehmen wollen?

Sch. Unwillig, böse.

L. Was wird es mit seinen Geschwistern anfangen?

Sch. Zank und Streit.

L. Wozu geben also eigensinnige Kinder ihren Geschwistern Veranlassung?

Sch. Zum Zank, zur Uneinigkeit.

L. Oder wie können Geschwister durch Eigensinn sehr leicht unter einander werden?

Sch. Uneinig, unverträglich.

L. Wie sollen sie aber mit einander leben?

Sch. Einig, verträglich.

L. Welches ist also eine Pflicht, welche Geschwister gegen einander zu beobachten haben?

Sch. Sie sollen einig und verträglich seyn.

L. Was müssen sie deswegen sorgfältig vermeiden?

Sch. Den Eigensinn.

L. Wie würde es dir gefallen, wenn dein Bruder oder deine Schwester dir immer widersprechen, und Alles besser wissen wollte, wie du?

Sch. Nicht wohl.

L. Wie würde es aber auch deinen Geschwistern nicht gefallen, wenn du in allen Stücken Recht haben wolltest?

Sch. Nicht wohl.

L. Was entsteht aber durch langes Widersprechen gewöhnlich?

Sch. Zank, Streit, Uneinigkeit.

L. Was wird also auch zwischen dir und deinen Geschwistern entstehen, wenn du Alles besser wissen, und immer Recht haben willst?

Sch. Zank und Uneinigkeit.

L. Nun kannst du mir gewiß sagen, was Geschwister nie gegen einander thun müssen, wenn sie recht einig und verträglich bleiben wollen?

Sch. Sie müssen nicht alles besser wissen, oder immer Recht haben wollen — sie dürfen einander nicht bey jeder Gelegenheit widersprechen.

L. Was können denn Kinder bisweilen, auch ohne, daß sie es wollen, einander zufügen? wenn sie z. B. unversehens einander stoßen, treten ꝛc. oder wenn sie einander ohne Vorsatz Etwas verletzen, zerbrechen, verlieren ꝛc.?

Sch. Schmerz; Schaden.

L. Wenn dir nun z. B. dein Bruder (deine Schwester) unversehens irgend einen Schaden zufügte, was darfst du ihm (ihr) nicht wieder zufügen?

Sch. Einen Schaden.

L. Wenn du aus Versehen deinem Bruder einen Schaden zugefügt hättest, was würdest du wünschen, daß er dir nicht wieder zufügen sollte?

Sch. Einen Schaden.

L. Du wünschest also, daß Andre gegen dich nachsichtig seyn sollen. Was du aber von Andern wünschest, wer wünschet das auch von dir?

Sch. Andre.

L. Wie mußt du daher auch gegen Andre, namentlich gegen deine Geschwister seyn, wenn sie dir aus Versehen etwas Unangenehmes zufügen?

Sch. Nachsichtig.

L. Wenn du aber keine Nachsicht mit deinen Geschwisschwistern haben, wenn du ihnen, so oft sie dir aus Versehen Etwas zu Leide thun, wieder etwas Uebels zufügen, oder sie wohl gar schlagen wolltest, was würdest du dann anrichten?

Sch. Zank, Uneinigkeit.

L. Wozu sollen aber Geschwister niemals einander Anlaß geben?

Sch. Zum Zank, zur Uneinigkeit.

L. Wie sollen sie immer zusammen leben?

Sch. Verträglich, einig.

L. Wie müssen sie daher bey jedem Versehen gegen einander seyn?

Sch. Nachsichtig.

L. Es giebt freylich Geschwister, die einander aus Muthwillen Schmerz oder Schaden zufügen, die eine Freude darüber haben, wenn sie z. B. einander ihre Sachen zu Schanden machen, oder wenn sie einander schimpfen, verspotten, schlagen ꝛc. können. Ich glaube nicht, daß es solche schlechte und böse Kinder unter Euch giebt. Sollte aber doch das eine oder das andre von euch noch zu Hause solche Geschwister haben, die euch ohne Ursache beleidigen oder Böses zufügen, so müßt ihr auch gegen diese nachsichtig und liebreich seyn.

Denn was würde es dir z. B. helfen, wenn du deinem Bruder, so oft er dir muthwillig Schaden thut, wieder einen Schaden zufügen wolltest?

Sch. Nichts.

L. Wie würde er dadurch noch mehr gegen dich werden?

Sch. Noch schlimmer; — er würde mir noch mehr Schaden thun.

L. Was wirst du ihm also nicht wieder zufügen?

Sch. Schaden.

L. Wie wird er dadurch gegen dich gesinnt werden?

Sch. Besser.

L. Und wie werdet ihr alsdann zusammen leben?

Sch. Einig, verträglich.

L. Solltet ihr es aber auch durch das liebreichste und sanfteste Betragen nicht dahin bringen können, daß eure Geschwister besser und verträglicher gegen euch würden, so dürfte ihr auch dann sie nicht wieder beleidigen, und ihnen Böses zufügen. Wem kannst du nämlich das Unrecht, das dir deine Geschwister anthun, klagen?

Sch. Meinen Aeltern.

L. Wenn du deinen Bruder (oder deine Schwester) wegen des Unrechts, das er dir zugefügt hat, bey deinen Aeltern anklagst, so kann er vielleicht dafür gestraft werden. Was darfst du aber darüber nicht haben?

Sch. Freude.

L. Denn wie würdest du handeln, wenn du deine Geschwister darum anklagtest, damit du dich über ihre Strafe freuen könntest?

Sch. Unrecht, böse.

L. Weswegen darfst du also deine Geschwister nicht anklagen?

Sch. Um mich über ihre Strafe zu freuen.

L. Weswegen denn sonst? (Damit sie dir immer wieder etwas Böses zufügen?)

Sch. Damit sie mir nichts Böses wieder zufügen.

L. Wenn dir deine Geschwister nichts Böses wieder zufügen, wie sind sie denn da geworden?

Sch. Besser.

L. Oder sie haben sich gebessert. Warum darfst du also deine Geschwister blos anklagen?

Sch. Daß sie sich bessern.

L. Wenn du nun deine Geschwister selbst bessern könntest, ohne sie anzuklagen, was würde dann unnöthig seyn?

Sch. Sie anzuklagen.

L. Gesetzt, dein Bruder wollte dir Etwas wegnehmen, was Dir zugehört, müßtest du sogleich hinlaufen, und es deinen Aeltern sagen?

Sch. Nein.

L. Wie könntest du zu ihm sprechen?

Sch. Nimm mir das nicht weg ꝛc.

L. Wenn er es dir aber schon weggenommen hat, was brauchst du auch dann noch nicht zu thun?

Sch. Es meinen Aeltern zu sagen.

L. Wozu könntest du ihn durch eine brüderliche Vorstellung zu bewegen suchen?

Sch. Daß er mir es wiedergebe.

L. Wenn sich Kinder ohne Noth anklagen und sich Strafe zuziehen, wie leben die mit einander?

Sch. Unverträglich.

L. Was dürfen daher Geschwister auch nicht thun, wenn sie verträglich mit einander leben wollen?

Sch. Sie dürfen einander nicht ohne Noth bey ihren Aeltern anklagen.

L. Besonders hütet euch, m. K., daß ihr nicht gar eure Geschwister heimlich und falsch bey euern Aeltern anklaget. Ihr würdet sonst sehr schlechte Kinder seyn, und Nichts als Verdruß und Zank mit einander haben. Das könnt ihr aus folgender kleinen Erzählung sehen. Karl, ein zehnjähriger Knabe machte sich eine Freude daraus, seinem Vater oder seiner Mutter beständig etwas Böses von seinen Geschwistern heimlich zu hinterbringen. Wenn er Nichts mehr zu erdenken wußte, so erzählte er wenigstens das, was vorgefallen war, falsch, oder verdrehte und verschlimmerte es. Wenn z. B. seine Schwester unversehens Etwas zerbrochen hatte, so lief er sogleich hin, und sagte: sie hätte sich mit ihrem jüngern Bruder geschlagen, und darüber einen großen Schaden angerichtet. Hatte seine Schwester im Garten eine einzige Kirsche abgepflückt, so sollte sie gleich eine ganze Menge abgerissen haben. Durch diese falsche und schlechte Anklägerey zog er seinen Geschwistern manche unverdiente Strafe zu. Darüber wurden sie äußerst aufgebracht und erbittert gegen ihn. So oft sie beysammen waren, schimpften sie ihn, und zogen sich dadurch immer neue Strafe und neuen Verdruß zu. Der Vater, der über die beständige Uneinigkeit seiner Kinder sehr betrübt war, kam endlich hinter die falsche

Anklägerey seines Sohnes, bestrafte ihn sehr hart, und schickte ihn ein ganzes Jahr lang zu einem Verwandten, wo er mit keinem einzigen Kinde umgehen konnte und immer allein seyn mußte. Hier bedauerte er es, daß er so schlecht gegen seine Geschwister gehandelt hatte, und sahe es nun erst recht ein, wie gut er es mit ihnen hätte haben können. Er bat seinen Vater, ihn wieder zurück zu nehmen, und versprach, seine Geschwister nie wieder falsch anzuklagen, und ihnen dadurch Anlaß zum Zank und zur Uneinigkeit zu geben. Der Vater erfüllte seine Bitte, und Karl hielt sein Versprechen. Was müssen daher alle Geschwister sorgfältig vermeiden, wenn sie mit einander verträglich leben wollen?

Sch. Unnöthige und falsche Anklägerey.

L. Bisweilen sieht man Kinder, die einander bey jeder Gelegenheit anfahren, oder sich Schimpfnamen beylegen. Wie würde es denn Dir nicht seyn, wenn dich deine Geschwister anfahren, und unhöflich gegen dich seyn wollten?

Sch. Nicht lieb.

L. Wie würde es aber auch deinen Geschwistern nicht seyn, wenn du sie unhöflich behandeln wolltest?

Sch. Auch nicht lieb.

L. Was werden sie sich, so gut wie du, nicht gefallen lassen wollen?

Sch. Daß ich unhöflich gegen sie bin.

L. Was können sie deswegen leicht mit dir anfangen?

Sch. Zank und Streit.

L. Was soll aber unter Geschwistern sorgfältig vermieden werden?

Sch. Zank und Streit.

L. Wie dürfen daher Geschwister nie gegen einander seyn?

Sch. Unhöflich.

L. Wie müssen sie sich vielmehr stets gegen einander beweisen?

Sch. Höflich.

L. Nun könntest du mir vielleicht aus unserm jetzigen Gespräche ganz kurz wiederholen, wodurch Geschwister einander ihre Liebe zu erkennen geben sollen.

Sch. Sie sollen einig und verträglich zusammen leben.

L. Was müssen sie aber vermeiden, um einander keine Veranlassung zu Zänkereyen und zur Uneinigkeit zu geben?

Sch. Sie müssen nicht eigensinnig seyn, und Alles besser wissen wollen; sie müssen nachsichtig gegen einander seyn; sie dürfen einander nicht ohne Noth und falsch anklagen; sie dürfen nicht unhöflich gegen einander seyn. *)

L.

---

*) Bey dieser wiederholenden Angabe wird der Lehrer durch mehrere Fragen dem Gedächtnisse und dem Verstande der Kinder zu Hülfe kommen müssen.

L. Wir wollen nun noch über eine andre sehr wichtige Pflicht nachdenken, die Geschwister gegen einander zu erfüllen haben. Was soll man thun, wenn andre Leute in Noth sind, oder sich nicht selbst helfen können?

Sch. Man soll ihnen helfen.

L. Was ist auch deine Pflicht, wenn du weißt, daß Jemand in Noth ist?

Sch. Ich soll ihm helfen.

L. Hat denn derjenige, der in Noth ist, Alles das, was er braucht?

Sch. Nein, es fehlt ihm an Etwas.

L. Von wem weißt denn du besser, was ihm fehlt, von demjenigen, der weit von dir ist, oder von dem, der nahe bey dir ist?

Sch. Von dem, der nahe bey mir ist.

L. Wer ist dir aber unter allen Menschen, außer deinen Aeltern, am nächsten?

Sch. Meine Geschwister.

L. Was kannst du daher auch am besten von deinen Geschwistern wissen?

Sch. Was ihnen fehlt.

L. Wenn du aber weißt, was ihnen fehlt, was ist dann auch deine Pflicht?

Sch. Ihnen zu helfen.

L. Es kann sehr viele Fälle geben, in denen es dir oder deinen Geschwistern bald an Diesem, bald an Jenem fehlt. Wenn z. B. dein Bruder krank und schwach ist, woran fehlt es ihm dann?

Sch. An Kräften.

L. Was kann er dann nicht verrichten?

Sch. Seine Geschäfte.

L. Was wirst du also thun müssen?

Sch. Seine Geschäfte für ihn verrichten.

L. Wenn deine Schwester eine Arbeit machen will, die sie noch nicht recht versteht, woran fehlt es ihr dann noch?

Sch. An Geschicklichkeit.

L. Wenn du aber geschickt genug zu dieser Arbeit bist, was ist dann deine Pflicht?

Sch. Ihr zu helfen, es ihr zu sagen, wie sie es machen soll.

L. Wenn dein Bruder einen sehr nöthigen Gang zu thun hat, er kann aber von Hause noch nicht abkommen, woran fehlt es ihm dann?

Sch. An Zeit.

L. Wenn du nun Zeit hast, was wirst du thun?

Sch. Ich werde für ihn weggehen.

L. Und so giebt es unzählige Fälle, wo Geschwister einander helfen können. Wie oft wünschest denn du, daß dir deine Geschwister helfen mögen?

Sch. So oft es nöthig ist — immer.

L. Wie oft sollst daher auch du deinen Geschwistern helfen?

Sch. Immer.

L. Wer immer bereitwillig ist, Andern zu helfen, oder zu dienen, wie nennt man den?

Sch. Dienstfertig.

L. Wie mußt du also gegen deine Geschwister seyn?

Sch. Dienstfertig.

L. Welches ist nun eine andre sehr wichtige Pflicht, die du und alle andre Geschwister gegen einander zu erfüllen haben?

Sch. Sie müssen dienstfertig gegen einander seyn.

L. Bisweilen kann es nur eine Kleinigkeit seyn, durch die du ihnen einen Dienst erweisen, oder eine Freude machen würdest; was sollst du auch dann thun?

Sch. Ich soll ihnen diesen Dienst erweisen, diese Freude machen.

L. Heinrich hatte an einem schönen Morgen Lust, einen kleinen Spatziergang zu machen. Er bat seinen Bruder August, mit zu gehen. Dieser hatte sich zwar vorgenommen, zu Hause zu spielen, aber er gieng mit. Was machte er dadurch Heinrichen?

Sch. Eine Freude.

L. Ein andermal äußerte August den Wunsch, ein Rosenstöckchen zu haben. Heinrich kaufte eines, und pflanzte es unvermerkt auf das Blumenbeet seines Bruders. Was hatte dieser gewiß über das Rosenstöckchen, als er es auf seinem Blumenbeete erblickte?

Sch. Eine Freude.

L.

L. Wer hatte ihm diese Freude gemacht?

Sch. Sein Bruder Heinrich.

L. Was sollen nun alle Geschwister, so wie diese beyden Brüder, einander machen?

Sch. Freude.

L. Wer Andern gern Etwas erweiset, worüber sie sich freuen können, wie nennet man denjenigen auch?

Sch. Gefällig.

L. Wie sollen also Geschwister gegen einander seyn?

Sch. Gefällig.

L. Glaubst du denn aber, daß du deinen Geschwistern jeden Dienst, oder jede Gefälligkeit erweisen mußt, die sie von dir verlangen?

Sch. — —

L. Wir wollen sehen. — Wenn dein Bruder zu dir spräche: ich will heute einmal hinter die Schule laufen, thue mir doch den Gefallen, und sage dem Lehrer, ich wäre krank; wie wirst du dich alsdann verhalten? —

Sch. Ich werde es nicht sagen.

L. Warum denn nicht? — Wie ist es denn, wie du schon weißt, wenn man hinter die Schule läuft?

Sch. Unrecht, böse.

L. Wozu würdest du also deinem Bruder behülflich seyn, wenn du seinen Willen thätest? (Zu etwas Gutem?)

Sch. Zu etwas Bösem.

L. Wozu dürfen aber Geschwister einander durchaus nicht behülflich seyn?

Sch. Zum Bösen.

L. Wenn dürfen sie also auch einander keinen Gefallen erweisen?

Sch. Wenn es etwas Unrechtes, etwas Böses ist.

L. Wenn denn sonst nur?

Sch. Wenn es recht (wenn es erlaubt) ist.

L. Womit siehst denn du ein, was recht und erlaubt ist.

Sch. Mit der Vernunft.

L. Wer hat denn gewöhnlich schon mehr Einsicht, kleinere oder größere Kinder?

Sch. Größere Kinder.

L. Was werden daher größere Kinder oft besser wissen als kleinere?

Sch. Was recht und unrecht ist.

L. Was müssen sie deswegen auch kleinern Kindern sagen?

Sch. Was recht, unrecht ꝛc. ist.

L. Wenn du nun z. B. siehst, daß dein kleiner Bruder etwas Böses thun will, und er weiß es noch nicht, daß es Unrecht ist, was ist alsdann deine Pflicht?

Sch. Es ihm zu sagen, daß es Unrecht ꝛc. ist.

L. Wovon müssen also besonders ältere Geschwister ihre jüngern Geschwister abhalten?

Sch. Vom Bösen.

L. Wozu müssen sie sie vielmehr anhalten?

Sch. Zum Guten.

L. Wozu wirst du z. B. deine kleine Schwester anhalten, wenn du bemerkst daß sie unreinlich ist?

Sch. Zur Reinlichkeit.

L. Wenn sie unordentlich ist?

Sch. Zur Ordnung ꝛc.

L. So wie nun besonders größere Geschwister ihre kleinern vom Bösen abhalten, und zum Guten anleiten sollen, so müssen sie auch noch mehr an ihnen thun.

Wer

Wer hat denn weniger Kräfte, größere Geschwister, oder kleinere?

Sch. Kleinere.

L. Was können deswegen kleinere Geschwister noch nicht, wenn sie in Noth sind, oder wenn ihnen Etwas fehlt?

Sch. Sie können sich noch nicht selbst helfen.

L. Wer muß ihnen deswegen behülflich seyn?

Sch. Größere Geschwister.

L. Weswegen?

Sch. Weil sie mehr Kräfte haben.

L. Ganz kleine Geschwister können z. B. noch nicht gehen. Wer muß ihnen dabey behülflich seyn?

Sch. Ihre größern Geschwister.

L. Kleine Kinder können sich noch nicht aus- und anziehen. Was ist daher Pflicht der größern?

Sch. Ihnen dabey zu helfen.

L. Gute Aeltern lassen ihre kleinen und noch unverständigen Kinder nicht gern allein, weil sie leicht Schaden nehmen können. Wer muß deswegen gern und willig bey ihnen bleiben?

Sch. Größere Kinder.

L. Wenn ältere Geschwister sich ihrer kleinern gern annehmen, für sie sorgen, bey ihnen bleiben rc. so sagt man auch: sie pflegen, sie warten sie. Was ist also Pflicht für größere Geschwister?

Sch. Die Kleinern zu pflegen und zu warten.

L. Wer hat denn euch pflegen und warten helfen, als ihr noch klein und schwach waret?

Sch. Unsre größere Geschwister.

L. Was wollt ihr daher auch jetzt an euern kleinern Geschwistern gern thun?

Sch. Wir wollen sie warten und pflegen helfen.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dolz, Johann Christian,

Katechetische Anleitung zu den ersten Denkübungen der Jugend

Bd.: 2

Leipzig 1802

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.114(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301334-6